

Ulrich Rubens-Laarmann

Die Gerichtsberichterstattung
im englischen Recht
unter vergleichender Betrachtung
des deutschen Rechts

1969



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555409_0006

**DIE GERICHTSBERICHTERSTATTUNG IM
ENGLISCHEN RECHT
UNTER VERGLEICHENDER BETRACHTUNG
DES DEUTSCHEN RECHTS**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Rechte
durch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster
vorgelegt von

Ulrich Rubens-Laarmann

aus Dortmund

Münster 1969

Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Heldrich

Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Knopp

Dekan: Prof. Dr. Seidenfus

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Juli 1969



Inhaltsverzeichnis	i
Literaturverzeichnis	vii
Fallverzeichnis	xiii
Abkürzungen	xviii
Einleitung und Aufgabenstellung	xx
Erster Teil: Die zivilrechtliche Haftung für den Gerichtsbericht	1
1. Kapitel: Die Gerichtsberichterstattung als Ausschnitt aus dem Ehrenschutzrecht	1
I. Allgemeines	1
1. Libel und slander	1
2. Der libel als „case law“	1
3. Der libel als klagbares Unrecht	2
4. Das geschützte Rechtsgut	2
II. Die Voraussetzungen der Rufbeeinträchtigung durch einen Gerichtsbericht	3
1. Die Rufbeeinträchtigung	3
1.1 Objektive Diffamierungseignung	3
1.2 Definition des Begriffs „defamatory“	3
1.3 Der „vernünftige Mann“	4
1.4 Beispiele für Diffamierungen im Gerichtsbericht	4
1.5 Das innuendo	5
a) Prima facie nicht erkennbare Diffamierungen	5
b) Juristische Termini im Gerichtsbericht	5
c) „popular“ und „legal“ innuendo	6
d) Diffamierung indirekt angesprochener Personen	7
2. Die widerlegbare Unwahrheitsvermutung	7
3. Die Weitergabe (publication)	7
3.1 Willentliche Weitergabe	7
3.2 Die Publikationskette bei Presseveröffentlichungen	8
3.3 Der Kreis der Publizierenden	8
a) Unverschuldete Weitergabe	8
b) Verfasser	8
c) Redakteur und Herausgeber	9
d) Druckereileiter	9
e) Zeitungseigentümer	9
f) Verteiler	10
3.4 Die Diffamierungsabsicht	11
a) Irrelevanz mangelnden Verschuldens	11
b) Die Verschuldenshaftung in Henty's Case	12
c) Der Begriff des „malice“	12

aa) „malice in fact“	13
bb) „malice in law“	13
cc) „malice in law“ als Rechtswidrigkeitsvermutung	13
4. Die Diffamierung des Klägers	14
4.1 Der vernünftige Mann	14
4.2 Die zufällige Diffamierung im Gerichtsbericht	14
a) Kein Verschuldenserfordernis	14
b) Kritik in Rechtswissenschaft und Presse	15
5. Der Rechtszustand nach dem Defamation Act, 1952	16
5.1 Keine Einführung der Verschuldenshaftung	16
5.2 Verharren bei der Erfolgshaftung	16
a) Keine Widerrufs- und Entgegnungsansprüche	16
b) Unzureichende Wirkung dieser Ansprüche	17
III. Die Verteidigungsgründe	17
1. Keine Weitergabe	17
1.1 Unwillentliche Weitergabe	18
1.2 Unverschuldete Verbreitung	18
2. Der Wahrheitsbeweis (justification)	18
2.1 Öffentliches Interesse nicht erforderlich	18
2.2 Verletzungen der Privatsphäre	19
2.3 Die im wesentlichen wahre Behauptung	19
2.4 Wahrheitsbeweis für die Überschrift	20
2.5 Wahrheitsbeweis und innuendo	20
2.6 Die Wiedergabe von Gerüchten	20
a) Das Urteil als Gerücht: Hollington v. Hewthorn	20
b) Auswirkungen auf den Gerichtsbericht	21
aa) Hinds v. Sparks	21
bb) Goody v. Odhams Press	21
3. Die Einwilligung	21
4. Die Privilegien (privileges)	22
4.1 Gerichtsbericht und öffentliches Wohl	22
4.2 Die Interessenabwägung	23
4.3 Verstoß gegen Veröffentlichungsverbote	23
4.4 Der genaue und faire Bericht	23
a) Gekürzte Verfahrenswiedergabe	23
b) Schriftstücke und außerprozessuale Äußerungen	24
c) Voreingenommene Berichte	24
4.5 Die verschiedenen Privilegien	24
a) Das qualifizierte Privileg des Common Law	24
aa) „actual malice“	24
bb) Zeugnisverweigerungsrecht	24
cc) Definition des „actual malice“	25

	Seite
b) Das Privileg der s. 7, Defamation Act, 1952	25
c) Das Privileg der s. 3, Law of Libel Amendment Act, 1888	25
d) Das Privileg in Webb. v. Times Publ. Co.	25
5. Die ehrliche Meinungsäußerung (fair comment)	26
5.1 Der Gerichtsbericht im öffentlichen Interesse	26
5.2 Der Kommentar	26
a) „rolled up plea“	26
b) Kommentar über privilegierte Behauptungen	27
5.3 Die faire Meinungsäußerung	27
5.4 „actual malice“	27
6. Die unbeabsichtigte Rufbeeinträchtigung (unintentional defamation)	28
6.1 Nachweis mangelnden Verschuldens	28
6.2 Die Diffamierung „concerning the plaintiff“	28
6.3 Das Wiedergutmachungsangebot	28
6.4 Der Sorgfaltsmaßstab	29
6.5 Kritik an der Widerrufsregelung	29
7. Der Verteidigungsgrund nach Lord Campbell's Libel Act, 1843	29
IV. Ansprüche des Klägers	30
1. Unterlassung	30
1.1 „injunction“	30
1.2 Einstweilige Verfügung	30
1.3 Vorbeugende Unterlassungsklage	30
2. Schadenersatz	30
2.1 „Nominal damages“	31
2.2 „Substantial damages“	31
2.3 „Exemplary damages“	31
2. Kapitel: Die Verletzung einzelner Persönlichkeitsrechte durch den Gerichtsbericht	31
I. Bild- und Namensrechte	31
1. Der Schutz des Bildes	32
2. Der Schutz des Namens	32
II. Der Schutz der Privatsphäre (privacy)	32
1. Kein Schutz der „privacy“	32
2. Ausweitung der Ehrverletzungsklage	33

III. Mittelbarer Schutz durch die injunction	33
1. Unterlassung bei „actionable wrong“	33
2. Entwicklung beim contempt of court	34
3. Nur mittelbarer Schutz	34
IV. Zusammenfassung: der Rechtszustand in England und in Deutschland	34
1. In England Ausbau des Ehrenschatzes	34
2. Gemeinsamkeiten beider Rechtsordnungen	35
3. Interessenausgleich und allgemeines Persönlichkeitsrecht	35
4. Ergebnis	36
Zweiter Teil: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit für den Gerichtsbericht	36
1. Kapitel: Die strafbare Ehrverletzung	36
I. Allgemeines	36
1. Strafrechtlicher Ehrenschatz	36
2. Der Bruch des Rechtsfriedens	36
II. Der strafbare Gerichtsbericht (criminal press libel)	36
1. Die Diffamierung	36
2. Kenntnissgabe an den Betroffenen	36
3. „Malice“	37
III. Die Verteidigungsgründe	37
1. Doppelfunktion im Zivil- und Strafrecht	37
2. Der strafrechtliche Wahrheitsbeweis	37
IV. Strafverfahren gegen Zeitungen	37
2. Kapitel: Die Mißachtung des Gerichts (contempt of court)	38
I. „Civil“ und „direct criminal“ contempt of court	38
1. Der „civil contempt“ als Zwangsmittel	38
2. Der „direct criminal contempt“ als Sitzungspolizei	38
II. Der Presse-contempt	39
1. Abgrenzung	39
2. Schutzobjekt	39
3. Der Tatbestand der Präjudizierung schwebender Verfahren	39

3.1	Deutsches und englisches Recht	39
3.2	Formen der Präjudizierung	40
	a) Abbildungen	40
	b) Unzulässiges Beweismaterial	40
	c) Falsches Beweismaterial	41
	d) Vorwegnahme des Urteils	41
	e) Indirekte Verfahrensbeeinflussung	41
	f) Contempt-Berichte über Zivilverfahren	41
3.3	Das schwebende Verfahren	42
	a) Contempt während der Hauptverhandlung	42
	b) Contempt vor Verfahrensbeginn	42
	c) Contempt während der Rechtsmittelfrist	43
3.4	Der präjudizierbare Personenkreis	43
	a) Zeugen und Laienrichter	43
	b) Berufsrichter	44
3.5	Der Contempt durch die Presse als Revisionsgrund	44
4.	Der Tatbestand des „scandalising the court“: unzulässige Justizkritik	45
4.1	Kein Ehrenschutz des Richters	45
4.2	Angriff gegen die Rechtspflege	45
4.3	Justizkritik und freie Meinungsäußerung	45
	a) Das Vorkommen von „scandalising“	46
	b) Die Urteilskraft	46
5.	Der Presse-contempt als Gefährdungsdelikt	48
5.1	Der Begriff des „calculated“	48
5.2	Der Zeitpunkt der Gefährdung	48
5.3	Gefährdung kein Berufungsgrund	49
6.	Die Weitergabe	49
6.1	Verwandschaft zwischen contempt und libel	49
6.2	Der Begriff der Weitergabe	49
6.3	Der Kreis der Publizierenden	49
	a) Bestrafung von Verteilern	50
	b) Die Anerkennung der schuldlosen Verbreitung	50
	c) Keine „innocent dissemination“ für die Hersteller des contempt	50
6.4	Die Frage des Verschuldens	50
	a) Der Begriff des „calculated“	51
	b) Bejahung des Verschuldenserfordernisses	51
	c) Die Erfolgshaftung beim contempt	51
	d) R. v. Evening Standard	52
	e) Kenntnis der Rechtshängigkeit	53
	f) Keine Aufgabe der Erfolgshaftung	54
III.	Gesetzliche Regelungen des contempt	54
1.	Zweck der Strafvorschriften	54
2.	Berichte über Verfahren „in camera“	54

2.1 Der strafbare Inhalt	54
2.2 Kenntnis des Ausschlusses der Öffentlichkeit	55
3. Committal Proceedings	55
4. Kinder und Jugendliche	55
5. Bilder im Gerichtssaal	55
6. Ehesachen	55
7. Verfahren vor den Magistrates Courts	55
IV. Das summarische Verfahren	56
1. „direct criminal contempt“	56
2. Die Entscheidung R. v. Almon	56
3. Kritik an der summarischen Strafgewalt	56
3.1 Zuständigkeit	56
3.2 Beschränkung des summarischen Verfahrens	57
3.3 Der Ruf nach Abschaffung	57
3.4 Der Rechtszustand in den USA als Vorbild	57
4. Die Zulassung von Rechtsmitteln	58
V. Der Versuch einer deutschen contempt-Regelung	58
1. Das geltende deutsche Recht	58
2. Deutsche Vorschläge zu „Mißachtungstatbeständen“	58
2.1 EStGB 1935	58
2.2 Besatzungsrecht	59
2.3 Die Vorschläge Eb. Schmidts	59
2.4 Bedeutung der Vorschläge	59
a) Letzter Versuch einer Regelung der Justizkritik	59
b) contempt nur bis zum erstinstanzlichen Urteil	60
3. Deutsche Vorschläge zu „Präjudizierungstatbeständen“	61
3.1 Übernahme des contempt nicht möglich	61
a) Die Lasser'schen Artikel	61
b) Kein Vorbild in dieser Regelung	61
3.2 Mängel des § 452 EStGB 1962	62
a) Verfassungsrechtliche Bedenken	63
b) mangelnde Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung	63
3.3 Rechtspolitische Bedenken	63
3.4 Regelung der Gerichtsberichterstattung als Aufgabe der Presse	64
Anhang	XXi

Literaturverzeichnis

- Alexander: A Time for Change The New Law Journal 116, 813
- Archbold: Pleading, Evidence and Practice in Criminal Cases 35th ed. London 1962
- Baker: Admissibility of Convictions in Civil Proceedings The New Law Journal 117, 595
- Beale: Contempt of Court, Criminal and Civil 2 Harv. Law Rev. 161
- Bertram: Justiz und Presse ZVZV 1963, 1747
- Beyer-Schindler: Hauptprobleme des Entwurfs der neuen Strafprozeßordnung NJ 1967, 126
- Bockelmann: Öffentlichkeit und Strafrechtspflege NJW 1960, 317
- Bond: An Introduction to Journalism New York 1961
- Buchholz: Presse und Strafjustiz ZVZV 1961, 1628
- Bührke: Selbstkontrolle der Presse und Pressearbeit der Justiz DRiZ 1964, 75
- Chevalier: Über die Gerichtsberichterstattung IPI-Rundschau 1966, Nr. 10, 3
- Clerk & Lindsell: On Torts 12th ed. London 1961
- Colyer: A Modern View of the Law of Torts. Oxford 1966
- Creifels: Die Strafprozeßnovelle 1964, JR 1965, 1
- Cross: Evidence 2nd ed. London 1963
- Dehler: Begründung zu § 137 b EStGB 1950 DRiZ 1950, 236
- dpa (Möhl): Juristischer Leitfaden für die Gerichtsberichterstattung Hamburg 1967
- Deutscher Presserat: Richtlinien für die Gerichtsberichterstattung 1958
- Deutscher Presserat: Tätigkeitsbericht 1966, Bad Godesberg 1967
- Donnelly-Goldfarb: Contempt by Publication in the U. S. Modern Law Review 1961, 239
- Downey: Administration of Justice Act 1960 Mod. Law Rev. 24, 268
- Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung des zivilrechtlichen Persönlichkeits- und Ehrenschatzes. Bundesratsdrucksache 217/59
- Entwurf eines Strafgesetzbuches 1962 Bundesratsdrucksache 200/62
- Ehrenzweig: Schuldhaftung Wien 1936
- Erdsiek: Umwelt und Recht: Gerichtsöffentlichkeit NJW 1960, 1048

Erdsiek:	Wie weit geht die Gerichtsöffentlichkeit? Prakt. Journal. 1962 Nr. 64, 1
Eschenburg:	Kritische Betrachtungen eines Zeitungslesers DRiZ 1960, 404
Ferid:	Contempt of Court im Zivilprozeß Sonderdruck aus den Deutschen Landesreferaten zum III. Internationalen Kongreß für Rechtsvergleichung in London 1950 o. O. und J.
Feuerbach:	Die Öffentlichkeit und die Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege Gießen 1821
Fitzner:	Unzulässige Presseberichte vor der Hauptverhandlung, DRiZ 1966, 301
Flehinghaus:	Justiz und Öffentlichkeit Journalismus Bd. 1, 22 Düsseldorf 1960
Fox:	The King v. Almon LQR 24, 184 und 278
Fox:	The Nature of Contempt of Court LQR 37, 191
Fox:	The Practice in Contempt of Court Cases LQR 38, 185
Fox:	The Summary Process to punish Contempt LQR 25, 238 und 354
Frankenfeld:	Keine publizistische Einmischung in Gerichtsverhandlungen ZVZV 1966, 1050
Frankfurter-Landis:	Power of Congress over Procedure in Criminal Contempts in „Inferior“ Federal Courts Harv. Law Rev. 37, 1010
Freedom of Information Center Report No. 181:	World Press Freedom 1966. The University of Missouri at Columbia 1967
Gatley:	On Libel and Slander 5 th ed. London 1960
Gerö:	Die Strafgesetznovelle 1862 und ihre Auswirkungen auf die Presse ÖJZ 1953, 141
Gillmer:	Free Press and Fair Trial: A New Era? Journ. Quart. 1964, 27
Goodhart:	Newspapers and Contempt of Court in English Law Harv. Law Rev. 38, 885
Goodman:	The Law of Defamation and Freedom of Speech Current Legal Problems 1960, 135
Greiff:	Ehrenschutz des Richters DRiZ 1962, 181
Grossfeld:	Die Privatstrafe, Frankfurt 1961
Grünhut:	Contempt of Court MdR 1948, 442
Gürtner (-Mezger):	Das kommende deutsche Strafrecht Bd. 2, 2. Aufl. Berlin 1936

Halbury's Laws of England edited by Lord
 Simonds, Vols. 8 London 1954
 21 London 1957
 24 London 1958
 30 London 1959

Halsbury's Laws of England — Current Service

Harnon: Civil and Criminal Contempt of Court Mod. Law Rev.
 25, 179

Harris: Criminal Law 20th ed. London 1960

Harvey-Bathe: The British Constitution, London 1964

Heidelberg: Die Justizreportage, jur. Diss., Heidelberg 1932

Herbert: Rechtsfälle-Linksfälle
 (Uncommon Law) Göttingen 1966

Herman: Recent Limitations on Free Speech and Free Press
 Yale Law Journal 48, 54

Heuston: Recent Developments in the Law of Defamation The
 Irish Jurist 1966/II, 247

Hildebrand: Der Gedanke der Preßfreiheit im öffentlichen Recht
 Englands jur. Diss. Heidelberg 1930

Hohenberg: Neue Phase in der Gerichtsberichterstattung der
 USA, IPI-Rundschau 14/5, S. 3

Holdsworth: A Chapter of Accidents in the Law of Libel LQR 47, 74

Hughes: Contempt of Court and the Press LQR 16, 292

Jowitt: The Dictionary of English Law, Vols I & II London
 1959

Jung: Presse, Rundfunk und Film im Gerichtssaal Bad
 Harzburg 1951

Kern: Zum Entwurf des Pressegesetzes, ÖJZ 1961, 264

Kiralfy: The English Legal System, London 1956

Klaas: Zur Problematik der Pressekritik an Gerichtsverfah-
 ren, Justiz und Presse 1948, 82

Klabunde: Justiz, Öffentlichkeit und Presse, Justiz und Presse
 1948, 7

Klutz: Justiz und Presse: Die Gerichtsberichterstattung
 ist in Gefahr, ZVZV 1959, 1285

Koebel: Namensnennung in Massenmedien, JZ 1966, 389

Köbl: Das presserechtliche Entgegnungsrecht und seine
 Verallgemeinerung, jur. Diss., Berlin 1966

Kohlhaas: Reformbedürftigkeit der Gerichtsberichterstattung?
 NJW 1963, 477

Krauss:	Urteilsschelte und Richterschelte. Der Journalist 1959, Nr. 3, 2
Krawinkel:	Gutachten zur Frage der Übertragung des englischen Begriffs von „Contempt of Court“ aufs deutsche Recht, erstattet der Rechtsanwaltskammer zu Köln (ungedr.) Köln 1947
Lansdale-Ruthven:	The Law of Libel for Journalists, London 1934
Larenz:	Lehrbuch des Schuldrechts, Bd. II 8. Auflage, München 1967
Laski:	Procedure of Constructive Contempt in England Harv. Law Rev. 41, 1031
Leinveber:	Strafrechtspflege und Presseberichterstattung APR 1961, 197
Leinveber:	Zur Reform der Gerichtsberichterstattung APR 1963, 392
Lemert:	Publicity and Prejudice, EaP 1967, 54
Lienert:	Der Contempt of Court im anglo-amerikanischen Recht, jur. Diss. (ungedr.) Freiburg 1956
Löffler:	Presserecht München 1955
Ludwig:	Die Verantwortlichkeit des Gerichtsberichterstatters in: Festschrift für Erwin Ruck, 1952, S. 12
Magens:	Der Presse-contempt im Rahmen des englischen contempt of court, jur. Diss. (ungedr.), Hamburg 1948
McGarvey:	Contempt of Court, Justiz und Presse 1948, 83
Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht:	Der zivilrechtliche Persönlichkeits- und Ehrenschaft in Frankreich, der Schweiz, England und den USA Tübingen 1960 (zit. Ehrenschaft-Gutachten)
Mikat:	Erfolgshaftung und Schuldgedanke im Strafrecht der Angelsachsen, in Festschrift für H. v. Weber, S. 9, Bonn 1963
Müller-Meinigen:	Der Name im Gerichtsbericht, APR 1963, 357
Nelles:	The Summary Power to punish for Contempt Col. Law Rev. 31, 956
Nelles and King:	Contempt by Publication in the U. S. Col. Law Rev. 28, 401 und 525
Niederschriften über die Sitzungen der Großen Strafrechtskommission	Bd. 10, Bonn 1959
Odgers:	On Pleading and Practice, 18 th ed. London 1963
Powell:	The Unreasonableness of the Reasonable Man Current Legal Problems, 1957, 104

- Referentenentwurf eines Gesetzes zur Änderung und Ergänzung schadensersatzrechtlicher Vorschriften 1967
- Rehbinder: Die öffentliche Aufgabe und die rechtliche Verantwortlichkeit der Presse jur. Diss., Berlin 1962
- Report of the Committee on the Law of Defamation Command Paper No. 7536 (Reprint) London 1959
- Reynold (Hrsg.): Justiz und Öffentlichkeit, Köln 1966
- Riezler: Besprechung zu de Rossi: Il contempt of court e la specific performance nel diritto inglese, Kritische Vierteljahresschrift Bd. 66, 115
- Rittler: Lehrbuch des österreichischen Strafrechts Bd. II, Wien 1962
- Romberg: Die Richter ihrer Majestät, Stuttgart 1965
- Salmond: On Torts 12th ed. London 1957
- Sarstedt: Rundfunkaufnahmen im Gerichtssaal, JR 956, 121
- Sarstedt: Der Richter und die Presse, DRiZ 1964, 43
- Sarstedt: Urteilsschelte liegt im Interesse der Rechtsprechung, Der Journalist 1960, 1
- Scheer: Deutsches Presserecht, Hamburg 1966
- Eb. Schmidt: Richtertum und Staatsdienst, DRiZ 1952, 37
- Eb. Schmidt: Öffentlichkeit oder Publicity? in: Festschrift für W. Schmidt, 1959, S. 338
- Eb. Schmidt: Unabhängigkeit der Rechtspflege in: Sonderveröffentlichungen des Zentraljustizblattes der Britischen Zone 1947, 249
- Eb. Schmidt: Probleme der richterlichen Verantwortung DRiZ 1963, 376
- Eb. Schmidt: Justiz und Publizistik, Recht und Staat, Heft 353/354, Tübingen 1968
- Schneider: Presse- und Meinungsfreiheit nach dem Grundgesetz, München 1962
- Scholz: Justiz und Öffentlichkeit in den USA, DRiZ 1966, 43
- Schuckert: Der Grundsatz der Volksöffentlichkeit, jur. Diss. 1932
- Schultz: Rundschau-Blick in die Zeit, MdR 1959, 264
- Schultz: Rundschau-Blick in die Zeit, MdR 1960, 10
- Seibert: Richternot und Strafkammerflucht, NJW 1959, 514
- Stern-Rubarth: Das Contempt-Verfahren gegen den Daily Telegraph, ZVZV 1965, 1310
- Sturge: Basic Rules of the Supreme Court 3^d ed. London 1966

- Sweet & Maxwell's Guide to Law Reports and Statutes 4th ed. London 1962
- Teplitzky: Criminal Contempt of Court, jur. Diss. (ungedr.), Marburg 1960
- Teplitzky: Zur englischen Rechtsprechung bei Contempt of Court, MdR 1964, 728 und 988
- The Concise Oxford Dictionary 5th ed. Oxford 1964
- The English and Empire Digest Vol. 16 — Replacement Series
- The New Criminal Justice Bill: Evidence and Publicity The New Law Journal 116, 1619
- Thiemeyer: Öffentlichkeitsarbeit der Justiz, DRiZ 1964, 73
- Todd: The Defamation Act 1952, Mod. Law Rev. 1953, 198
- Wassermann: Notwendigkeit und Grenzen der Justizkritik, DRiZ 1966, 9
- Wenzel: Das Recht der Wort- und Bildberichterstattung, Köln 1967
- Wieacker: Privatrechtsgeschichte der Neuzeit, 2. Aufl., Göttingen 1967
- Wolff: Das Preßrecht Großbritanniens, Berlin 1928

Fallverzeichnis

Abbott v. Sullivan	(1952) 1 KB 189
Adam v. Ward	(1917) AC 309
Adams v. Sunday Pictorial Newspapers Ltd.	(1951) 1 KB 354
Addis v. Odhams Press	(1958) 1 QB 310 und (1958) 2 QB 275 (C. A.)
Alexander v. N. E. Railway	(1865) 6 B & S 340
Alliance Perpetual Building Society v. Belrum Investments Ltd.	(1957) 1 AER 635
Ambard v. The Attorney General for Trinidad and Tobago	(1936) 1 AER 704
Andrews v. Chapman	(1853) 3 Car. & Kir. 289
Attorney General v. Mulholland	(1963) 2 QB 477
Attorney General v. Sharp	(1930) AER 741
Australian Consolidated Press Ltd. v. Uren	(1967) 3 WLR 1338
Bihar v. Murali Manohar Prasad	(1941) 20 Pat. 306 (-IND-)
Birmingham Vinegar Brewery v. Henry	(1894) 1 TLR 586
Bishop v. Latimer	(1861) 4 LT 775
Bonsor v. Musicians Union	(1954) Ch. D. 479
Bottomley v. Brougham	(1908) 1 KB 584
Broadway Approvals v. Odhams Press	(1965) 2 AER 523
Brodribb v. Brodribb	56 LT 672
Brook v. Evans	(1860) 29 L. J. Ch.
Burnett v. Sheffield Telegraph and Star	(1960) 2 AER 157
Burn's Case	(1907) Pall Mall Gazette, Jan. 28
Byrne v. Deane	(1937) 1 KB 818
Campbell v. Spottiswoode	(1863) 3 B & S 769
Capital and Counties Bank v. Henty	(1880) 5 C. P. D. 539
Capital and Counties Bank v. Henty	(1881—85) AER 86 (H. L.)
Cassidy v. Daily Mirror Newspapers	(1929) 2 KB 331
Coles v. Need	(1934) AC 82
Commercial Publishing Co. v. Smith	(1907) 149 Fed. R. 704
Cookson v. Harewood, published in: Chapman v. Ellesmere	(1932) 2 KB 431

Crane v. Bennett	(1904) 177 N. Y. R. 106 (-US-)
Davis v. Baillie	(1946) VLR 486 (-AUS-)
Davison v. Duncan	(1851) 26 L. J. Q. B. 104
Delbert Evans v. Davies	(1945) 2 AER 167
Draper v. British Optical Association	(1938) 1 AER 115
Dunlop Pneumatic Tyre Co. v. Maison Talbot	(1903) 20 TLR 88
Dunn v. Devon and Exeter Constitutional Newspaper Company, published in: Gray v. Bartholomew	(1895) 1 QB 209
Dunn v. Bevan und Brodie v. Bevan	(1922) 1 Ch. D. 276
Emmens v. Pottle	(1885) 16 QBD 354
English and Scottish Co-operative Properties Mortgage and Investment Society, Ltd. v. Odhams Press and Another	(1940) 1 AER 1
Ex pte. Smith	(1869) 21 LT 294
Fairclough v. Manchester Ship Canal Co.	13 TLR 56
Farmer v. Hyde	(1937) 1 KB 728
Fielding v. Variety Inc.	(1967) 2 AER 497
Gilpin v. Fowler	(1854) 9 Ex. 615
Goody v. Odhams Press	(1966) 3 AER 369
Grech. v. Odhams Press, Ltd.	(1958) 1 QB 310 und (1958) 2 QB 275 (C. A.)
Grimwade v. Cheque Bank	12 TLR 305
Henwood v. Harrison	(1872) LR 7 CP 606
Higgins v. Richards	28 TLR 202
Hinds v. Sparks	(1964) The Times Jul. 30
Hollington v. Hewthorn & Co., Ltd.	(1943) 2 AER 35
Hulton v. Jones	(1910) AC 20
Hunt v. Clarke	58 LJ 440
in re Cheltenham and Swansea Railway Carriage and Wagon Company	LR Equity 8, 580
Jones v. Flower and Hopkinson, in re The Pall Mall Gazette	11 TLR 122
Jones v. Hulton	(1909) 2 KB 444
J. & P. Coats v. Chadwick	(1894) 1 Ch. D. 347
Kimber v. The Press Association Ltd.	(1893) 1 WB 65

Kitcat v. Sharp	(1882) 48 LT 65
Knupffer v. London Express Newspaper, Ltd.	(1944) AC 116
Leeds Industrial Co-operative Society v. Slack	(1924) AER 259
Lewis v. Clement	(1810) 3 B. & Ald. 702
Lewis v. Levy	27 LJ 282
Leyman v. Latimer	(1874—1880) AER 1264)
Lichtfield-Spear v. Queen Anne's Gate Syndicate, Ltd.	(1910—19) AER 1075
Loudon v. Ryder	(1953) 1 AER 741
Loughans v. Odhams Press, Ltd.	(1963) The Times, Febr. 14
Lyons v. Daily Telegraph	(1943) 1 KB 746
Mac Dougall v. Knight and Son	(1886) 18 QBD 636
Mac Dougall v. Knight	(1889) AC 194
Mac Dougall v. Knight	(1890) 25 QBD 1
McCarey v. Associated Newspapers, Ltd.	(1964) 2 AER 335
McLeod v. St. Aubyn	(1899) AC 549
Manson v. Associated Newspapers, Ltd.	(1965) 1 WLR 1038
Merivale v. Carson	(1889) 20 QBD 275
Metropolitan Music Hall Co. v. Lake	5 TLR 329
Mitchell v. Hirst	(1936) 3 AER 872
Monson v. Tussaud's, Ltd.	(1894) 1 QBD 671
Morgan v. Lingen	(1863) 8 LT 800
Newstead v. London Express Newspaper, Ltd.	(1939) 2 KB 317
Newstead v. London Express Newspaper, Ltd.	(1940) 1 KB 377 (C. A.)
Oxley v. Wilkes	(1898) 2 QB 56
Partimer v. Coupland	(1840) 6 M & W 105
Percy v. Glasgow Corporation	(1922) A. C. 307
Perera v. Peiris	(1949) AC 1
Plimpton v. Stiller	(1876) 4 Ch. D. 286
Plymouth Mutual Co-operative and Industrial Society, Ltd. v. Traders Publishing Ass., Ltd.	(1906) 1 KB 403
Powell v. Gelston	(1916) 2 KB 619
Pullmann v. Hill	(1891) 1 QBD 524, at p. 527
Re Crown Bank	(1860) 44 Ch. D. 649
Re de Beaujeu	(1949) 1 AER 439

Re Martindale	58 LJCh 513
Re The William Thomas Shipping Co., Ltd.	(1930) 2 Ch. 368
R. v. Astor and Others ex pte. Isaacs	30 TLR 10
R. v. Balfour, re Stead	11 TLR 492
R. v. Bolam, ex pte. Haigh	93 Sol. Jo. 220
R. v. Clarke, ex pte. Crippen	(1908)—(10) AER 915
R. v. Colsey, ex pte. Director of Public Prosecutions	(1931) The Times, May 9
R. v. Daily Mail, ex pte. Factor	44 TLR 303
R. v. Daily Mirror, ex pte. Smith	(1927) AER 503
R. v. Duffy and Others, ex pte. Nash	(1960) 2 AER 891
R. v. Evening Standard and Others, ex pte. Director of Public Prosecutions	40 TLR 833
R. v. Evening Standard Co., Ltd. and Others, ex pte. Attorney General	(1954) 1 AER 1026
R. v. Flower and Hopkinson, in re „The Pall Mall Gazette“	11 TLR 122
R. v. Gossip	(1909) The Times, Febr. 18
R. v. Gray	(1900—03) AER 59
R. v. Griffiths and Others, ex pte. Attorney General	(1957) AER 379
R. v. Hutchinson, ex pte. Mac Mahon	(1936) 2, II AER 1514
R. v. Malik	(1968) 1 WLR 358 (C. A.)
R. v. New Statesman	44 TLR 301
R. v. Odhams Press, Ltd., ex pte. Attorney General	(1956) 3 AER 494
R. v. Parke, ex pte. Dougal	(1900—03) AER 721
R. v. Payne and Cooper	(1896) 1 QB 577
R. v. Sanderson	31 TLR 447
R. v. Savundra & Walker	(1968) 3 AER 439
R. v. Thomson Newspapers, Ltd. and Others, ex pte. Attorney General	(1968) 1 WLR 1
R. v. Tibbits and Windust	(1902) 1 KB 77
R. v. Wright	(1799) 8 Term. Rep. 293
Risk Allah Bey v. Whitehurst	18 LT 615 (1868)
Rookes v. Barnard	(1964) 1 AER 367
Rubber Improvement, Ltd. sub. nom.	
Lewis v. Daily Telegraph, Ltd., same v. Associated Newspapers, Ltd.	(1964) AC 234
Salmond v. Isaac	29 LT 886 (1869)

Scott v. Sampson	(1882) 8 QBD 491
Scott v. Scott	(1913) AC 417
Silkin v. Beaverbrook Newspapers	(1958) 1 WLR 743
Sim v. Stretch	(1936) 52 TLR 669
Skipworth's and the Defendants Case	(1873) 9 QBD 230
Smith v. Streatfield	(1913) 3 KB 764
Stevens v. Chown	(1901) 1 Ch. 894
Stevens v. Sampson	5 Ex. D. 53
Stirling v. Associated Newspapers, Ltd. and Matthewman	(1959) The Times, Dec. 5
Sun Life Assurance Co. of Canada v. W. H. Smith and Sons Ltd.	(1934) AER 432
Sutherland v. Stopes	(1925) AC 47
Thomas v. Agnew & Co., Ltd.	(1906) 2 KB 627
Tichborne v. Tichborne und Tichborne v. Mostyn	22 LT 55
Van Sandau v. Turner and another	(1854) 6 Q. B. 774
Vine Products, Ltd. v. Mackenzie & Co., Ltd.	(1965) 3 AER 59
Wason v. Walter	(1868) LR 4 QB 73
Waters v. Sunday Pictorial Newspapers, Ltd.	(1961) 2 AER 758
Webb v. Times Publishing Co., Ltd.	(1960) 2 AER 789
White v. Mellin	(1895) AC 154
William v. Settle	(1960) 2 AER 806
Woodgate v. Ridout	(1865) 4 F. & F. 217

Abkürzungen

I. Entscheidungssammlungen

AC	Appeal Cases
AER	All England Law Reports
BGHSt	Bundesgerichtshof in Strafsachen
BGHZ	Bundesgerichtshof in Zivilsachen
Ch. D.	Chancery Division
CPD	Common Pleas Division
Dig. (Repl.)	The English and Empire Digest (Replacement Series)
ER	English Reports
Ex. D.	Exchequers Division
H. L.	House of Lords
KB	King's Bench Division
L. J. Ch.	Law Journal Chancery
L. J. Q. B.	Law Journal Queen's Bench
LR Equ.	Law Reports Equity
LT	Law Times
öOGH	österreichischer Oberster Gerichtshof
PC	Privy Council
QB	Queen's Bench
RGSt	Reichsgericht in Strafsachen
RGZ	Reichsgericht in Zivilsachen
TLR	Times Law Reports
VLR	Victoria Law Reports
WLR	Weekly Law Reports

II. Sonstiges

a. A.	anderer Ansicht
APrR (Übers.)	Archiv für Presserecht (Jahresübericht)
CLP	Current Legal Problems
Col. Law Rev.	Columbia Law Review
DRiZ	Deutsche Richterzeitung
EaP	Editor and Publisher
ed.	Edition
FN	Fußnote
Harv. Law Rev.	Harvard Law Review
IPI	International Press Institute
Journ. Quart.	Journalism Quarterly
JR	Juristische Rundschau
JZ	Juristenzeitung
LQR	Law Quarterly Review
MdR	Monatsschrift des deutschen Rechts
n.	Note
NJ	Neue Justiz
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
ÖJZ	Österreichische Juristenzeitung
p.	page
para.	Paragraph
Prakt. Journ.	Praktischer Journalismus
RSC	Rules of the Supreme Court
s.	Section
s. o.	siehe oben
Stat.	Statutes
ZVZV	Zeitungsverlag und Zeitschriftenverlag

Einleitung und Aufgabenstellung

Im Mai 1967 veröffentlichte die School of Journalism der Universität Columbia/Missouri einen Bericht¹⁾ über die Pressefreiheit in der Welt. Für diese Untersuchung, an der sich in jedem Land in- und ausländische Fachleute beteiligten, wurden insgesamt 23 Kriterien herangezogen; dazu gehörten etwa der Grad der direkten Einflußnahme des Staates auf die Presse, weiter deren Selbstkontrolle, das Ausmaß der Zeitungskonzentration und schließlich die gesetzlichen Einschränkungen, die die Freiheit der Berichterstattung in den einzelnen Ländern einengen.

Eines der, wie es in dem Bericht heißt, sicherlich überraschenden Ergebnisse der Untersuchung war, daß England, weithin als klassisches Land der Pressefreiheit angesehen, nicht in die Gruppe der Länder mit einer „im hohen Grade“ freien Presse eingestuft wurde. Vielmehr fand sich England – ebenso wie die Bundesrepublik – in der Kategorie der Länder mit einer „von gemäßigten Kontrollen eingeschränkten“ Pressefreiheit. Nach den Angaben des Berichts ist diese Einstufung Englands vor allem auf sein strenges libel²⁾ – und contempt of court-Recht zurückzuführen.

Die Einschränkungen der Pressefreiheit in England speziell für den Bereich der Gerichtsberichterstattung zu untersuchen, schien aus zwei Gründen interessant. Einmal ist hier der Punkt, an dem sich die Presse und die mit der Durchführung und Aufrechterhaltung der ihr auferlegten Beschränkungen betraute Justiz unmittelbar begegnen; gerade hier können sie in einen direkten Konflikt zueinander treten. Zum anderen reißt in Deutschland die Diskussion darüber nicht ab, ob im Zivil- und besonders im Strafrecht Grundsätze des englischen Rechtes der Gerichtsberichterstattung auf das deutsche Recht übertragen werden sollen und können.

Die Darstellung dieser englischen Grundsätze und die Aufzeichnung von Parallelen im deutschen Recht sind Zweck dieser Arbeit.

¹⁾ Freedom of Information Center Report No. 181

²⁾ Bericht S. 6

Erster Teil: Die zivilrechtliche Haftung für den Gerichtsbericht

1. Kapitel: Die Gerichtsberichterstattung als Ausschnitt aus dem Ehreenschutzrecht

I. Allgemeines

In England kennt man im Bereich des Zivilrechts, von wenigen gesetzlichen Bestimmungen abgesehen, ebensowenig wie in Deutschland besondere Regelungen der Haftung des Gerichtsberichterstatters. Wohl aber hat diese im größeren Rahmen des „law of defamation“, des zivilrechtlichen Ehrenschutzes, eine eigenständige Ausprägung erfahren.

1. Das „law of defamation“ bildet einen Teil des „law of torts“ – dieser Begriff ist in etwa dem der unerlaubten Handlungen im deutschen Recht vergleichbar – und zerfällt seinerseits in slander und libel: in die bloß mündliche und die in eine dauerhafte Form gekleidete, also meist schriftliche, Ehrverletzung. Auf die teilweise nicht unerheblichen, in England selbst mehr und mehr als anachronistisch angesehenen Unterschiede zwischen libel und slander braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Für das spezielle Problem der Gerichtsberichterstattung durch die Presse kann es sich notwendigerweise nur um eine schriftliche Kundgabe der ehrverletzenden Äußerung und damit um einen libel handeln.
2. Im englischen Ehreenschutzrecht, für das das „law of libel“ den hier zunächst wichtigsten Teilbereich darstellt, fehlt es fast völlig an einer Kodifikation. Neben einigen Gesetzen aus dem 19. Jahrhundert und dem diese zum Teil außer Kraft setzenden Defamation Act von 1952 finden sich nur einzelne unsystematisch verstreute Bestimmungen. Die Frage einer umfassenden Gesetzgebung im Bereich des Ehrenschutzes stellte sich auch dem Committee on the Law of Defamation, das unter dem Vorsitz von Lord Porter (daher kurz Porter Committee) seine durch den Krieg unterbrochenen Arbeiten im Jahre 1948 abschloß. Eine generelle Kodifikation ist aber dem angelsächsischen Rechtskreis bis heute fremd geblieben. Gesetzgebung könne, wie es in dem Bericht des Committee heißt,¹⁾ nur da in Frage kommen, wo die Rechtsprechung alle anstehenden Probleme endgültig gelöst habe. Dies sei zwar im Vertragsrecht, wo Rechtsbeziehungen durch Übereinkunft der Parteien entstehen, möglich; im Bereich des „law of torts“ dagegen und somit auch im „law of defamation“ seien die sozialen Verpflichtungen, die der einzelne im Interesse des Wohlergehens der Gemeinschaft zu tragen habe, zu vielfältig, als daß eine solche Klärung als Vorbedingung der Gesetzgebung zu erwarten sei. Es müsse eine gewisse Anpassungsfähigkeit erhalten bleiben, und somit sei der Kodifikation die Überlassung eines weiten Spielraumes für den Richter und die Jury vorzuziehen.
Im deutschen Recht läßt sich gerade für das Verhältnis der Presse zum Ehreenschutz eine parallele Entwicklung aufzeigen: Die einhellige Ableh-

¹⁾ Porter Committee Report §§ 10–16

nung des Ehrenschutzgesetzentwurfes durch die deutsche Presse macht deutlich, daß man auch bei uns der richterlichen Rechtsfindung gegenüber durch den Gesetzgeber den Vorzug gibt. Es scheint, wie Coing bemerkt,¹⁾ die römische Maxime des „non ex regula ius sumatur, sed ex iure quod regula fiat“ an Raum zu gewinnen.

Im Geltungsbereich des Common Law ist es nicht weiter als bis zu einem nie in Kraft getretenen Entwurf eines Code of Torts for India gekommen. Für die Untersuchung der Gerichtsberichterstattung im Rahmen des Presse-libel ist man somit ausschließlich auf die Auswertung der durch „case law“, also durch richterliche Entscheidungen, niedergelegten Grundsätze angewiesen.

3. Dabei kann aus einem durch die Presse begangenen libel kein Recht hergeleitet werden, zu dessen Durchsetzung Schutzansprüche gewährt werden.²⁾ Der libel ist vielmehr die Gesamtheit der von der Rechtsprechung auf Grund konkreter Situationen und Fälle gegebenen Schutzansprüche gegen diffamierende Veröffentlichungen. Es gibt kein Recht auf Wahrung des persönlichen Ansehens, sondern nur die Beleidigungsklage, den libel als „actionable wrong“, d. h. als prozessual verfolgbares, klagbares Unrecht.
4. Mit einer Klage wegen libels kann sich der Betroffene gegen eine Rufbeeinträchtigung durch Verleumdung und üble Nachrede wehren, soweit diese – wie hier beim press libel – durch Schrift oder Bild erfolgt. Auch Formalbeleidigungen fallen unter den Schutz der Klage. Soweit sie jedoch nur mündlich erfolgen, sind sie lediglich als slander verfolgbar.³⁾ Die in England zwar nicht durch einen geschriebenen Verfassungsgrundsatz garantierte, aber als eine der wichtigsten „Sicherungen zum Schutz des britischen Volkes gegen autoritäre Unterdrückung“⁴⁾ anerkannte Pressefreiheit und die Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren wirken sich praktisch in einer ungehinderten Gerichtsberichterstattung in der Presse aus.⁵⁾ Die Freiheit der Berichterstattung findet aber eine Schranke vergleichbar dem „Schutz der persönlichen Ehre“ des Art. 5 (2) GG: „Every man may print and publish what he pleases, although he will be liable to civil proceedings if he prints defamatory matter.“⁶⁾ Zu beachten ist, daß die Rufbeeinträchtigung durch eine Presseveröffentlichung nicht Verletzung der Selbsteinschätzung bedeutet, d. h. der Meinung, die der sich in seiner Ehre verletzt Glaubende von sich selbst hat. Geschützt wird nicht die „honour“, sondern die „reputation“: die Wahrung des Ansehens in den Augen anderer.⁷⁾ Verletzt ist also etwa nicht, wer sich durch den Zeitungsartikel mißachtet fühlt, sondern wer sich infolge des Artikels der Mißachtung seiner Umwelt ausgesetzt sieht, „who is exposed... to contempt.“⁸⁾

¹⁾ Coing S. 29; s. a. Wieacker S. 526; Fußnote 51.

²⁾ Ehrenschutzgutachten S. 100.

³⁾ Ehrenschutzgutachten S. 118, 119.

⁴⁾ Harvey-Bather, S. 10.

⁵⁾ Grünhut MdR 1948, 442.

⁶⁾ Jowitz, S. 1088.

⁷⁾ Ehrenschutz-Gutachten S. 107.

⁸⁾ Harris S. 145. Eine Verletzung der Selbsteinschätzung kann sich aber u. U. als „Bruch des Rechtsfriedens“ darstellen und als strafbarer (criminal) libel verfolgt werden, s. u.

II. Die Voraussetzungen der Rufbeeinträchtigung durch einen Gerichtsbericht

Im folgenden sollen nun die Voraussetzungen einer erfolgreichen Ehrverletzungsklage gegen einen diffamierenden Gerichtsbericht untersucht werden; zwar kann man von Tatbestandsvoraussetzungen im Sinne des deutschen Rechts nicht sprechen, da für den libel in England kein gesetzlich umrissener Tatbestand existiert, aber es soll der Umschreibung von Salmond gefolgt werden, nach der „Ehrverletzung besteht in der Verbreitung einer einen anderen betreffenden unwahren und diffamierenden Behauptung ohne rechtlich anerkannten Verteidigungsgrund.“¹⁾

1. Die Rufbeeinträchtigung

Voraussetzung einer Klage gegen einen Pressebericht muß also zunächst sein, daß die angegriffene Gerichtsreportage bzw. der im Zusammenhang mit einem Gerichtsverfahren stehende Zeitungsartikel oder -kommentar geeignet ist, den guten Ruf des Betroffenen zu beeinträchtigen.

- 1.1. Hier muß kurz auf einen der wesentlichsten Unterschiede zwischen libel und slander hingewiesen werden: im Gegensatz zum slander ist der libel stets „actionable per se“, das heißt der Kläger braucht zur Begründung seiner Klage nicht nachzuweisen, daß ihm durch die Rufbeeinträchtigung ein Schaden entstanden ist. Die schriftliche Form der Ehrverletzung wird als so schwerwiegend angesehen, daß beim Kläger in jedem Fall ein Schaden vorauszusetzen sei. Es genügt daher zunächst auch der Beweis, daß der angegriffene Gerichtsbericht objektiv geeignet ist, diffamierend zu wirken.

Ob er dies tatsächlich getan hat, spielt erst bei der Entscheidung der Jury und bei der Schadensbemessung eine Rolle. Als Voraussetzung der Klage hat der Kläger aber nur die objektive Eignung der Worte zu beweisen.

- 1.2. Eine allgemeingültige Umschreibung dessen, was als libel im engeren Sinn die Eignung hat, diffamierend zu wirken, scheint nicht möglich. Die englische Rechtsprechung hat mehrfach versucht, eine Definition zu finden; aber die Tatsache, daß sie sich immer neuen konkreten Ehrverletzungsklagen gegenüber sah, ohne auf mehr als zuvor verschiedene anders gelagerte Prozesse zurückgreifen zu können, ließ dieses Bemühen scheitern. Immerhin konnten einige Definitionen größere Gruppen von dem, was als diffamierend zu gelten hat, abgrenzen. So ist das Kriterium, ob die Äußerung geeignet sei, „den Kläger dem Haß, der Verachtung oder der Lächerlichkeit preiszugeben“²⁾ heute für die Rufbeeinträchtigung durch den Gerichtsbericht noch von Wert, denn solche Klagen stützen sich häufig darauf, daß der Kläger jetzt als vermeintlicher Krimineller der Verachtung seiner Umwelt preisgegeben sei. In die gleiche Richtung geht auch die Definition, nach der libel vorliegen soll,

¹⁾ Salmond 12. Aufl. S. 319.

²⁾ Parmiter v. Coupland (1840) 6 M & W 105 (108)

wenn infolge des Artikels dem Kläger ausgewichen und er gemieden wird: „shunned or avoided.“¹⁾ Scheint weniger der persönliche als der geschäftliche Ruf beeinträchtigt – so etwa bei einem Gerichtsbericht, in dem es hieß, Lordoberrichter Goddard habe das Geschäft des jetzigen Beleidigungsklägers als „von vorn bis hinten betrügerisch“ bezeichnet²⁾ – so reichen die auf die Person des Klägers begrenzten Maßstäbe nicht aus. Hier wird gefragt, ob es sich um „eine unwahre und jemanden diskreditierende Behauptung“³⁾ handele; noch allgemeiner gehalten ist die Umschreibung des libel als Äußerung, die dahin tendiere, den Kläger in der Wertschätzung rechtlich denkender Mitglieder der menschlichen Gesellschaft herabzusetzen.⁴⁾

- 1.3 In jedem Fall ist zu fragen, ob der verständige, normale, durchschnittliche Mensch bei Anlegung des betreffenden Kriteriums die Worte als diffamierend ansehen würde.⁵⁾

Die Klage wegen libel ist in England eine der letzten Zivilklagen, bei denen fast immer eine Jury entscheidet.⁶⁾ Die Feststellung, ob die angegriffenen Worte diffamierend sind, obliegt den Geschworenen, und diese können, da immer wieder mit Einzelfällen konfrontiert, jede Definition des libel nur als Hilfsmittel, nicht aber als verbindliche Richtlinie betrachten. Einer Richtlinie allenfalls nahekommen könnte nach Gatley⁷⁾ der aus dem Mittelalter stammende lateinische Begriff der „denigratio alienae famae.“⁸⁾ Diese „Beeinträchtigung fremden Rufes“ mag zwar das Wesen des libel begrifflich korrekt umreißen, ist als Handhabe für die Jury aber doch zu vage.

- 1.4 Einige Beispiele sollen zeigen, welche Worte oder Überschriften in Gerichtsberichten eine Verurteilung wegen Ehrverletzung nach sich zogen:

„Autodiebstahl“, „Wagen gestohlen“ – tatsächlich war diese Anklage fallengelassen worden; verhandelt wurde nur noch wegen unbefugter Kraftfahrzeugbenutzung.⁹⁾

„Lordoberrichter Goddard beschrieb sein Geschäft als durch und durch betrügerisch.“¹⁰⁾

„Beschämendes Verhalten eines Anwalts“¹¹⁾

„Angeblicher Meineid eines Rechtsanwalts“¹²⁾

„Er ist ein verurteilter Verbrecher“¹³⁾

„Wie Rechtsanwalt Bishop seine Klienten behandelt“ – im folgenden

¹⁾ Morgan v. Lingen (1863) 8 LT 800

²⁾ Waters v. Sunday Pictorial Newspapers, Ltd. (1961) 2 AER 758

³⁾ Scott v. Sampson (1882) 8 QBD auf S. 503.

⁴⁾ Sim v. Stretch (1936) 52 TLR 669

⁵⁾ So z. B. in Capital and Counties Bank v. Henty (1880) 5 CPD 514 (539).

⁶⁾ Alexander, S. 815

⁷⁾ Gatley § 22 Fußnote 1.

⁸⁾ Der Ausdruck ist als „denigro . . . famam et honorem“ zum erstenmal schon nachweisbar in den Libri Matheseos V, 10, einem astrologischen (!) Werk des Firmicus Maternus aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

⁹⁾ Mitchell v. Hirst (1936) 3 AER 872

¹⁰⁾ Waters v. Sunday Pictorial Newspapers, Ltd. (1961) 2 AER 758

¹¹⁾ Lewis v. Clement (1810) 3 B. & Ald. 702

¹²⁾ Kimber v. Press Association (1893) QB 65

¹³⁾ Leyman v. Latimer (1874–80) AER 1264

wurde nur ein einzelner Fall schlechter Behandlung wiedergegeben.¹⁾ „Ich will all den Lügen entgegenreten, die vor diesem Gericht ausgesprochen wurden“ – gegen diesen Bericht klagte der einzige Zeuge, der bis zu der wiedergegebenen Äußerung ausgesagt hatte.²⁾

Die Beschuldigung, die Angeklagte sei neben dem zur Verhandlung stehenden Delikt auch an dem großen Postraub beteiligt gewesen.³⁾

„(Der Angeklagte), befragt, ob er verheiratet sei und ein Kind habe, antwortet: „Ja, aber es ist nicht von mir. Der Vater ist S“. – Die Frau des Angeklagten klagte gegen diesen Bericht, da er sie des Ehebruchs bezichtigte.⁴⁾

„Gesellschaft wegen falschen Gewinnausweises angeklagt.“⁵⁾

„Kohlenfirma drückt bei Unehrllichkeit ein Auge zu.“⁶⁾

- 1.5 Die diffamierende Behauptung kann, wie die Beispiele vielleicht andeuten, einen weiten Spielraum umfassen; darüber hinaus braucht sie nicht einmal „on its face“, also von vornherein, als rufbeeinträchtigend erkennbar zu sein.⁷⁾

a) Wirkt sie prima facie nicht diffamierend, ist ihre Eignung zur Ehrverletzung nicht ohne weiteres erkennbar, so hat der Kläger die Möglichkeit „außerhalb oder innerhalb (extrinsic oder intrinsic)“ der Worte liegende Umstände anzuführen, die diesen eine rufbeeinträchtigende Bedeutung geben. Diese Erläuterung, das sogenannte innuendo, wird geregelt durch Order 82 r. 3 (1) der Rules of the Supreme Court.⁸⁾ Darin wird bestimmt, daß der Kläger bei der Behauptung, die angegriffenen Worte hätten eine über den üblichen Wortsinn hinausgehende diffamierende Bedeutung, Einzelheiten zum Beweis dieses rufbeeinträchtigenden Sinnes anführen muß.

b) Daß das innuendo bei Ehrverletzungsklagen wegen eines Gerichtsberichtes, in dem häufig juristische Begriffe auftauchen, von erheblicher Bedeutung ist, zeigt der Fall *English and Scottish Co-operative Properties Mortgage and Investment Society, Ltd. v. Odhams Press, Ltd.*⁹⁾, dem folgender Sachverhalt zugrunde lag:

Die klagende Gesellschaft war nach s. 14 des Industrial and Provident Societies Act 1893 verpflichtet, einem öffentlich bestellten „registrar“ jährlich einen Bilanzbericht zuzusenden (return). Dieser Bericht enthielt unter „profits“ einen falsch ausgewiesenen Gewinn. Gegen die Gesellschaft wurde Anklage erhoben nach s. 63 (2) des Gesetzes, nach der es ein Vergehen ist, wenn eine Gesellschaft eine in irgendwelcher Hinsicht unrichtige oder unzulängliche Bilanz vorlegt. Daraufhin veröffentlichte der

¹⁾ *Bishop v. Latimer* (1861) 4 LT 775

²⁾ *Farmer v. Hyde* (1937) 1 KB 728

³⁾ *Manson v. Associated Newspapers, Ltd.* (1965) WLR 1038

⁴⁾ *Webb v. Times Publishing Co., Ltd.* (1960) 2 AER 789

⁵⁾ *Rubber Improvement Ltd. v. Daily Telegraph, Ltd.* (1964) AC 234

⁶⁾ *English and Scottish Co-operative Properties v. Odhams Press, Ltd.* (1940) 1 AER 1

⁷⁾ *Burnett v. Sheffield Telegraph and Star, Ltd.* (1960) 1 AER 157

⁸⁾ In der 1965 geltenden Fassung; Wortlaut s. Anhang. Die Rules of the Supreme Court werden von hervorragenden Persönlichkeiten des Rechtslebens in Zusammenarbeit mit praktizierenden Juristen erstellt. Sie haben keine Gesetzeskraft, bedürfen aber der Zustimmung des Parlamentes. – *Sturge* S. 1; zum Begriff des innuendo s. *Odgers* S. 88.

⁹⁾ (1940) 1 AER 1

Daily Herald einen Artikel unter der Überschrift: „False Profit Return Charge Against Society“, also etwa „Gesellschaft wegen falschen Gewinnausweises angeklagt.“

Die Klage beanstandete nicht den Artikel und auch nicht die Überschrift, da sich ja die Zeitung mit den Worten „False Return“ tatsächlich streng an den Gesetzestext gehalten hatte. Die Gesellschaft machte aber als innuendo geltend, die Überschrift sei so zu verstehen, als sei die Bilanz absichtlich gefälscht worden und als sei sie in Kenntnis ihrer Mangelhaftigkeit veröffentlicht worden mit dem Ziel, die Aktionäre und die Öffentlichkeit über die wahre finanzielle Lage der Gesellschaft zu täuschen. Die Gesellschaft sei aber nur wegen eines unbeabsichtigten Fehlers in der Bilanz verurteilt worden.

In der ersten Instanz entschied der Richter als Zulässigkeitsfrage, die Schlagzeile sei jedenfalls eines innuendos fähig; damit kam das innuendo vor die Geschworenen, die es anerkannten, damit das Vorliegen einer diffamierenden Behauptung bejahten und zu einer Verurteilung der Zeitung gelangten. Die Berufung wurde zurückgewiesen. Goddard L. J. erklärte,¹⁾ prima facie sei die Überschrift nicht diffamierend, da das Wort „false“ ja nur „unrichtig“ bedeute, ohne ein subjektives Moment anzusprechen. Das Kriterium für die Anerkennung eines innuendo sei jedoch die Auffassung, die ein vernünftiger Mann²⁾ von den angegriffenen Worten haben müsse. Dieser halte, so Lordrichter Goddard, nicht beim Lesen des Daily Herald gleichzeitig ein Exemplar von Stones ‚Handbuch für Richter‘ in der Hand. Für den vernünftigen oder, um einen vom Reichsgericht in anderem Zusammenhang geprägten Begriff heranzuziehen, den normalen, ordentlichen und gewissenhaften Menschen³⁾ mußte der Eindruck entstehen, die Worte „False Return“ beinhalteten den Vorwurf betrügerischer Machenschaften gegen die Direktoren der Gesellschaft. Damit sei eine ruftbeeinträchtigende Bedeutung gegeben. Bei der Anwendung von Rechtsbegriffen ist also für den Gerichtsberichterstatte in England Vorsicht geboten; vor Gericht mögen solche Worte nur im Rechtssinn ausgesprochen und verstanden werden, während sie der Durchschnittsleser der Zeitung im umgangssprachlichen Sinn begreift.

- c) Zur Erläuterung des innuendo darf hier ein weniger der Gerichts- als der Polizeiberichterstattung angehörender Fall dienen.⁴⁾ Der Daily Telegraph überschrieb eine Meldung „Polizeiliche Untersuchung gegen Firma“ und berichtete, das Betrugsdezernat interessiere sich für die Geschäftsführung einer bestimmten Firma. Der Kläger, Direktor der Firma, drang mit dem innuendo durch, der „reasonable man“ oder der „gute Untertan der Krone“⁵⁾ müsse dem entnehmen, er persönlich habe sich des Betruges schuldig gemacht. In der Urteilsbegründung führte Lord Devlin aus,⁶⁾ streng genommen sei zu unterscheiden zwischen

¹⁾ auf Seite 12

²⁾ den Powell S. 104 als „Gummipuppe“ und Herbert in seinen fiktiven Gerichtsberichten als „legendäres Wesen“ bezeichnet, S. 8.

³⁾ RGZ 152, 140

⁴⁾ Rubber Improvement, Ltd. v. Daily Telegraph, Ltd. (1964) AC 234

⁵⁾ Byrne v. Deane (1937) 1 KB 818, (833)

⁶⁾ (1964) AC 234, (279–281)

einem ‚popular innuendo‘, bei dem es ‚intrinsic‘, also dem Wort inne-
wohnende Umstände sind, die es diffamierend machen, und dem ‚legal
innuendo‘, das zum Beweis einer Rufbeeinträchtigung der Anführung
außerhalb des Wortsinnes liegender Umstände bedürfe. Diese technische
Unterscheidung wird aber von der Rechtsprechung sonst nicht verlangt
und auch in den Klageschriften selten gemacht.

- d) Ein weiteres Beispiel für das innuendo bei der Klage wegen eines libel
im Gerichtsbericht ist der Fall *Webb v. Times Publishing Co., Ltd.*¹⁾:
Gegen Brian Hume war 1950 wegen Mordes an einem gewissen Setty
verhandelt worden. Humes Frau trat als Zeugin der Verteidigung auf und
sagte unter Eid aus, sie habe Setty nicht gekannt. Hume wurde wegen
Beihilfe zum Mord verurteilt. Im Jahre 1959 stand er in Winterthur/
Schweiz wegen Mordes an einem Taxifahrer erneut vor Gericht. Im
Laufe dieses Prozesses gab er unter anderem auch den Mord an Setty
zu. Die Times entsandte einen Gerichtsreporter nach Winterthur, der in
einem im September 1959 veröffentlichten Artikel schrieb: „Befragt, ob
er verheiratet sei und ein Kind habe, antwortete Hume: „Ja, aber es ist
nicht von mir. Der Vater war Stanley Setty.“

Gegen diesen Bericht klagte die Frau, die zur Zeit des Setty-Prozesses
mit Hume verheiratet gewesen war. In der Klagebegründung wurde aus-
geführt, der natürliche Sinn der Worte sei der, daß die Klägerin mit
Setty Ehebruch begangen habe. Darüberhinaus machte sie in einem
innuendo geltend, der Artikel impliziere, daß sie Setty gekannt und
somit im Prozeß Setty einen Meineid geleistet habe. Die Klage wurde
zwar abgewiesen, da die Zeitung mit Erfolg Verteidigungsgründe vor-
brachte, aber mit ihrem — um einmal bei der strengen Trennung zu
bleiben — legal innuendo und damit dem Beweis einer diffamierenden
Behauptung drang die Klägerin durch.

2. Die widerlegbare Unwahrheitsvermutung

Die prima facie oder durch das innuendo diffamierenden Worte müssen
„false“, also unwahr sein. Bezüglich der Unwahrheit besteht jedoch eine
widerlegbare Vermutung zugunsten des Klägers; die Widerlegung erfolgt
durch den vom Beklagten zu führenden Wahrheitsbeweis.²⁾

3. Die Weitergabe (publication)

- 3.1 Eine der wesentlichsten Voraussetzungen einer Ehrverletzungsklage ist
die „publication“ der diffamierenden Worte. Publikation bedeutet nicht,
wenn auch hier im wesentlichen vom Recht der Presseberichterstattung
gesprochen wird, die Veröffentlichung durch die Presse. Libel ist Ruf-
beeinträchtigung und setzt als solche voraus, daß neben den Partelen
des Prozesses Dritte von dem rufbeeinträchtigenden Artikel Kenntnis
genommen haben. Unter „publication“ ist die vorsätzliche oder fahr-
lässige Weitergabe an Dritte zu verstehen.³⁾ Vorsatz und Fahrlässigkeit

¹⁾ (1960) 2 AER 789

²⁾ Halsbury Bd. 24 § 14; Gatley § 8

³⁾ *Powell v. Gelston* (1916) 2 KB 619

sind dabei auf den Akt der Weitergabe, nicht auf den Inhalt des Weitergegebenen zu beziehen.¹⁾

- 3.2 Eine Weitergabe liegt selbstverständlich vor, wenn ein Zeitungskäufer das Blatt mit dem diffamierenden Artikel liest; aber auch schon bevor die Zeitung in Druck geht, ist bereits eine Reihe innerbetrieblicher Verbreitungen gegeben. Der Verfasser, also hier der Gerichtsberichterstatler, legt den Artikel dem Redakteur bzw. dem Chefredakteur (editor) vor; durch diesen erhält der Herausgeber (publisher) Kenntnis, und schließlich erfolgt eine Weitergabe an die technischen Mitarbeiter der Zeitung, insbesondere an den „printer“, den man als Druckereileiter bezeichnen könnte. Eine weitere Verbreitung kann durch die Weitergabe der fertigen Zeitung an Verteiler, Straßenverkäufer und Boten gegeben sein.²⁾ Theoretisch könnte also eine Klage wegen libel auch dann Erfolg haben, wenn der Gerichtsbericht zwar im Manuskript vorgelegen hat und zur Kenntnis verschiedener Mitarbeiter gelangt ist, sein Abdruck aber aus irgendwelchen Gründen unterblieben ist.³⁾
- 3.3 Schwieriger als die Feststellung der objektiven Weitergabe der diffamierenden Worte ist beim diffamierenden Gerichtsbericht die Frage, wer für die Weitergabe verantwortlich ist, wer also ohne Rücksicht auf Wissen und Wollen der Rufbeeinträchtigung deren Ausbreitung vorsätzlich oder fahrlässig veranlaßt hat. Die Begriffsschöpfung des verantwortlichen Redakteurs ist in England dem Straf- wie auch dem Zivilrecht fremd.⁴⁾
- a) Da nicht das Niederschreiben, sondern die Kenntnissgabe der diffamierenden Worte an Dritte die „foundation of the action“⁵⁾ bildet, kann zunächst jeder Publizierende verantwortlich sein. Er kann sich natürlich auf ein Fehlen des für die Weiterverbreitung erforderlichen Vorsatzes oder der Fahrlässigkeit berufen. Praktisch heißt es jedoch fast immer: „Die Beklagten gaben die Weitergabe zu“. Selbst wenn etwa der Chefredakteur den Artikel nicht veröffentlichen wollte, ihn aber auf dem Schreibtisch liegen läßt, so daß er mit in die Setzerei gelangt, wäre dies bereits als fahrlässige Kenntnissgabe an Dritte anzusehen. Zudem ist die Weitergabe an sich meist gewollt, denn die innerbetrieblichen Verbreitungen bis hin zum Erscheinen des Gerichtsberichtes in der Zeitung geschehen ja in Ausübung des Berufes der Publizierenden.
- b) So kann sich zwar auch der Gerichtsreporter als Autor darauf berufen, er habe keine Weitergabe gewollt. Die Übersendung des Artikels an den Redakteur ist aber schon eine vorsätzliche Handlung, der darüber hinaus auch die stillschweigende Zustimmung zu einer weiteren Kenntnissgabe in der Zeitung entnommen wird.⁶⁾

¹⁾ Clerk & Lindsell § 53

²⁾ Ehrenschtutzgutachten S. 129

Emmens v. Pottle (1885) 16 QBD 354 (356); Gatley § 148; Sun Life Assurance v. Smith (1934) AER 432

³⁾ Halsbury Bd. 24 § 68

⁴⁾ Lienert, S. 122

⁵⁾ Powell v. Gelston a. a. O.

⁶⁾ Gatley § 148

- c) Chefredakteur und Herausgeber sind ebenfalls auf den wenig praktikablen Beweis mangelnden Verschuldens bei der Weitergabe angewiesen. Der Beweis schuldlos mangelnder Kenntnis der Rufbeeinträchtigung oder mangelnder Diffamierungsabsicht dagegen ist ihnen verwehrt.¹⁾ Sie können sich auch nicht damit entlasten, daß es sich nur um eine erneute Veröffentlichung oder eine Wiederholung handele, so etwa bei Übernahme eines Gerichtsberichts von einer Nachrichtenagentur, denn „jede neue Weitergabe einer Ehrverletzung ist eine neue Ehrverletzung“.²⁾
- d) Gegenüber dem Diffamierten ist auch der Druckereileiter im gleichen Maß wie Chefredakteur und Herausgeber für die von ihm vorgenommene Weitergabe an Drucker und Setzer verantwortlich. Ihm wird ebenfalls keine Exkulpationsmöglichkeit gewährt. Im Verhältnis zu den übrigen Publizierenden gelten jedoch für den Druckereileiter einige Besonderheiten.³⁾ Da alle Beteiligten eine Verbreitung der gleichen diffamierenden Behauptung veranlaßt haben, können sie als „joint tortfeasors“ verklagt werden; im deutschen Recht findet sich eine Entsprechung in der gesamtschuldnerischen Haftung für unerlaubte Handlungen des § 840 BGB. In diesem Fall ist es Aufgabe des Gerichts zu entscheiden, wie die Verpflichtung zur Schadensersatzzahlung unter den Schuldern aufzuteilen ist. Dazu bestimmt s. 6 (2) des Law Reform Act, 1935,⁴⁾ daß das Gericht die Befugnis hat, einzelne Schuldner von jeder Schadensersatzzahlung zu befreien. Dabei spielt auch eine Rolle, ob zwischen dem Druckereileiter und dem Zeitungsunternehmen ein „indemnity agreement“ besteht, d. h. ob ein Haftungsausschluß vereinbart ist, wie das häufig der Fall ist. Auf eine solche Vereinbarung können sich Druckereileiter bzw. Druckereiunternehmen im gesamtschuldnerischen Innenverhältnis berufen, wenn sie nachweisen, daß sie den diffamierenden Charakter des Gerichtsberichtes nicht kannten und nicht erkennen konnten.⁵⁾
- e) Der Eigentümer (proprietor) der Zeitung ist ebenfalls für die Weitergabe verantwortlich. Jedoch bestimmt sich seine Verantwortlichkeit nicht, wie das vom Max Planck-Institut veröffentlichte Gutachten zum Ehrenschatz annimmt,⁶⁾ nach einer von ihm selbst vorgenommenen oder veranlaßten Kenntnissgabe an Dritte. Die Gerichtsreportage wird in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen geschrieben, redigiert und gedruckt; der Eigentümer nimmt keine weitere Verbreitung vor. Er haftet aber nach den Grundsätzen der „vicarious responsibility“, also in etwa vergleichbar der deutschen Regelung des § 831 BGB als Geschäftsherr für seine Angestellten.⁷⁾ Er steht zum Chefredakteur im Verhältnis von „master“ zu

¹⁾ Dies beruht auf dem von Russel L. J. so formulierten Grundsatz, daß die Haftung nicht auf der Diffamierungsabsicht, sondern auf der Tatsache der erfolgten Diffamierung beruht: Cassidy v. Daily Mirror Newspapers (1929) 2 KB 331, auf S. 353, 354; auch Halsbury Bd. 24 § 38. Näheres hierzu bei der Behandlung der Diffamierungsabsicht.

²⁾ Gatlley § 163

³⁾ Porter Committee § 115

⁴⁾ Text s. Anhang

⁵⁾ Defamation Act 1952 s. 11

⁶⁾ S. 130

⁷⁾ Referentenentwurf zum Schadensersatzrecht S. 90, 91

„servant“, zu Herausgeber und Druckereileiter im Verhältnis von „employer“ zu „agent“.¹⁾ Mit der Herausgabe, der Redaktion und dem Druck eines Gerichtsberichtes, selbst wenn dieser diffamierend sein sollte, nehmen sie Aufgaben wahr, die ihnen der Eigentümer anvertraut hat und die im „scope of their employment“, im Rahmen ihrer vertraglich übernommenen Pflichten liegen. „He trusts them for the manner in which it is done; and consequently he is held answerable for the wrong of the person so entrusted.“²⁾ In einer Entscheidung aus den USA³⁾ heißt es ganz eindeutig, die Haftung des Zeitungseigentümers beruhe nicht darauf, daß er selbst eine Weitergabe vorgenommen habe, sondern darauf, daß er für die Handlungen desjenigen, der tatsächlich weitergibt, verantwortlich ist. Der Eigentümer haftet also nicht immer für seine, sondern auch für die von seinen Angestellten verursachten Kenntnisgaben an Dritte. Im Ergebnis ist er jedoch faktisch mit den tatsächlichen Publizierenden gleichgestellt, da das englische Recht keine dem Exkulpationsbeweis des noch geltenden⁴⁾ § 831 I, 2 BGB entsprechende Regelung bei der „vicarious responsibility“ kennt.⁵⁾

- f) Schließlich nehmen auch Redaktionsboten, Grossisten und Zeitungsverkäufer eine Weitergabe an Dritte vor. Für diese sind sie prima facie ebenso verantwortlich wie etwa der Chefredakteur;⁶⁾ auch ihnen dürfte der Beweis schwerfallen, daß der Akt der Weitergabe nicht willentlich erfolgt ist. Bei der Rufbeeinträchtigung durch die Presse macht die englische Rechtsprechung aber graduelle Unterschiede zwischen den einzelnen Publikationen. Der Eigentümer (als Geschäftsherr), Chefredakteur und Herausgeber sind immer verantwortlich. Den Druckereileiter schützt eine Unkenntnis der diffamierenden Worte unter Umständen immerhin dann, wenn ein Haftungsausschluß vorliegt. Bei untergeordneten Personen, die zwar eine Weitergabe an Dritte vollziehen, aber nicht mehr an der Herstellung, sondern nur noch an der Verbreitung des Gerichtsberichts beteiligt sind, geht man noch einen Schritt weiter. Im Fall *Emmens v. Pottle* waren die Beklagten Inhaber eines größeren Zeitungs- und Zeitschriften-Verkaufsunternehmens. Sie machten geltend, der als diffamierend bezeichnete Artikel in der Zeitschrift „Money“ sei ihnen unbekannt gewesen, als sie das besagte Magazin verkauften. Das Gericht wies die Klage ab. In der Urteilsbegründung sagte Lord Esher⁷⁾ die Kenntnis der Ehrverletzung sei wesentliche Voraussetzung für das Vorliegen einer Weiterverbreitung: „If they had known what was in the paper. . . they would have published the libel. But here the defendants did not know that the paper contained a libel.“ Diese Entscheidung kann nicht als allgemeingültiger Grundsatz angesehen werden; sie statuiert im Gegenteil eine Ausnahme von einem allgemeingültigen Grundsatz zugunsten untergeordneter Verteilerpersonen. Diese können sich

¹⁾ Gatlley § 695

²⁾ *Percy v. Glasgow Corporation* (1922) AC 307

³⁾ *Crane v. Bennett* (1904) 177 NYR 106

⁴⁾ Ein Wegfall der Exkulpation ist vorgesehen: Ref.-Entwurf zum Schadensersatzrecht I S. 4

⁵⁾ Referentenentwurf S. 90, 91

⁶⁾ Lord Esher in *Emmens v. Pottle* (1885) 16 QBD 354, (356, 357)

⁷⁾ a. a. O. S. 357

auf mangelnde Kenntnis des diffamierenden Berichtes, auf eine sogenannte „innocent dissemination“,¹⁾ berufen, wenn sie nachweisen

(1) daß sie nicht wußten, daß das vertriebene oder verteilte Presseerzeugnis einen libel enthielt oder dies schon seiner Art nach vermuten ließ; und

(2) daß das Fehlen der Kenntnis nicht auf Fahrlässigkeit bei der Führung ihrer Geschäfte zurückzuführen war.²⁾

- 3.4 Bei der Kenntnissgabe an Dritte ist gezeigt worden, daß sich etwa der Chefredakteur nicht damit entlasten kann, er habe keine Kenntnis von dem diffamierenden Artikel gehabt und es liege somit wie bei der „innocent dissemination“ keine Weitergabe vor. Maßgeblich ist nur der durch die Weitergabe gesetzte Erfolg. Bei der Frage, ob wenigstens eine Entlastung durch den Nachweis mangelnder Absicht einer Diffamierung möglich ist, findet sich ein dem deutschen Rechtsdenken in diesem Zusammenhang fremder Verzicht auf subjektive Elemente.³⁾

- a) Wenn in Deutschland ein Zeitungsredakteur oder der Verlag aus §§ 823 I, 823 II BGB i. V. m. §§ 185 ff. StGB, 831 BGB wegen eines ehrverletzenden Gerichtsberichtes verklagt werden, so muß der Kläger eine rechtswidrige Ehrverletzung nachweisen; er muß weiter den Beweis dafür antreten, daß die Beklagten schuldhaft gehandelt haben, daß also beispielsweise Sorgfalts- und Informationspflichten verletzt worden sind.⁴⁾ Der englische Kläger im Beleidigungsprozeß braucht keinen Verschuldensbeweis zu führen. Bei der Weiterverbreitung wird ohne Rücksicht auf die Kenntnis der Diffamierung – mit Ausnahme der „innocent dissemination“ – nach der schuldhaften Kenntnissgabe an Dritte gefragt. Bei der Diffamierungsabsicht findet sich eine Parallele dazu: die Haftung für die Ehrverletzung hängt nicht von einer Diffamierungsabsicht des Beklagten, sondern von der Tatsache der Diffamierung ab,⁵⁾ und diese ist eben mit der Publikation der diffamierenden Worte gegeben. Farwell L. J. drückte es ganz deutlich aus:⁶⁾ „Die Absicht desjenigen, der einen libel niederschreibt, besteht in dem, was sich aus der natürlichen und gewöhnlichen Interpretation der geschriebenen Worte ergibt... die Frage ist nicht, was der Beklagte meinte, sondern was die Worte bedeuten.“ In der Berufungsverhandlung des gleichen Falles⁷⁾ erklärte Lord Loreburn zustimmend, der Beklagte könne sich nicht damit verteidigen, er habe keine Diffamierungsabsicht gehabt und habe auch speziell den Kläger nicht diffamieren wollen, „wenn er tatsächlich beides getan hat. Er hat nichtsdestotrotz etwas Unehrenhaftes unterstellt und hat nichtsdestotrotz den Kläger verletzt.“⁸⁾ Den deutschen Journalisten, der einen der einfachen Hehlerei Ange-

¹⁾ Der Ausdruck ist insofern unglücklich, als leicht Verwechslungen mit dem gleichnamigen gesetzlichen Verteidigungsgrund im Recht des „contempt of court“ vorkommen. Im Ehreenschutzrecht soll die „innocent dissemination“ nur der Beweis sein, daß keine Weitergabe vorliege: Porter Committee § 112

²⁾ Gatley § 150; Porter Committee § 112; Sun Life Assurance Co. of Canada v. W. H. Smith & Sons, Ltd. (1934) AER 432

³⁾ das soll unter b) nachgewiesen werden.

⁴⁾ s. den Gerichtsberichtserstattungs-Fall BGHZ NJW 1963, 904

⁵⁾ Russel L. J. in Cassidy v. Daily Mirror Newspapers (1929) 2 KB 331 (353, 354)

⁶⁾ in Jones v. Hulton (1909) 2 KB 478

⁷⁾ Hulton v. Jones (1910) AC 20

⁸⁾ S. 23, 24

klagten als „Hauptangeklagten“ und als „Chef einer Diebes- und Hehlerbande“ bezeichnet,¹⁾ muß ein Verschulden treffen, wenn die Schadensersatzklage begründet sein soll. Sein englischer Kollege, der etwa in einem Gerichtsbericht von einem „berüchtigten gerissenen Schieber, dessen Geschäfte mit Londoner Slum-Liegenschaften Richter Goddard als von vorn bis hinten betrügerisch bezeichnete“²⁾ schreibt, wird ohne Rücksicht auf ein Verschulden bei der Ehrverletzung zur Zahlung von Schadensersatz verurteilt.

Dieses Verschieben des Verschuldenserfordernisses von Vorsatz oder Fahrlässigkeit der Rufbeeinträchtigung auf Vorsatz oder Fahrlässigkeit bei der in dieser Beziehung wertfreien Handlung der Weitergabe an Dritte legt dem deutschen Betrachter die Vermutung nahe, die Haftung für Rufbeeinträchtigung sei keine oder doch keine reine Verschuldenshaftung.

- b) Für die Annahme einer Verschuldenshaftung spricht allerdings eine Entscheidung,³⁾ in der sich Brett L. J. dahingehend äußerte, daß ein Erfolg der Klage Verschulden des Beklagten voraussetze. Im Fall *Capital and Counties Bank v. Henty* war wegen einer geschäftsschädigenden Veröffentlichung geklagt worden. Der Beklagte machte geltend, er habe nicht diffamieren wollen und die Umstände, die dem Schriftstück eine ehrverletzende Bedeutung gegeben hätten, seien ihm unbekannt gewesen. Dazu Brett L. J.⁴⁾: „Wenn dem Schreiber die Umstände, die das Schriftstück diffamierend machen, nicht bekannt sind, er aber dennoch haftbar gemacht wird, so wäre er haftbar für eine Tat, von der er keinen Grund hatte anzunehmen, daß sie irgend jemandem Schaden zufügen würde.“ Hier wird eindeutig ein Verschuldenserfordernis bejaht: „So wie ich ihn (Brett L. J.) verstehe, läßt er die Haftungsfreiheit des Publizierenden auf dessen fehlender Diffamierungsabsicht beruhen.“⁵⁾ Die in *Henty's Case* vertretene Meinung hat sich aber nicht durchgesetzt;⁶⁾ spätestens in *Cassidy v. Daily Mirror* wurde sie endgültig aufgegeben.
- c) Die Diffamierungsabsicht des Beklagten ist also irrelevant.⁷⁾ Dennoch wird gesagt, der wahre Grund einer Ehrverletzungsklage (the gist of the action⁸⁾ sei „malice“; und Bankes J. entschied: „Where words are published which are both false and defamatory, the law presumes malice on the part of the person who publishes them.“⁹⁾ In England selbst hat die Tatsache, daß die Absicht unbeachtlich ist, gleichzeitig aber „malice“-wörtlich: Böswilligkeit – vermutet wird, zu Verwirrung geführt. Man sprach schließlich von „malice“ als einem „unglückseligen Ausdruck, der in das Ehrenschutzrecht gelangt ist.“¹⁰⁾ Wenn hier im folgenden eine Klarstellung versucht wird, so ist darauf hinzuweisen, daß die ange-

¹⁾ BGH NJW 1963, 904

²⁾ *Waters v. Sunday Pictorial Newspapers, Ltd.* (1961) 2 AER 758

³⁾ (1880) 5 CPD 539

⁴⁾ S. 540

⁵⁾ *Russel L. J. in Cassidy v. Daily Mirror* S. 354

⁶⁾ s. das Berufungsurteil zu *Henty* in (1881–85) AER 86, in dem das Gericht den Spruch der Vorinstanz zwar bestätigte, dabei jedoch ein Eingehen auf das mangelnde Verschulden vermied.

⁷⁾ *Todd*. S. 198

⁸⁾ *Wason v. Walter* (1868) LR 4 QBD 73, (87)

⁹⁾ in *Smith v. Streatfield* (1913) 3 KB 769 (770)

¹⁰⁾ *Clerk & Lindsell* § 66; zit. Lord Bramwell in § 1613

wandten deutschen Rechtsbegriffe nicht mehr als Hilfsmittel der Umschreibung darstellen können.

- aa) „Malice“ kann tatsächlich die Bedeutung von Böswilligkeit als einer besonders starken Vorsatzform haben. Darüber hinaus bezeichnet der Ausdruck aber auch jedes „improper motive“¹⁾, jeden von der Rechtsordnung mißbilligten unlauteren Beweggrund. Macht der Beklagte etwa die Wahrnehmung berechtigter Interessen geltend,²⁾ so kann der Kläger diesen Rechtfertigungsgrund zerstören, wenn er dem Beklagten „malice“ nachweist;³⁾ wenn also deutlich gemacht wird, daß nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen, sondern mit einem nicht als rechtfertigend anzusehenden Beweggrund gehandelt wird. Unlauterer Beweggrund kann auch die Diffamierungs- und Schädigungsabsicht sein, braucht diese aber nicht zu umfassen. Malice in dieser Form wird als „actual“ oder „express malice“ oder als „malice in fact“ bezeichnet.⁴⁾
- bb) Davon zu unterscheiden ist das „malice in law“, das im Ehrenschutz-Gutachten als Verschuldensfiktion bezeichnet wird. Von einer solchen kann keinesfalls die Rede sein. Einmal wird bei Geltendmachung verschiedener Verteidigungsgründe das „malice in law rebutted“;⁵⁾ also widerlegt. Schon deshalb kann es sich nur um eine widerlegbare Vermutung handeln. Bei der Frage, ob ein Verschulden vermutet wird, muß beachtet werden, daß dem englischen Recht die strenge Trennung von Rechtswidrigkeit und Schuld fremd ist. „Malice in law“ wird bezeichnet als der unrechtmäßige Wille, den „das Recht immer annimmt, wenn eine rechtswidrige Handlung ohne Rechtfertigungsgrund vorgenommen wird“;⁶⁾ oder als eine bewußte und gewollte Handlung, die sich ohne das Vorhandensein einer Rechtfertigung als rechtswidrig darstellen würde;⁷⁾ und noch knapper wird gesagt: „Malice in law bezeichnet das Fehlen eines Verteidigungsgrundes.“⁸⁾
- cc) „Malice“ kann in diesem Sinn nur Rechtswidrigkeits-, nicht aber Verschuldensvermutung sein. Bei Colyer heißt es ganz deutlich,⁹⁾ das Wort werde hier in dem archaischen Sinn gebraucht, der lediglich die willensgetragene – im Gegensatz zur unwillentlichen – Vornahme einer Handlung umfasse, die sich als widerrechtlich darstellt. Diese Handlung bzw. diese Handlungen bestehen beim ehrverletzenden Gerichtsbericht in der Kette der Publikationen. Die Kenntnissgabe an Dritte als vorsätzliche oder fahrlässige Handlung umfaßt diffamierende Worte, und damit spricht die Vermutung des „malice in law“ für ihre Rechtswidrigkeit. Der Beweis einer Weitergabe diffamierender Worte genügt, um eine „prima facie cause of action“ zu begründen. Ein mangelndes Verschulden des Beklagten kann nur bei der Frage der Weitergabe, nicht bei der Frage der

¹⁾ Salmond S. 33

²⁾ als Verteidigungsgründe des Privilegs oder der ehrlichen Meinungsäußerung

³⁾ Ehrenschutz-Gutachten s. 156

⁴⁾ Gatley § 10; Clerk & Lindsell § 1613

⁵⁾ Gatley § 325; Halsbury Bd. 24 § 98

⁶⁾ Gatley § 9

⁷⁾ Salmond S. 32

⁸⁾ Jowitt Bd. II S. 1131

⁹⁾ S. 44

Diffamierungsabsicht relevant werden. Bezüglich der letzteren ist Haftung für einen libel Haftung ohne Verschuldenserfordernis und fällt in den Bereich der „strict liability“, die als Erfolgshaftung betrachtet werden muß.¹⁾ Von diesem Prinzip hat sich das englische Recht im Ehrenschatz und überhaupt im Recht der unerlaubten Handlungen noch nicht völlig zugunsten der Verschuldenshaftung lösen können.²⁾

4. Die Diffamierung des Klägers

Der Verzicht auf das Erfordernis einer verschuldeten Ehrverletzung spielt auch eine Rolle bei der Frage, ob der Gerichtsbericht diffamierende Worte „of and concerning the plaintiff“, also über den Kläger und diesen betreffend, enthält. Der Kläger muß sich als der Verletzte ausweisen:³⁾ „It is an essential element... that the words complained of should be published of the plaintiff.“⁴⁾

- 4.1 Wird der Kläger nicht namentlich genannt, sondern etwa als „der Angeklagte“ umschrieben, oder wird sein Name durch Zeichen ersetzt, so gilt bei der Frage der diffamierenden Worte „of the plaintiff“ der Maßstab: würden vernünftige Leute, die den Kläger kennen, die Worte als auf ihn bezogen verstehen?⁵⁾

Die Frage wurde bejaht etwa in dem schon zitierten Fall Webb v. Times Publ. Co.;⁶⁾ die Bekannten der Klägerin wußten, daß sie zu der fraglichen Zeit mit Hume verheiratet gewesen war und daß somit dem Artikel die sie betreffende Behauptung des Ehebruchs zu entnehmen war.

- 4.2 Der rein objektiv bezogene Maßstab des „vernünftigen Mannes“ hat im Zusammenwirken mit dem System der Erfolgshaftung bei der Frage der Diffamierung speziell des Klägers in einigen Fällen zu Ergebnissen geführt, die Holdsworth als ein „unglückliches Kapitel des Ehrenschatzrechtes“ bezeichnete.⁷⁾ Es sind dies Fälle, in denen der Verletzte dem Journalisten nicht bekannt sein konnte oder in denen die angegriffenen Worte in Bezug auf einen anderen als den jetzigen Kläger wahr waren.

- a) Als Beispiel kann der Gerichtsberichts-Fall Newstead v. London Express Newspaper Ltd.⁸⁾ dienen. Eine Zeitung hatte über das Bigamieverfahren gegen einen gewissen Harold Newstead aus der Stadt Camberwell unter anderem mit den Worten berichtet: „Der dreißigjährige Harold Newstead aus Camberwell, der zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hatte zwei Ehefrauen zur gleichen Zeit.“ Diese Angaben trafen zu; es klagte auch nicht der Verurteilte, sondern ein etwa gleichaltriger Friseur Harold

¹⁾ Salmond S. 27, 33. Unter dem Begriff der „strict liability“ faßt das englische Recht auch die Fälle der Gefährdungshaftung zusammen. Es gilt hier noch der Satz: „Die Tat macht den Mann“ (a man acts at his peril); zur Erfolgshaftung im germanischen und angelsächsischen Recht vgl. Mikat, Festschrift für H. v. Weber, S. 9 ff.

²⁾ Colyer S. 43

³⁾ Gatlley § 176

⁴⁾ Viscount Simon L. C. in Knupffer v. London Express Newspaper, Ltd. (1944) AC 116, (118)

⁵⁾ Viscount Simon a. a. O. S. 119; Hulton v. Jones (1910) AC 20

⁶⁾ (1960) 2 AER 789

⁷⁾ „A Chapter of Accidents in the Law of Libel“ (1941) 47 LQR 74; und siehe Heuston S. 258

⁸⁾ (1939) 2 KB 317

Newstead aus Camberwell. Dieser behauptete, eine größere Anzahl von Menschen müßten den Gerichtsbericht vernünftigerweise als auf ihn bezogen verstehen. Die Zeitung wandte ein, die Angaben seien eine andere Person betreffend wahr, und die Bezugnahme auf den Kläger sei zufällig und unabsichtlich.

In der ersten wie auch in der Berufungsinstanz wurde diese Verteidigung des Beklagten als unbeachtlich bezeichnet. Das Gericht bezog sich auf die Entscheidung *Hulton v. Jones*;¹⁾ hier war ein diffamierender Artikel über einen nach Ansicht des Journalisten fiktiven Anwalt Artemus Jones erschienen. Tatsächlich existierte aber ein Anwalt mit diesem ausgefallenen Namen, der die Zeitung verklagte. In der Urteilsbegründung erklärte Lord Loreburn,²⁾ die mangelnde Diffamierungsabsicht sei ebenso unwesentlich wie die mangelnde Absicht der Bezugnahme speziell auf den Kläger: „If the intention of the writer be immaterial in considering whether the matter written is defamatory, I do not see why it need be relevant in considering whether it is defamatory of the plaintiff.“

Diesem Prinzip folgte die Entscheidung im Fall *Newstead*. Du Parc L. J. erklärte,³⁾ die Zeitung müsse eine genaue Beschreibung der Person geben, auf die sie Bezug nehmen wolle und sich im Rahmen des Zumutbaren vergewissern, daß die Beschreibung auf niemand anderen zutreffen könne. Der Nachweis unbeabsichtigter Bezugnahme genüge nicht gegenüber der Tatsache der erfolgten Diffamierung.

- b) Gegen diese beiden und eine weitere Entscheidung machte Holdsworth in seinem schon erwähnten Aufsatz Bedenken geltend.⁴⁾ Die allgemeine Diffamierungsabsicht sei zwar irrelevant; die spezielle Absicht der Bezugnahme auf den Kläger sei aber bis zum Jahre 1910 – also etwa bis zu *Hulton v. Jones* – für die Haftungsbegründung wesentlich gewesen. Es erscheine wünschenswert, das alte Recht insoweit wiederherzustellen. Verständlicherweise äußerte die Presse, die sich durch die letztgenannten Entscheidungen empfindlich in der Freiheit auch der Gerichtsberichterstattung beschränkt sah, noch weitergehende Änderungswünsche. Daß ein Rechtszustand, der bei einer unverschuldeten und nur zufällig den Kläger betreffenden Rufbeeinträchtigung die Zubilligung hohen Schadensersatzes ermöglicht, nicht im bisherigen Maße aufrechtzuerhalten war, anerkannte auch das Porter Committee: „Dieses Ergebnis beleidigt den Gerechtigkeitssinn.“⁵⁾

¹⁾ (1909) 2 KB 444 und (1910) AC 20

²⁾ (1910) AC 20, (23, 24)

³⁾ (1940) 1 KB 377 auf S. 397

⁴⁾ (1941) 47 LQR 74 (79, 81).

Zu dieser berühmten Trilogie des englischen Ehrenschutzrechtes gehört noch der schon zitierte Fall *Cassidy v. Daily Mirror Newspapers*; die beklagte Zeitung hatte ein Bild mit der Unterschrift veröffentlicht: „Mr. M. C., der Rennstallbesitzer, und Miss X, deren Verlobung bekanntgegeben wurde.“ Die Frau des C klagte und machte in einem Innuendo geltend, der Artikel erwecke den Eindruck, sie gebe sich nur als Frau C. aus und führe einen unmoralischen Lebenswandel. Die Beklagte wandte ein, sie habe von der Existenz der C nichts gewußt, und habe sie nicht diffamieren wollen; im übrigen habe sie ihrer Sorgfaltspflicht genügt, da der C selbst die Information gegeben habe. Das Gericht kam auf Grund von *Hulton v. Jones* zu einer Verurteilung.

⁵⁾ S. 57

5. Der Rechtszustand nach dem Defamation Act, 1952

Die einfachste – und von der Presse natürlich befürwortete – Lösung des Problems wäre es gewesen, die Haftung allgemein von subjektiven Elementen abhängig zu machen, die Erfolgshaftung also durch eine Verschuldenshaftung zu ersetzen; so durch Zulassung des Beweises schuldlos mangelnder Kenntnis des ehrverletzenden Artikels entsprechend der auf Verteiler begrenzten „innocent dissemination“, oder jedenfalls durch Einführung des Erfordernisses der Diffamierungsabsicht (express malice).

- 5.1 Ersteres ist in der gesetzlichen Neuregelung durch den Defamation Act, 1952 überhaupt nicht, letzteres durch Schaffung des Verteidigungsgrundes der unbeabsichtigten Diffamierung (unintentional defamation) (Defamation Act, 1952, s. 4) nur in unvollkommenem Maße geschehen. Zwar ist in einigen Fällen die widerlegbare Rechtswidrigkeitsvermutung des „malice in law“ durch eine widerlegbare Verschuldensvermutung ergänzt worden, und insoweit findet sich heute eine Verschuldenshaftung; ebenso wie bei der „innocent dissemination“ liegt aber auch bei der unbeabsichtigten Diffamierung keine Aufgabe des Systems im ganzen, sondern nur eine praktisch unumgänglich gewordene Durchbrechung vor.
- 5.2 Den Grund des Verharrens bei der Erfolgshaftung gibt das Porter Committee selbst:¹⁾ wenn dem Publizierenden in jedem Fall die Möglichkeit der Haftungsbefreiung durch den Nachweis mangelnder Diffamierungsabsicht gegeben wäre, so bliebe der ebenfalls schuldlose Geschädigte doch widerrechtlich diffamiert, und er wäre „nicht nur ohne Schadensersatz für die erlittene Rufbeeinträchtigung, sondern auch ohne jedes Mittel, seinen Namen öffentlich wieder reinzuwaschen.“
- a) Das deutsche Recht gewährt dem durch den Gerichtsbericht in seiner Ehre Verletzten Schadenersatz und Widerruf,²⁾ und billigt ihm in analoger Anwendung des § 1004 BGB auch bei nur objektiver Verwirklichung des Unrechtstatbestandes³⁾ noch einen Widerrufsanspruch zu; die Gerechtigkeit erfordere, daß die fortdauernde widerrechtliche Beeinträchtigung ohne Rücksicht auf die Schuldfrage beseitigt wird.⁴⁾ Dem englischen Recht dagegen ist ein unmittelbarer Widerrufsanspruch fremd. Ähnliches gilt für den in Deutschland etwa in § 11 LPRG NW niedergelegten Gegendarstellungsanspruch, der in England nur schwach ausgeprägt ist.⁵⁾ Widerruf – als Zurücknahme der Behauptung, Ehrenerklärung oder Entschuldigung – und Entgegnung (correction, explanation) sind bei der Ehrverletzung durch einen Gerichtsbericht nur insofern von Bedeutung, als von ihrem Abdruck die Geltendmachung verschiedener Verteidigungsgründe abhängig gemacht wird. Erfolgt eine Veröffentlichung von Widerruf oder Entgegnung außerhalb dieses Rahmens, so kann dies Einfluß auf die Höhe des Schadensersatzes haben.

¹⁾ § 61

²⁾ vgl. BGHZ NJW 1963, 904

³⁾ Larenz Bd. II S. 780

⁴⁾ RG 148, 123

⁵⁾ Ehreenschutz-Gutachten S. 339; Löffler zu § 11 RPG Anm. 159

- b) Das englische Recht sieht in der Veröffentlichung eines Widerrufs keine vollwertige Beseitigung der eingetretenen Rufbeeinträchtigung. Im zitierten Fall *Hulton v. Jones* hatte die Zeitung, nachdem ihr die tatsächliche Existenz des vermeintlich fiktiven Artemus Jones bekannt geworden war, zu dessen Gunsten eine Ehrenerklärung veröffentlicht; aber „diejenigen, die die Ehrverletzung gelesen haben, werden möglicherweise die folgende Erklärung niemals lesen, und einige von denen, die beides gelesen haben, können das Ergebnis vergessen und mit der allgemeinen Erinnerung behaftet bleiben, daß der Kläger jemand war, über den in einer Zeitung ein diskreditierender Artikel geschrieben worden ist.“¹⁾ Die vor allem von der Presse geäußerten Wünsche hätten also die Aufgabe der Erfolgshaftung und die Einführung dem englischen Recht an sich schon fremder und im übrigen als unzureichend angesehener Ansprüche erforderlich gemacht. Dies waren wohl die Hauptgründe dafür, daß es statt einer Systemaufgabe nur zu Ausnahmeregelungen gekommen ist.²⁾

III. Die Verteidigungsgründe

Die Verteidigungsgründe, die im englischen Recht als „lawful justification“³⁾ oder „excuses“⁴⁾ bezeichnet und unter dem Begriff der „defences“⁵⁾ zusammengefaßt werden, lassen sich nicht als Rechtfertigungsgründe entsprechend der Terminologie des deutschen Rechts begreifen. Sie umfassen unter anderem den Wahrheitsbeweis, zum Teil speziell auf die Gerichtsberichterstattung bezogene Rechtfertigungsgründe und den beschränkt gestatteten Nachweis mangelnder Diffamierungsabsicht. Sie sollen daher auch nicht in Kategorien gruppiert werden, sondern ihre Darstellung erfolgt in der Reihenfolge, in der sie gegen die von Salmond⁶⁾ gegebenen Merkmale einer Rufbeeinträchtigung vorgebracht werden können.

1. Keine Weitergabe

Der wegen des Gerichtsberichtes Beklagte kann geltend machen, es fehle an der vorsätzlichen oder fahrlässigen Verbreitung als dem wesentlichsten Merkmal⁷⁾ der Diffamierung. Für den Verteidigungsgrund der „no publication“ stehen zwei Wege offen:

¹⁾ Farwell L. J. (1909) 2 KB auf S. 483; vgl. BGH NJW 1963, 904 (905): „Erfahrungsgemäß wird eine solche Berichtigung in weitverbreiteten Zeitungen nicht von allen gelesen, die zunächst falsch unterrichtet worden sind. Die Befürchtung des Klägers, daß etwas „an ihm hängenbleibe“, ist daher hier ernst zu nehmen. Wohl aber kann es erheblichen Einfluß auf die Bemessung des Schmerzensgeldes haben, wenn die Zeitung einen klaren Widerruf . . . veröffentlicht.“

²⁾ Daß auch die Rechtsprechung Auswege aus dem Dilemma der Erfolgshaftung sucht, zeigt der im Rahmen des „contempt of court“ noch zu behandelnde Fall *R. v. Thomson Newspapers, Ltd.* (1968) 1 WLR 1. Die Zeitung wurde verurteilt; den Redakteur traf aber nachweislich kein Verschulden. Da auch beim contempt kein Verschulden erforderlich ist, mußte dieser Umstand zwar außer acht bleiben; immerhin führte er aber dazu, daß das Gericht von einer Geld- oder Haftstrafe für den Redakteur absah. Diese Entscheidung könnte sich auch auf die Rechtsentwicklung bei der Diffamierung durch einen Gerichtsbericht auswirken.

³⁾ Salmond S. 319

⁴⁾ Clerk & Lindsell § 66

⁵⁾ Gatlley § 253

⁶⁾ S. 319

⁷⁾ Ehrenschtz-Gutachten S. 124

- 1.1 Herausgeber, Redakteur und Druckereileiter können einwenden, der von jeder Wertung bezüglich der Diffamierungsabsicht freie Akt der Weitergabe an Dritte sei weder vorsätzlich noch fahrlässig erfolgt. Die mit diesem Beweis verbundenen Schwierigkeiten sind schon angesprochen worden.¹⁾

Insbesondere wird sich der Redakteur, selbst wenn er nachweislich den Gerichtsbericht nicht zum Druck bestimmt hatte, kaum vom Vorwurf der Fahrlässigkeit befreien können, wenn der Artikel tatsächlich erschienen ist. In der Rechtsprechung zur Gerichtsberichterstattung findet sich denn auch kein Präzedenzfall, in dem der beklagte Journalist oder Herausgeber diese Form des Verteidigungsgrundes der mangelnden Weitergabe geltend gemacht hätte.

- 1.2 Auf untergeordnete Verteilerpersonen beschränkt ist die Verteidigung der unverschuldeten Verbreitung (innocent dissemination).²⁾ Diese setzt nicht den Nachweis einer unverschuldeten Publikation, sondern den schuldlos mangelnden Kenntnis des rufbeeinträchtigenden Artikels voraus. Fehlende Kenntnis ist ein über den willentlichen Akt der Weitergabe hinausgehendes subjektives Moment, das diesen an sich unberührt läßt; anderenfalls müßte man auch dem Redakteur gestatten, neben einer „ungewollten Kenntnisgabe an Dritte“³⁾ seine mangelnde Kenntnis nachzuweisen. Die unverschuldete Verbreitung stellt einen Bruch im System der Erfolgshaftung dar, der sich aber gerade bei der für die Ehrverletzung durch die Presse typischen Kette von Publikationen als notwendig erwies, um bei untergeordneten Verteilern die Härten der Erfolgshaftung zu mildern. Da mangelnde Kenntnis der Rufbeeinträchtigung nicht den willentlichen Akt ihrer Weitergabe ausschließt, kann es nur aus dem Bemühen um das unangetastete System der Erfolgshaftung verstanden werden, wenn die unverschuldete Verbreitung als eine Spielart des Verteidigungsgrundes der mangelnden Weitergabe bezeichnet wird.⁴⁾

2. Der Wahrheitsbeweis

Eine Haftung des Journalisten oder des Verlegers für den ehrverletzenden Gerichtsbericht entfällt, wenn er die zugunsten des Klägers bestehende Vermutung der Unwahrheit der diffamierenden Worte durch den Antritt des Wahrheitsbeweises (justification) widerlegen kann.⁵⁾ Neben Tatsachenbehauptungen kann und muß der Wahrheitsbeweis dann auch Meinungsäußerungen und Werturteile umfassen, wenn diese nicht auf der Grundlage von Tatsachenbehauptungen abgegeben werden. Sie gelten dann nicht als Kommentar und können folglich nicht mit dem noch zu behandelnden Verteidigungsgrund des „fair comment“ gerechtfertigt werden.⁶⁾

- 2.1 Im Gegensatz zur Regelung beim strafrechtlichen Ehrenschrift braucht

¹⁾ s. o. II 3.3. a); es genügt schon leichteste Fahrlässigkeit

²⁾ s. o. II 3.3. f)

³⁾ Colyer S. 44

⁴⁾ a. A. aber Ehrenschrift-Gutachten S. 131; Clerk & Lindsell § 1524; Emmens v. Pottle (1885) 16 QBD 354, und noch beim Porter Committee § 112

⁵⁾ Gatley § 254

⁶⁾ Ehrenschrift-Gutachten S. 145

neben der Wahrheit der Worte nicht auch noch bewiesen zu werden, daß ihre Publikation im öffentlichen Interesse lag.¹⁾ Hat also jemand irgendwann einmal vor Gericht gestanden, und sei es auch nur wegen eines „jugendlichen Leichtsinns“,²⁾ so kann über dieses Verfahren jederzeit berichtet werden, denn in Bezug darauf hat der Betroffene kein Recht mehr auf eine unbeeinträchtigte Reputation.³⁾ Das gilt selbst dann, wenn der Journalist in offenkundiger Schädigungsabsicht handelte;⁴⁾ denn die Wahrheit kann nicht schädigen oder verletzen, auch wenn sie aus unlauteren Beweggründen heraus ans Licht gezerrt wird.

- 2.2 Dieser Rechtszustand wird allgemein bedauert,⁵⁾ und man ist sich darüber im klaren, daß damit Verletzungen der Privatsphäre Tür und Tor geöffnet werden.⁶⁾ Eine Annäherung an den strafrechtlichen Ehrenschatz des criminal libel schien dem Porter Committee jedoch nicht möglich: die Anforderung an den Journalisten, nicht nur die Richtigkeit, sondern auch die Berechtigung der Veröffentlichung als im öffentlichen Interesse liegend zu prüfen, werde seine Aufgaben undurchführbar machen.⁷⁾

Derartige Gerichtsberichte werden nicht vom Schutz einer Ehrverletzungsklage umfaßt; eine Klage wegen Verletzung der „privacy“ als des Rechtes, in Ruhe und Frieden gelassen zu werden — insoweit also des Schutzes der Persönlichkeit in statischer Sicht⁸⁾ — ist dem englischen Recht fremd. Es sind allerdings legislative Bemühungen erkennbar,⁹⁾ die die durch die Erforderlichkeit allein des Wahrheitsbeweises für den Betroffenen entstehenden Härten mildern könnten.

- 2.3 Erleichtert wurde der Wahrheitsbeweis durch die auf Vorschlag des Porter Committee¹⁰⁾ zustandegekommene Regelung der s. 5 des Defamation Act, 1952. Während der Beklagte nach Common Law die Wahrheit jeder einzelnen Behauptung zu beweisen hatte und damit selbst dann verurteilt werden konnte, wenn „95 Prozent der Rufbeeinträchtigung wahr waren,“¹¹⁾ kann heute der Richter entscheiden, daß die nicht erwiesenen Behauptungen im Verhältnis zu den erwiesenen nicht mehr die Billigung von Schadensersatz rechtfertigen. Kleinere Ungenauigkeiten hindern die Geltendmachung des Verteidigungsgrundes nicht, wenn der Bericht im wesentlichen wahr ist. Wenn etwa geschrieben wird, der Kläger sei zu einem Pfund Geldstrafe, ersatzweise drei Wochen Haft verurteilt worden, und die Ersatzstrafe tatsächlich nur auf zwei Wochen Haft lautete, so bringt dies den Wahrheitsbeweis nicht zu Fall.¹²⁾

¹⁾ so für den Criminal Libel Lord Campbell's Libel Act, 1843, s. 6

²⁾ Porter Committee § 76

³⁾ Salmond S. 343; Clerk & Lindsell § 1531

⁴⁾ Ehrenschatz-Gutachten S. 142

⁵⁾ schon bei der Beratung über die Neufassung des Ehrenschatzrechtes 1843: Gatley, § 254, Fußnote 2

⁶⁾ Porter Committee § 76; Salmond S. 19 Fußnote 56

⁷⁾ Porter Committee § 78

⁸⁾ Referentenentwurf zum Schadensersatzrecht I S. 59

⁹⁾ Am 8. 2. 1967 kam es im Unterhaus zur ersten Lesung einer „Right of Privacy Bill“, die vor einem unverhältnismäßigen Eindringen in die Privatsphäre schützen soll.

¹⁰⁾ §§ 81, 82

¹¹⁾ § 80

¹²⁾ Alexander v. North Eastern Railway, zit. bei Gatley § 270; s. a. Sutherland v. Stokes (1925) AC 47 (78–81)

- 2.4 Bei groben Ungenauigkeiten dagegen kann die Vermutung der Unwahrheit der diffamierenden Worte nicht ausgeräumt werden. Das kann bei der Ehrverletzung durch einen Gerichtsbericht besonders deshalb wesentlich werden, weil der Wahrheitsbeweis auch die Überschrift des Berichtes umfassen muß. So hatte im Fall *Lewis v. Clement*¹⁾ eine Zeitung die im übrigen zutreffende Gerichtsreportage überschrieben: „Beschämendes Verhalten eines Anwalts.“ Dieser drang mit seiner Klage durch, denn wenn auch für den Bericht der Wahrheitsbeweis erbracht werden konnte, bildete doch „die Überschrift keinen Teil des Verfahrens, über das berichtet wurde, und war nicht gerechtfertigt.“ Kann eine Zeitung den Wahrheitsbeweis dafür erbringen, daß ein Anwalt einen Klienten schlecht behandelt hat, erweckt aber mit der Überschrift „Wie Rechtsanwalt Bishop seine Klienten behandelt“ den Eindruck, als sei diese Behandlung üblich, so kann sich auch hier die Führung des Wahrheitsbeweises nicht auf die Überschrift erstrecken.²⁾
- 2.5 Sehr erschwert wird der Wahrheitsbeweis bei einem vom Kläger vorgetragenen innuendo; hier muß die Wahrheit einer diffamierenden Behauptung erwiesen werden, die der Beklagte vielleicht weder erkannt noch beabsichtigt hat.
- 2.6 Die behauptete Tatsache muß objektiv wahr sein. Es genügt nicht, wenn der Journalist an ihre Wahrheit geglaubt hat;³⁾ insbesondere muß bei der Wiedergabe eines Gerüchts dessen Wahrheitsgehalt und nicht nur seine Existenz bewiesen werden.⁴⁾ Daß die Berichterstattung über ein Gerichtsurteil nicht zu diesen Fällen gehören kann, scheint klar. Es wäre ein „extraordinary result of the law of libel“ — so Greer L. J. im Fall *Cookson v. Harewood*⁵⁾ — wenn der Wahrheitsbeweis für das Urteil eines ordentlichen Gerichtes nicht nur die Tatsache, sondern auch die Richtigkeit des Urteils umfassen müßte.
- a) Dennoch ist es bei der Diffamierung durch die Gerichtsberichterstattung in der Presse zu eben diesem außerordentlichen Ergebnis⁶⁾ gekommen. Bereits 1878 war entschieden worden, daß jemand, der einen anderen als verbrecherischen Redakteur bezeichnet hatte, den Nachweis der erfolgten Verurteilung ebenso wie den der tatsächlichen Täterschaft erbringen mußte.⁷⁾ Die Entscheidung in *Hollington v. Hewthorn*⁸⁾ bestätigte dies als allgemeinen Grundsatz: eine strafgerichtliche Entscheidung kann dann nicht als Beweis herangezogen werden, wenn das nachfolgende Zivilverfahren als *res inter alios acta* zwischen anderen Parteien entschieden wird. Da im englischen Strafprozeß jedenfalls nominell immer die Krone die Anklage vertritt, ist der Zivilprozeß immer

¹⁾ (1810) B & Ald. 702

²⁾ *Bishop v. Latimer* (1861) 4 LT 775; ähnlich auch *Commercial Publishing Co. v. Smith* (1907) 149 Fed. R. 704

³⁾ *Gatley* § 255

⁴⁾ *Monson v. Tussaud's Ltd.* (1894) 1 QBD

⁵⁾ publ. in *Chapman v. Ellesmere* (1932) 2 KB 431 (478)

⁶⁾ *Heuston, The Irish Jurist* 1966/II, 247 (251–253)

⁷⁾ *Leyman v. Latimer* (1878) 3 ExD 352

⁸⁾ (1943) 2 AER 35

„inter alios acta“, selbst wenn etwa im Anschluß an ein Verfahren wegen Körperverletzung eine Zivilklage auf Schadensersatz folgt.¹⁾

b) Dieser Grundsatz fand Anwendung im Fall *Hinds v. Sparks*.²⁾

- aa) Der Polizeioffizier, der den Räuber *Hinds* („Der Mann mit der Axt“) festgenommen hatte, ging in seinen in einer Zeitung veröffentlichten Memoiren auch auf dessen Prozeß ein und schrieb, *Hinds* sei zu Recht verurteilt worden. Der im Zuchthaus einsitzende *Hinds* klagte wegen einer Ehrverletzung gegen die Zeitung; diese suchte den Wahrheitsbeweis anzutreten und wies auf die rechtskräftige Verurteilung des Klägers hin. Dieser Wahrheitsbeweis reichte jedoch nicht aus; die oben dargelegte Regel hätte den Beweis erforderlich gemacht, daß *Hinds* zu Recht verurteilt worden war, also wirklich den Raub begangen hatte.
- bb) Es kann damit unter Umständen zu einer zivilprozessualen Wiederaufnahme des Strafverfahrens kommen. Ähnlich lag der Fall *Goody v. Odhams Press*:³⁾ die Zeitung „The People“ hatte noch einmal den großen Postraub und den darauf folgenden Prozeß angesprochen, in dem der Kläger zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Dem Artikel war zu entnehmen, *Goody* sei ein „zu Recht verurteilter Krimineller“. *Goody*s Klage wollte die Zeitung mit dem Wahrheitsbeweis begegnen, fand sich daran aber durch das „res inter alios acta“ gehindert. Der Verteidigungsgrund mußte zurückgezogen werden, und *Goody*s Verurteilung wurde lediglich bei der Schadensbemessung berücksichtigt. Der Kläger erhielt zwar nur Schadensersatz in Höhe von einem Farthing, aber die Tatsache, daß er mit seiner Klage überhaupt so weit durchdringen konnte, hat Kritik hervorgerufen;⁴⁾ die Beweisregel in *Hollington v. Hewthorn* wurde als falsch⁵⁾ und unrealistisch⁶⁾ bezeichnet; es sei bizzarr, jemand zu Schadensersatz zu verurteilen, weil er behauptet habe, in Englands Gerichten werde Gerechtigkeit geübt.⁷⁾ Für die Gerichtsberichterstattung ist hier jedenfalls ein beträchtliches Hindernis gegeben.⁸⁾

3. Die Einwilligung

Eine Ehrverletzungsklage kann keinen Erfolg haben, wenn der Beklagte nachweist, daß der Verletzte der Publikation der diffamierenden Worte zugestimmt hat:⁹⁾ *volenti non fit iniuria*. Dabei bleibt entgegen anderer

¹⁾ Beispiel bei *Goddard L. J. in Hollington v. Hewthorn* S. 40; vgl. für das deutsche Recht die Aufhebung der Bindung der Zivilgerichte an strafgerichtliche Entscheidungen, § 14 II Nr. 1 EGZPO

²⁾ (1964) *The Times*, 30. Juli

³⁾ (1966) 3 *AER* 369

⁴⁾ *Heuston* S. 252; *Baker New Law Journal* 117 — 1. Juni 1967, S. 595

⁵⁾ *Lord Denning M. R. in Goody v. Odhams Press* S. 371, 372

⁶⁾ *Cross* S. 376; s. a. den Fall *Loughans v. Odhams Press* (1963) *The Times*, 14. Februar: der Beklagte hatte den Kläger als zu Unrecht in einem Mordprozeß freigesprochen bezeichnet. Die Jury entschied für den Beklagten, also impliziter dafür, daß der Freispruch tatsächlich zu Unrecht erfolgt war.

⁷⁾ *Heuston* S. 252

⁸⁾ Die im Unterhaus zur Beratung anstehende Civil Evidence Bill sieht vor, daß in Zukunft eine Verurteilung des angeblich in seiner Ehre Verletzten bei der Führung des Wahrheitsbeweises herangezogen werden darf.

⁹⁾ *Salmond* S. 39; *Gatley* § 159

Ansicht¹⁾ die Weitergabe unberührt; der Zustimmungende kann lediglich „mit keiner Klage gegen eine unerlaubte Handlung gehört werden, der er selbst zugestimmt hat.“²⁾ Da den Beteiligten kaum jeder Prozeßbericht vor der Veröffentlichung vorgelegt wird, spielt dieser Verteidigungsgrund für die Gerichtsberichterstattung keine große Rolle. Immerhin bestimmt aber der Criminal Justice Act, 1967, daß über Strafverfahren (committal proceedings) nur bestimmte Einzelheiten berichtet werden dürfen, wenn der Beschuldigte keinen anderslautenden Antrag stellt. In diesem Antrag liegt etwa eine Einwilligung, die für einen diffamierenden Gerichtsbericht die Verteidigung mit dem „volenti non fit iniuria“ ermöglicht.

4. Die Privilegien (privileges)

Wichtig für die Gerichtsberichterstattung ist der etwa seit Beginn des 19. Jahrhunderts³⁾ anerkannte Verteidigungsgrund des Privilegs. Das Vorliegen bestimmter Gegebenheiten widerlegt die Rechtswidrigkeitsvermutung des „malice in law.“⁴⁾ Die Veröffentlichung diffamierender Tatsachenbehauptungen – nur für solche gilt das Privileg⁵⁾ – kann da gerechtfertigt sein, wo der Verletzte ein berechtigtes öffentliches oder privates Interesse wahrnimmt oder in Erfüllung einer gesetzlichen, moralischen oder sozialen Pflicht⁶⁾ und damit für das Wohl der Allgemeinheit (public welfare) handelt. Hier sind Parallelen zu dem Rechtfertigungsgrund des § 193 StGB erkennbar.

- 4.1 Daß die Gerichtsberichterstattung im Sinne des „common good“ liegt, wurde schon 1799 anerkannt: die allgemeine Kenntnis der Vorgänge im Gericht sei für die Öffentlichkeit von großer Bedeutung und vorteilhaft für das ganze Land.⁷⁾ Das wird einmal mit der Öffentlichkeit der Rechtsprechung begründet; die Verbreitung der Entscheidungen stellt nur eine „Erweiterung des Gerichtssaales“⁸⁾ dar. Im deutschen Recht findet sich hier der Begriff der mittelbaren Öffentlichkeit. Zum anderen gewährleistet der Gerichtsbericht die Kontrollfunktion der Öffentlichkeit über die Gerichte: „Es ist gut, daß das Verhalten des Richters oder der Geschworenen vor die Schranken der öffentlichen Meinung gebracht wird, wenn das notwendig sein sollte.“⁹⁾ „Die ganze Nation wird in die Lage versetzt, sich über das Verhalten von Jury, Richtern und Zeugen eine Meinung zu bilden.“¹⁰⁾ Schließlich solle sich die Öffentlichkeit auch mit den Einzelheiten gerichtlicher Vorgänge vertraut machen¹¹⁾ und Kenntnis

¹⁾ Ehrenschtz-Gutachten S. 132: bei Einwilligung liegt keine „publication“ vor.

²⁾ Slessor L. J. in Chapman v. Ellesmere (1932) 2 KB auf S. 463

³⁾ s. den Überblick bei Sir Valentine Holmes K. C. in Perera v. Peiris (1949) AC 1, (9, 10); und Wason v. Walter (1868) LR 4 QB auf S. 93

⁴⁾ Gilpin v. Fowler (1854) 9 Ex 615, (623)

⁵⁾ Halsbury Bd. 24 § 126 Fußnote a)

⁶⁾ Adam v. Ward (1917) AC S. 334

⁷⁾ R. v. Wright (1799) 8 Term. Rep. 293, (298), zit. in Wason v. Walter (s. o.)

⁸⁾ Lord Halsbury L. C. in Mac Dougall v. Knight (1889) AC 194 auf S. 200; Farmer v. Hyde (1937) 1 KB 728

⁹⁾ Woodgate v. Ridout (1865) 4 F. & F. 217

¹⁰⁾ Andrews v. Chapman (1853) 3 Car. & Kir. 289

¹¹⁾ Salmon v. Isaac (1869) 20 LT 886

von dem Recht erlangen, dem ihr Handeln und Verhalten unterworfen sei.¹⁾

- 4.2 Im Einzelfall wird wie im deutschen Recht eine Abwägung vorgenommen zwischen dem öffentlichen Wohl und der durch den Gerichtsbericht eingetretenen Rufbeeinträchtigung des Verletzten. Man spricht von der Unannehmlichkeit für den einzelnen im Vergleich zur öffentlichen Zuträglichkeit²⁾ oder von Nachteil und allgemeinem Vorteil.³⁾ Ein Zurücktreten des Ehrenschutzbedürfnisses hinter ein berechtigtes öffentliches Interesse und damit das objektive Vorliegen eines Privilegs hängt von zwei Voraussetzungen ab.
- 4.3 Der Veröffentlichung des Gerichtsberichts dürfen keine gesetzlichen Verbote oder richterlichen Anordnungen entgegenstehen. Gesetzliche Einschränkungen sind etwa statuiert bei Berichten über Verfahren vor den laienrichterlichen Magistrates Courts;⁴⁾ bei Verhandlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit⁵⁾; bei Verfahren, in denen über die Erhebung der Anklage beschlossen wird⁶⁾; bei Prozessen in Ehesachen⁷⁾ und solchen vor den Jugendgerichten⁸⁾ und anderen mehr.⁹⁾ Ein Verstoß gegen diese im Interesse des öffentlichen Wohls erlassenen Vorschriften bedeutet den Verlust des durch das Privileg gewährten Schutzes.
- 4.4 Der Gerichtsbericht muß genau und fair sein.¹⁰⁾ Wie beim Wahrheitsbeweis die im wesentlichen richtige Behauptung, so genügt hier die im wesentlichen genaue Wiedergabe der Gerichtsverhandlung. Grobe Ungenauigkeiten wie im schon erwähnten Fall *Mitchell v. Hirst*¹¹⁾ zerstören die Grundlage des Verteidigungsgrundes.
- a) Ausreichend ist eine gekürzte Darstellung des Verfahrens und des Urteils, solange darin alle wesentlichen Tatsachen enthalten sind.¹²⁾ Beim Abdruck allein des Urteils ist kein Eingehen auf die bei der Urteilsfällung herangezogenen Beweismittel erforderlich.¹³⁾ Auch die Wiedergabe nur eines Verfahrensabschnittes kann privilegiert sein. Es genügt dabei, wie es auch das OLG Frankfurt in einem Gerichtsberichtserstattungsfall entschieden hat, die objektive Wiedergabe wie die eines einmaligen Zuhörers.¹⁴⁾

¹⁾ Cockburn J. in *Wason v. Walter* (1868) LR 4 QB 73

²⁾ *Risk Allah Bey v. Whitehurst* (1868) 8 LT 615, auf S. 618; *Davison v. Duncan* (1857) E. & B. auf S. 229

³⁾ R. v. Wright (s. o.); und in neuerer Zeit *Pearson J. in Webb v. Times Publ. Co.* (1960) 2 AER 789, der von einer „balancing operation“ spricht.

⁴⁾ Magistrates Courts Act, 1952

⁵⁾ Administration of Justice Act, 1960

⁶⁾ Criminal Justice Act, 1967

⁷⁾ Judicial Proceedings Act, 1926

⁸⁾ Children and Young Persons Act, 1933

⁹⁾ Wortlaut s. Anhang; *Hildebrand* S. 53–55; und vgl. im strafr. Teil der Arbeit

¹⁰⁾ *Kimber v. The Press Ass., Ltd.* (1893) 1 QB 65; *Burnett v. Sheffield Telegraph* (1960) 2 AER 157; *Mc Carey v. Ass. Newspapers* (1964) 2 AER 335; *Halsbury Bd.* 24 § 109; *Gatley* § 511

¹¹⁾ (1936) 3 AER 872

¹²⁾ *Risk Allah Bey v. Whitehurst* (1868) LT 615

¹³⁾ *McDougall v. Knight* (1886) 17 QBD 636 und (1890) 25 QBD 1 (C. A.)

¹⁴⁾ *Lewis v. Levy* 27 LJ 282; *Lord Esher in Mac Dougall v. Knight* (C. A. — s. o.); OLG Frankfurt AZ 7 U 222/61, Leitsätze in *APrR* Übers. 1962, 31

- b) Die journalistische Verwertung von Dokumenten eines Zivil- oder Strafprozesses ist vor ihrer Einführung in das Prozeßgeschehen nicht privilegiert; auch die Wiedergabe von Äußerungen ist nur dann geschützt, wenn sie sich als zum Prozeß gehörig darstellen. Im Fall *Farmer v. Hyde*¹⁾ hatte ein nicht am Prozeß Beteiligter dem Vorsitzenden zugerufen: „Darf ich einen Antrag stellen? Ich möchte den Lügen entgegenreten, die vor diesem Gericht ausgesprochen worden sind.“ Gegen den diese Äußerung enthaltenden Bericht klagte der einzige Zeuge, der bis dahin ausgesagt hatte und auf dessen Worte sich der Zwischenruf folglich nur beziehen konnte. Die Klage wurde abgewiesen, da der Zwischenrufer dank seiner mündlichen Antragstellung als Prozeßbeteiligter anzusehen gewesen sei.
 - c) Das Vorliegen eines Privilegs erfordert endlich, daß der Gerichtsbericht objektiv fair ist. Begünstigt er durch Nennung falscher oder Unterdrückung wahrer Tatsachen die eine oder die andere Seite, so kann dieses Merkmal nicht gegeben sein;²⁾ es bleibt dann bei der unwiderlegten Rechtswidrigkeitsvermutung des „malice in law“. Im übrigen kann ein solcher Bericht als präjudizierend gewertet und als contempt of court bestraft werden.
- 4.5 Auf der Basis eines fairen und genauen Berichts lassen sich vier verschiedene Formen des Privilegs für eine Gerichtsreportage unterscheiden.
- a) Das Privileg nach dem Common Law umfaßt lediglich die genannten Voraussetzungen; darüber hinaus ist sein Geltungsbereich auf das Vereinigte Königreich beschränkt.
 - aa) Es handelt sich um ein qualifiziertes Privileg; wenn der Kläger nicht seine objektive Grundlage erschüttern kann, so läßt sich doch die Rechtswidrigkeitsvermutung wiederherstellen, wenn dem Beklagten ein Handeln mit „actual malice“ nachgewiesen wird. „Actual“ oder „express malice“ kann den Nachweis umfassen, daß der Beklagte in Diffamierungsabsicht handelte;³⁾ wichtiges Indiz dafür ist, daß der Gerichtsbericht erst längere Zeit nach Verfahrensschluß veröffentlicht wird. Erforderlich ist der Verschuldensnachweis jedoch nicht. Es genügt ein indirekter oder unlauterer Beweggrund auf seiten des Journalisten, d. h. ein Handeln, das nicht durch die Wahrnehmung eines berechtigten Interesses motiviert wurde. Dazu gehört vor allem der sensationelle Gerichtsbericht zur Erlangung eines eigenen Vorteils und die Kenntnis der Unwahrheit der von einem Prozeßbeteiligten aufgestellten diffamierenden Behauptung;⁴⁾ denn die Weitergabe wissentlich falscher Informationen liegt nicht im berechtigten öffentlichen Interesse.
 - bb) Bei der Frage, ob der Diffamierende an die Wahrheit der Behauptung glaubte, sind seine Informationsquellen von Bedeutung. Der Zeitungsverleger, der sich auf ein Privileg beruft, braucht den Namen seines

¹⁾ (1937) 1 KB 728

²⁾ *Gatley* § 515

³⁾ *Halsbury Bd.* 24 § 140

⁴⁾ *Ehrenschtz-Gutachten* S. 157; *Gatley* § 1037; *Salmond* S. 364

Informanten nicht zu nennen.¹⁾ Dieses Zeugnisverweigerungsrecht ist jetzt in RSC Order 31, r. 1 A niedergelegt. Kann der Verfasser des Gerichtsberichtes infolgedessen nicht ermittelt werden und ist dem Verleger selbst kein über den Rahmen des Verteidigungsgrundes hinausgehendes unlauteres Motiv nachzuweisen, so bleibt der Schutz des Privilegs bestehen.²⁾

- cc) „Malice in fact“ ist im Grunde nichts anderes als der Beweis des Mißbrauchs einer an sich zur Wahrnehmung öffentlicher Interessen berechtigenden Situation, also Restitution des „malice in law“ und damit selbst wieder Rechtswidrigkeitsbeweis; eine offenbare Mißbrauchsabsicht des vorgeblich Privilegierten kann sich auf die Höhe des Schadensersatzes auswirken. Verschuldenshaftung liegt aber jedenfalls auch bei der Widerlegung des Privilegs nicht vor.
- b) Das gesetzliche qualifizierte Privileg der s. 7, Defamation Act, 1952, stellt zusätzlich das Erfordernis auf, daß der Gerichtsbericht in einer Zeitung erschienen sein muß. Das Privileg des Common Law wird dahingehend erweitert, daß auch Berichte über Verhandlungen in den Dominions geschützt sind.³⁾
- c) S. 3 des Law of Libel Amendment Act, 1888, gewährt ein gesetzliches Privileg für faire und genaue Gerichtsberichte in einer Zeitung, die gleichzeitig mit dem Verfahren erfolgen; erfaßt wird auch der Abdruck unmittelbar nach Verfahrensschluß.⁴⁾ Nach Maßgabe des Defamation Act s. 8 findet diese Vorschrift wieder nur Anwendung auf Verfahren innerhalb des Vereinigten Königreiches. Dieses Privileg wird nicht als qualifiziert, sondern als absolut betrachtet: „es gewährt einen vollkommenen Schutz“;⁵⁾ wenn die Voraussetzungen der Vorschrift erfüllt sind, ist damit selbst bei einem nachweislichen „express malice“ des Beklagten die Rechtswidrigkeitsvermutung des „malice in law“ endgültig ausgeräumt.⁶⁾ Den Grund sieht man darin, daß es im öffentlichen Interesse nicht wünschenswert sei, die Handlungen derjenigen, die das Privileg der s. 3 in Anspruch nehmen können, auf ihre Motivation hin zu untersuchen.⁷⁾
- d) Nach dem bisher Gesagten sind Berichte über ausländische Gerichtsverhandlungen nicht privilegiert; das lehnte das Porter Committee ab,⁸⁾ weil ausländische Rechtsordnungen häufig zu stark von der englischen differierten, als daß solche Berichte dem öffentlichen Wohl in England nützlich sein könnten; ein Privileg unter der Prämisse der Gewährung

¹⁾ so Vaughan Williams L. J. in Plymouth Mutual v. Traders Publ. Ass. (1906) 1 KB 403, (415); Adams v. Sunday Pictorial Newspapers (1951) 1 KB 354.

²⁾ Es existiert aber kein allgemeines Zeugnisverweigerungsrecht etwa in Strafprozessen: Att. Gen. v. Mulholland (1963) 2 QB 477, (490)

³⁾ Defamation Act Schedule I, 4
Ehrenschrift-Gutachten, S. 150

⁵⁾ Slesser L. J. in Farmer v. Hyde (1937) 1 KB 728, (744); Porter Committee § 92; Halsbury Bd. 24 § 92; Todd Mod. Law Rev. 16, 198 (204); s. a. Manson v. Ass. Newspapers (1963) 1 WLR 1038

⁶⁾ Salmond S. 347

⁷⁾ Charnell J. in Bottomley v. Brougham (1908) 1 KB 584, (587)

⁸⁾ § 108

eines Entgegnungsrechtes könne zu einer auf ungenügender Basis erfolgenden Wiederaufnahme ausländischer Verfahren vor englischen Gerichten führen. Es wurde aber kein gesetzliches Verbot ausgesprochen; andererseits mußte Pearson J. im Fall Webb v. Times Publ. Co. feststellen, daß der faire und genaue Bericht über das gegen einen Engländer in der Schweiz geführte Strafverfahren durch kein Privileg gedeckt wurde.¹⁾ Es handelte sich aber um eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses, denn es stand ein Engländer vor Gericht, der Aussagen über in England noch ungeklärte Fälle machte; es ging um die englische „administration of justice“, und Pearson J. entschied, daß es sich deshalb um einen privilegierten Bericht handele. Damit ist zunächst einmal ein Präzedenzfall für eine neue Form des „privilege“ für Gerichtsberichte gegeben. Darüber hinaus kann der Entscheidung als obiter dictum entnommen werden, die Schranken des Privilegs und die Schwächen des Wahrheitsbeweises machten die Anerkennung eines sehr weitgehenden Verteidigungsgrundes der fairen und genauen Information erforderlich.²⁾

5. Die „faire“ Meinungsäußerung (fair comment)

Die Ehrverletzungsklage kann keinen Erfolg haben, wenn die diffamierenden Worte eine faire Meinungsäußerung (fair comment) über eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses darstellen. Geschützt ist hier nicht wie beim Privileg die Berichterstattung über bestimmte Vorgänge. „Fair comment“ ist vielmehr ein jedermann zustehendes Privileg³⁾ im weiteren Sinne als Ausfluß des Rechts der freien Meinungsäußerung.⁴⁾

- 5.1 Daß Gerichtsverhandlungen eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses sind, wird allgemein anerkannt: „Es ist von größter Wichtigkeit für die Öffentlichkeit, daß die Vorgänge in den Gerichtshöfen allgemein bekannt sind.“⁵⁾ In einer anderen Entscheidung heißt es, niemand begehe ein Unrecht, der in gutem Glauben das gewöhnliche Recht ausübe, den bei Gericht vorgenommenen öffentlichen Akt zu kritisieren.⁶⁾
 - 5.2 Der verteidigte Gerichtsbericht muß die Form des Kommentars haben. Verlangt wird eine Meinungsäußerung auf der Grundlage von Tatsachen. Ein Werturteil ohne ersichtlichen Tatsachenbezug ist selbst Tatsachenbehauptung und kann nur mit dem Wahrheitsbeweis verteidigt werden.⁷⁾ Eine erfolgreiche Verteidigung als ehrliche Meinungsäußerung setzt immer voraus, daß die kommentierten Tatsachen erweislich wahr sind.
- a) Häufig werden Wahrheitsbeweis bezüglich der Tatsachenbehauptungen und fairer Kommentar bezüglich der darauf basierenden Meinungsäuße-

¹⁾ (1960) 2 AER 789, (793); und die Einführung zu Gatley 5. Aufl. 1960

²⁾ S. 802; dazu Heuston S. 261, 262, der die Entscheidung von Pearson J. als ein „strong piece of legislation“ bezeichnet.

³⁾ Willes, J. in Henwood v. Harrison (1872) LR 7 CP 606; Colyer S. 144

⁴⁾ Lyon v. Daily Telegraph (1943) 1 KB 746

⁵⁾ R. v. Wright, zit. in Wason v. Walter (1868) LR 4 QB 73

⁶⁾ Ambard v. Att. Gen. for Trinidad and Tobago (1936) 1 AER 704 (P. C.); Gatley § 618; Salmond S. 379; Halsbury Bd. 24 § 126

⁷⁾ Ehrenschtz-Gutachten S. 168; Gatley § 592

rungen als sogenannter „rolled up plea“¹⁾ nebeneinander geltend gemacht; dann stellt der Wahrheitsbeweis nur einen notwendigen Bestandteil der Verteidigung als faire Meinungsäußerung und der „rolled up plea“ folglich nur eine besondere Art dieses Verteidigungsgrundes dar.²⁾ Wie beim Wahrheitsbeweis als selbständigem Verteidigungsgrund genügt es auch hier, wenn die Wahrheit im wesentlichen erwiesen wird.³⁾ Ist der Gerichtsbericht aber in der tatsächlichen Grundlage grob unrichtig oder steht die Entscheidung *Hollington v. Hewthorne* dem Wahrheitsbeweis entgegen, so ist eine Verteidigung als „fair comment“ ausgeschlossen.

- b) Etwas anderes gilt, wenn die zugrunde liegenden Tatsachenbehauptungen privilegiert sind. Im Fall *Addis v. Odhams Press*⁴⁾ hatte eine Zeitung eine richtig wiedergegebene, aber inhaltlich falsche Zeugenaussage kommentiert. Der durch die Aussage Betroffene drang mit seiner Klage nicht durch: für eine privilegierte Tatsachenbehauptung gelte ebenso wie für eine erweislich wahre, daß ihr Schutz nicht verloren gehe, weil über sie Werturteile abgegeben würden.

5.3 Die Meinungsäußerung muß fair sein. Ob dieses Merkmal vorliegt, bestimmt sich nicht danach, ob der schon zitierte „vernünftige Mann“ mit dem Gesagten übereinstimmt. Vielmehr wird danach gefragt, ob jemand, gleichgültig wie überspitzt, beschränkt oder voreingenommen seine Ansichten sein mögen, diesen Kommentar noch abgegeben haben würde.⁵⁾ Damit wird der Meinungsfreiheit ein weiter Spielraum gelassen; selbst fast boshaft zu nennende Urteile lassen sich noch rechtfertigen. Redaktionelle Anmerkungen zu einem Gerichtsverfahren sind allerdings nicht mehr fair, wenn sie ruftbeeinträchtigende Anspielungen enthalten, die nicht als aufgrund der wahren oder privilegierten Tatsachenbehauptung vernünftigerweise zu ziehender Schluß anzusehen sind;⁶⁾ oder wenn bloßen Schimpfworten das „Mäntelchen der fairen Stellungnahme“ umgehängt werden soll.⁷⁾ Ähnlich heißt es in Art. 1.1 (§ 14) des Ehrenschutzgesetz-Entwurfes, ein Werturteil könne nicht mit der Wahrnehmung eines berechtigten Interesses gerechtfertigt werden, wenn es der Form nach eine Beleidigung darstelle oder über den Zweck der Kritik hinausgehe.⁸⁾

5.4 Schließlich darf der Kommentierende nicht mit „actual malice“ gehandelt haben. Eine Meinungsäußerung, die aus einer unlauteren Motivation und nicht aus berechtigter Interessenwahrnehmung erfolgt, wird nicht als ehrliche Meinungsäußerung geschützt, so wie eine derartige

¹⁾ Clerk-Lindsell § 1600

²⁾ *Sutherland v. Stopes* (1925) AC 47, (62, 63); dazu Pollock LQR 41, 126

³⁾ Porter Committee § 90; Def. Act. s. 6

⁴⁾ (1958) 1 QB 310; (1958) 2 QB 275 (C. A.). Vgl. aber den an gleicher Stelle entschiedenen Fall *Grech v. Odhams Press*

⁵⁾ *Merivale v. Carson* (1887) 20 QBD 275, (280, 281); *Gatley* § 613

⁶⁾ *Campbell v. Spottiswoode* (1863) 3 B & S 769, (776)

⁷⁾ *McQuire v. Western Morning News* (1902) 2 KB 100

⁸⁾ s. Begründung des Ehrenschutz-Entwurfes S. 20

Tatsachenbehauptung auch nicht privilegiert sein kann.¹⁾ „Actual malice“ ist immer dann gegeben, wenn der Schreiber nicht seine ehrliche Meinung wiedergibt,²⁾ weil seine Motivation dann nicht die eines Kritikers sein kann. Natürlich gilt auch die Absicht, den Kläger zu diffamieren und zu schädigen, als ausreichendes „improper motive“.

Im Zivilrecht ist der Rahmen des Verteidigungsgrundes für die Gerichtsberichterstattung sehr weit gesteckt. Im Strafrecht sind für die Gerichtsreportage jedoch die strengen Maßstäbe des contempt of court zu beachten.

6. Die unbeabsichtigte Rufbeeinträchtigung (unintentional defamation)

6.1 Die „unintentional defamation“ nimmt unter den Verteidigungsgründen eine Sonderstellung ein.³⁾ Sie läßt die Voraussetzungen der Haftung für ehrverletzende Presseartikel unberührt, gibt dem Beklagten aber die Möglichkeit, sich mit dem für die Erfolgshaftung sonst irrelevanten Nachweis mangelnder Diffamierungsabsicht zu entlasten.

6.2 Grund für die Schaffung dieses Verteidigungsgrundes waren vor allem die drei Fälle, in denen eine Haftung auch bei nur zufälliger Diffamierung bejaht wurde.⁴⁾ Der Journalist kann jetzt unter s. 4 (5) der Defamation Act, 1952, nachweisen:

(1) bei prima facie diffamierenden Worten; daß er nicht die Absicht hatte, sie über den Kläger und diesen betreffend zu veröffentlichen, und daß er die Umstände, aus denen eine Bezugnahme auf den Kläger ersichtlich werden konnte, nicht kannte;

(2) bei prima facie nicht diffamierenden Worten; daß er die Umstände nicht kannte, die den Worten in Bezug auf den Kläger eine diffamierende Bedeutung gaben.

In beiden Fällen muß bewiesen werden, daß bei der Kenntnissgabe an Dritte jede erforderliche Sorgfalt – auch durch die Verrichtungsgehilfen – beachtet wurde. Darüber hinaus muß der Beklagte, sofern er nicht selbst der Autor ist, nach s. 4 (6) nachweisen, daß der Verfasser nicht mit „malice in fact“, also etwa in Diffamierungsabsicht handelte.

6.3 Zur Geltendmachung des Verteidigungsgrundes muß dem Kläger eine eidesstattliche Versicherung zugestellt werden, in der der Beklagte die ihn entlastenden Tatsachen anführt; ferner muß, wenn es sich um einen Pressebericht handelt, eine Berichtigung und eine angemessene Entschuldigung veröffentlicht werden. Die Annahme dieses „Wiedergutmachungsangebotes“ schließt jede weitere Rechtsverfolgung durch den

¹⁾ Henwood v. Harrison (1872) LR 7 CP 606; Thomas v. Agnew & Co., Ltd. (1906) 2 KB 627; anders aber Blackburn J. in Campbell v. Spottiswoode: da die Verteidigung das „Tatbestandsmerkmal“ der Rufbeeinträchtigung beseitige, sei „malice“ irrelevant. Vgl. auch Slim v. Daily Telegraph (1968) The Times 18. Januar

²⁾ Plymouth Mutual v. Traders Ass. (1906) 1 KB, auf S. 48

³⁾ s. o. II 5.1

⁴⁾ Hulton v. Jones; Cassidy v. Daily Mirror; Newstead v. London Express

Kläger aus; wird das Angebot abgelehnt, so kann der Beklagte in der Verhandlung den Entlastungsbeweis antreten.

- 6.4 Zur unbeabsichtigten Rufbeeinträchtigung sind, wie Heuston bemerkt,¹⁾ bemerkenswert wenige, speziell zu Fällen von Gerichts- oder anderen Presseberichten noch gar keine Entscheidungen ergangen. Daß der Verteidigungsgrund hier bisher nur theoretischen Wert hat, findet seine Erklärung in dem überaus strengen Sorgfaltsmaßstab; schon bei leichtester Fahrlässigkeit ist die Diffamierung nicht mehr „unintentional“. Nachdem in dem Gerichtsberichts-Fall *Newstead v. London Express* gesagt wurde, die Zeitung hätte sich vergewissern müssen, daß es keinen zweiten Harold Newstead gab, Fahrlässigkeit also bejaht wurde, müßte dieser Entscheidung noch zugestimmt werden.
- 6.5 Neben dem Sorgfaltserfordernis wird auch die Widerrufsregelung kritisiert: der Kläger ist bei Annahme des Wiedergutmachungsangebots auch bei einem nachweisbaren Vermögensschaden auf den Widerruf beschränkt;²⁾ der Beklagte seinerseits muß den Widerruf veröffentlichen, ohne zu wissen, ob sein Angebot angenommen wird.³⁾ Insgesamt hat die unbeabsichtigte Rufbeeinträchtigung nur eine unzulängliche Bresche in das System der Erfolgshaftung geschlagen.

7. Der Verteidigungsgrund nach Lord Campbell's Libel Act

Zu erwähnen ist schließlich noch die Verteidigung der s. 2, Lord Campbell's Libel Act, 1843.⁴⁾ Der Beklagte kann einwenden, der diffamierende Gerichtsbericht sei ohne „actual malice“ und ohne grobe Fahrlässigkeit in die Zeitung eingerückt worden, und vor oder sobald als möglich nach der Klageerhebung sei eine volle Entschuldigung veröffentlicht worden;⁵⁾ hier besteht eine Ähnlichkeit mit der „unintentional defamation“. Darüber hinaus muß der Beklagte eine in seinem Belieben stehende Geldsumme bei Gericht hinterlegen. Nimmt der Kläger Entschuldigung und Geld an, so kommt es nicht zum Prozeß;⁶⁾ im anderen Fall kann der Beklagte das Fehlen von unlauterem Motiv und Fahrlässigkeit im Verfahren beweisen oder, wenn ihm das nicht gelingt, die Entschuldigung bei der Schadensberechnung geltend machen. Es liegt hier kein vollwertiger Verteidigungsgrund, sondern ein bedingtes Anerkenntnis der Haftung vor;⁷⁾ man könnte vorsichtig von einem Vergleichsangebot sprechen. Wegen der Beweisschwierigkeiten wird der Verteidigung nach s. 2 heute meist die Hinterlegung einer Entschädigungssumme bei Gericht, RSC O. 22, vorgezogen,⁸⁾ die weder eine Entschuldigung noch eine Beweisführung des Beklagten verlangt.

¹⁾ S. 258

²⁾ Ehrenschrift-Gutachten S. 164

³⁾ Alexander: *New Law Journal* 116, 813

⁴⁾ Salmond S. 481

⁵⁾ s. dazu *Oxley v. Wilkes* (1898) 2 QB 56

⁶⁾ Gatlif § 637

⁷⁾ *Dunn v. Devon*, als Fußnote zu *Gray v. Bartholomew* (1895) 1 QB 209

⁸⁾ Gatlif § 642; Salmond S. 381 Fußnote 52

IV. Ansprüche des Klägers

Die Klageansprüche berühren das hier behandelte Thema nur am Rande. Eine ausführliche Darstellung würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Es soll daher nur ein kurzer Überblick gegeben werden.

Da dem englischen Recht unmittelbare Ansprüche auf Widerruf und Gegendarstellung fremd sind, ist der Kläger auf Unterlassungs- und Schadensersatzbegehren beschränkt.

1. Der Unterlassungsanspruch kann in verschiedener Weise verwirklicht werden.
 - 1.1 Ähnlich wie im deutschen Recht kann im Urteil ein Unterlassungsgebot (injunction) dann ausgesprochen werden, wenn der Eintritt weiteren Schadens zu befürchten ist, wenn also etwa die Gefahr besteht, daß die Zeitung ihre diffamierende Gerichtsberichterstattung fortsetzt.¹⁾
 - 1.2 Der Kläger kann eine einstweilige Verfügung, eine „interlocutory injunction“, erwirken. Da der Richter bei ihrer Gewährung eine Vorentscheidung über das Vorliegen einer Rufbeeinträchtigung treffen und somit in an sich der Jury zustehende Sachverhaltsfragen eingreifen muß, wird hier sehr vorsichtig verfahren.²⁾ Die Veröffentlichung muß sich als prima facie eindeutig diffamierend darstellen; gewinnt dagegen der Richter den Eindruck, daß ein prima facie privilegierter Gerichtsbericht vorliegt, so wird er den Erlaß der Verfügung ablehnen.
Das gleiche gilt, wenn der Beklagte beschwört, er werde den Wahrheitsbeweis antreten; denn über diesen kann der Richter keine Entscheidung, auch keine Vorentscheidung, treffen.³⁾
 - 1.3 Möglich ist schließlich auch eine vorbeugende Unterlassungsklage als sogenannte quia timet action. Der Kläger muß vor dem Richter darlegen, daß die Zeitung mit hoher Wahrscheinlichkeit einen diffamierenden Gerichtsbericht abdrucken wird⁴⁾ und daß damit sein Recht auf eine unbeeinträchtigte Reputation unmittelbar gefährdet ist.
2. Da beim „libel“ kein Schadensnachweis erforderlich ist, bleibt die Schadensbemessung der Jury überlassen. Dringt der Kläger mit seiner Klage durch, so werden im allgemeinen „general damages“ zugebilligt, die eine Kompensation des Vermögens- wie auch des immateriellen Schadens umfassen. Um in jedem Fall zu einem Ausgleich zu gelangen, werden häufig hohe Pauschalbeträge gewährt.⁵⁾ Bei der „mitigation of damages“, der Schadensberechnung, werden zugunsten des Beklagten etwa die Veröffentlichung eines freiwilligen Widerrufs und der schlechte Ruf des Klägers; zugunsten des Verletzten die Schädigungsabsicht des Beklagten und die häufig sehr weite Verbreitung der ehrverletzenden Veröffentlichung berücksichtigt.

¹⁾ Ehrenschutz-Gutachten S. 177; Gatlley § 1157

²⁾ Salmond S. 748; Gatlley § 1258

³⁾ Monson v. Tussaud's (1894) 1 QB auf S. 677

⁴⁾ Halsbury Bd. 21 § 747; Salmond S. 748

⁵⁾ Ehrenschutz-Gutachten S. 179

- 2.1 „Nominal“ oder „contemptuous damages“ werden gewährt, wenn die Klage an sich zwar begründet war, aber kein besonderer Schaden festzustellen ist.¹⁾ oder wenn sich die zulässige Rechtsverfolgung als schickanos darstellt.²⁾ Diese Form des Schadensersatzes bietet gleichzeitig die Möglichkeit, Härten der Haftung bei der Diffamierung bezüglich des Klägers und beim Wahrheitsbeweis bezüglich der Wiedergabe eines Gerichtsurteils zu mindern.
- 2.2 „Substantial damages“ sind der bei einer Ehrverletzung naturgemäß schwierige Versuch, den entstandenen Schaden tatsächlich in Geld zu messen.
- 2.3 „Exemplary damages“ schließlich werden in Anerkennung nicht nur der Ausgleichsfunktion, sondern auch einer Straffunktion des Schadensersatzes gewährt. Sie werden dem Kläger zugesprochen, wenn sich der Beklagte bei seiner Diffamierung oder auch im Prozeß in einer als besonders verwerflich anzusehenden Weise verhalten hat. Die „exemplary damages“ tragen ein eigentlich dem Strafrecht angehörendes Moment ins Zivilrecht, wie es vergleichsweise auch die Privatstrafe tut.³⁾

2. Kapitel: Die Verletzung einzelner Persönlichkeitsrechte durch den Gerichtsbericht

Aus dem Vorangegangenen ergibt sich, daß das englische Recht über einen ausgeprägten zivilrechtlichen Ehrenschatz verfügt. Ein Vergleich zeigt, daß dieser Schutz umfassender ist als derjenige, den das deutsche Recht vor Inkrafttreten des Grundgesetzes zu gewähren bereit war: bis zu diesem Zeitpunkt versprach eine Zivilklage wegen Ehrverletzung nur Erfolg bei Vorliegen eines Verstoßes gegen die strafrechtlichen Schutzzvorschriften der §§ 185 ff. StGB in Verbindung mit § 823 II BGB.⁴⁾

So sehr die „libel action“ aber auch durchgebildet sein mag, so sehr ist es auf der anderen Seite gerade die Starre des Systems der anerkannten Aktionen, die es dem englischen Richter fast unmöglich macht, neben dem Schutz der Ehre auch den Schutz anderer Persönlichkeitsrechte zuzulassen.

I. Bild- und Namensrechte

So kann für den Gerichtsberichterstatler vor allem wesentlich werden eine Verletzung des Namensrechtes und des Rechtes am eigenen Bild. Beide werden vom deutschen Recht in § 12 BGB bzw. in §§ 22 ff. KUG ausdrücklich garantiert.

¹⁾ Newstead v. London Express (1939) 2 KB 317

²⁾ Goody v. Odhams Press (1966) 3 AER 369

³⁾ vgl. Großfeld S. 44 f. und Larenz II S. 469 Fußnote 2. Interessant ist die Beobachtung, daß das deutsche Recht die Funktion des Schmerzensgeldes als Genugtuung auszuweiten versucht: BGHZ 18, 149; Referentenentwurf zum Schadensersatzrecht II, 153. Dagegen will das englische Recht die exemplary damages jetzt eingeschränkt sehen: Rookes v. Barnard (1964) 1 AER auf S. 407–411; Fielding v. Variety Inc. (1967) 2 AER 497. Vgl. aber die zweifelnde Haltung des Privy Council in Australian Consolidated Press v. Uren (1967) 3 WLR 1338, (1358)

⁴⁾ Larenz II S. 412

1. Das Bild im Gerichtsbericht genießt in England zwar weitgehenden strafrechtlichen Schutz;¹⁾ im Zivilrecht dagegen hat kein Prozeßbeteiligter die Möglichkeit, sich gegen ein ohne seine Einwilligung veröffentlichtes Foto zu wehren, soweit sich nicht aus einem zugehörigen Artikel oder aus der Bildunterschrift eine Diffamierung ergibt.²⁾ Eine Regelung, nach der derartige Abbildungen ohne Einwilligung nur veröffentlicht werden dürfen, wenn der Prozeß das besondere Interesse der Öffentlichkeit erregt und jedenfalls der Angeklagte als Persönlichkeit der Zeitgeschichte zu betrachten ist,³⁾ kennt das englische Recht nicht. Als in Deutschland das Bild eines Unbeteiligten im Zusammenhang mit schweren Mordfällen veröffentlicht wurde, konnte der BGH eine Verletzung der Rechte am eigenen Bild bejahen.⁴⁾ In England hätte der Bericht allenfalls eine libel action nach sich ziehen können. Diese ist das gegebene Mittel, um gegen das Foto im Gerichtsbericht vorzugehen.
2. Ähnliches gilt für die Namensnennung im Gerichtsbericht. Wirkt sie nicht im Zusammenhang mit den übrigen Informationen diffamierend und damit als libel, so ist der Genannte praktisch schutzlos.⁵⁾ Daß gegen die Namensnennung kein Schutz gewährt wird, läßt sich auch aus den die Gerichtsberichterstattung einschränkenden Strafgesetzen schließen; es wird durchweg bestimmt, daß Angaben gemacht werden dürfen über „Namen, Adressen und Berufe der Parteien und Zeugen“.⁶⁾ Darüber hinaus besteht in England offenbar auch keine interne Absprache der Presseorgane bezüglich der Namensnennung, während in Deutschland, wo gesetzliche Bestimmungen ebenfalls fehlen, bei Übertretungen und leichteren Vergehen allgemein auf die Nennung des vollen Namens verzichtet wird.⁷⁾

II. Der Schutz der Privatsphäre (privacy)

1. Ebenso wenig wie Name und eigenes Bild ist in England der Bereich der privaten Sphäre vor Eingriffen durch den Gerichtsbericht geschützt. Einen „Schutz der Persönlichkeit in statischer Sicht“, ein „Recht, in Ruhe und Frieden gelassen zu werden“,⁸⁾ kennt das englische Recht nicht. In den USA wurde vor einigen Jahren eine Familie von Gangstern in ihrem Haus festgehalten. Nach den Unterlagen dieses Kriminalfalles entstand ein Theaterstück, zu dessen Premiere die Zeitschrift „Life“ noch einmal über die Geschehnisse und den anschließenden Strafprozeß berichtete. Der Artikel enthielt viele der damals bekanntgewordenen Einzelheiten

¹⁾ Criminal Justice Act, 1925, S. 41; und das Institut des contempt of court, s. u.

²⁾ Gatley § 47: kein Schutzanspruch „however much annoyance it may cause to his personal feelings.“

³⁾ vgl. §§ 22 ff. KUG

⁴⁾ NJW 62, 1004

⁵⁾ Gatley § 46

⁶⁾ so im Judicial Proceedings (Regulation of Reports) Act, 1926, s. 1 und im Magistrates' Courts Act, 1952, s. 58

⁷⁾ Koebel JZ 1966, 389; dpa-Leitfaden S. 19. Für die Schweiz vgl. die Regelung im Kanton Genf, wo die Namensnennung von der Art und Schwere der Strafe abhängig gemacht wird; Chevallier IPI-Rundschau 1966, Nr. 10/3, S. 5. Zur Namensnennung jugendlicher Täter s. das gesetzliche Verbot im Children and Young Persons Act, 1933, s. 49; und die Empfehlung des Deutschen Presserates in ZVZV 1967, 8

⁸⁾ Referentenentwurf zum Schadensersatzrecht II S. 59

aus dem Leben der betroffenen Familie. Deren Klage wegen eines ungerechtfertigten Eingriffes in die private Sphäre wurde stattgegeben, und das höchste Gericht des Staates New York gewährte einen Schadenersatz von 30 000 Dollar.¹⁾

In England hätte der Betroffene nur eine Klage wegen Ehrverletzung anstrengen können, der die beklagte Zeitschrift aber ohne Schwierigkeiten mit dem Wahrheitsbeweis begegnet wäre. Im deutschen Recht ist anerkannt, daß auch eine wahre Veröffentlichung dann rechtlich mißbilligt sein kann, wenn sie einen sittenwidrigen Eingriff in das Persönlichkeitsrecht darstellt, so etwa beim sachlich nicht gerechtfertigten Bericht über länger zurückliegende Bestrafungen.²⁾ In England dagegen fehlt es an einer action oder einer gesetzlichen Regelung.

2. Dieser Schwäche des Aktionensystems sucht die Rechtsprechung damit zu begegnen, daß sie den Schutz der „libel action“ auf Verletzungen der Privatsphäre ausdehnt. Das wird besonders beim innuendo deutlich: über die Frage, ob der verständige Mann in Kenntnis besonderer Umstände den Worten eine diffamierende Bedeutung beilegen mußte, wird großzügig entschieden; damit ist dem Beklagten die Führung des Wahrheitsbeweises erschwert, und der Geschädigte ist nicht mehr ohne Klageberechtigung. Gegen die Tatsache, daß damit unter dem Mantel einer Ehrenschutzklage Schadenersatz für eine Verletzung der Privatsphäre erreicht werden kann, machte das Porter Committee Bedenken geltend: der Schutz der Privatsphäre könne die pflichtgemäße Berichterstattung über Angelegenheiten des öffentlichen Interesses, also auch über Gerichtsverfahren, behindern;³⁾ ein „right of privacy“ sei auch auf Umwegen nicht anzuerkennen. Dieser Rechtszustand wird von der Rechtsprechung selbst bedauert;⁴⁾ er kann jedoch nicht durch den an das Vorliegen einer action gebundenen Richter, sondern nur durch den Gesetzgeber geändert werden.⁵⁾

III. Mittelbarer Schutz durch die injunction

Speziell gegen Gerichtsberichte besteht ein — allerdings nur mittelbarer — Schutz von Name, Bild und privater Sphäre. Bei einem drohenden oder schon eingetretenen contempt of court, das heißt vor allem bei einer möglichen Präjudizierung schwebender Verfahren durch den Pressebericht,⁶⁾ kann das Gericht gegen Autor und Hersteller der Veröffentlichung ein Unterlassungsgebot aussprechen.

1. Ursprünglich konnte ein solches nur dann verlangt werden, wenn ein Recht verletzt oder gefährdet war, für das dem Kläger ein Schutzanspruch zustand, das er also mit einer „action“ — etwa einer libel action

¹⁾ Time Magazin, 6. Mai 1966, zu Hill v. Time-Life Inc.

²⁾ Ehreenschutzgesetz-Entwurf S. 20; zum Schutz der Privatsphäre allgemein BGH Vers. Recht 1965, 477

³⁾ § 26

⁴⁾ so in Tolley v. Fry (1930) 1 KB 467 (478)

⁵⁾ vgl. oben I. Kap. III 2.2

⁶⁾ im einzelnen dazu im strafrechtlichen Teil der Arbeit

– verteidigen konnte.¹⁾ Nachdem im Supreme Court of Judicature (Consolidation) Act, 1925; s. 45 bestimmt worden war, der High Court könne Unterlassungsgebote gewähren in allen Fällen, in denen es „just and convenient“ erscheine, lockerte auch die Rechtsprechung ihre Anforderungen und ließ ausreichen, daß der Kläger schweren Schaden zu erleiden droht.²⁾ Davon nicht erfaßt wird aber die Begehung nur strafbarer Handlungen.³⁾

2. Beim contempt of court, der ein strafbares Vergehen darstellt, hat die Rechtsprechung aber unabhängig von dieser Entwicklung schon früh Klagen auf Unterlassung stattgegeben. Contempt of court – „Mißachtung des Gerichts“ – soll zwar in erster Linie die Rechtspflege schützen; insbesondere dann, wenn das Vergehen durch Veröffentlichung präjudizierender Artikel verübt wird, ist aber gleichzeitig das Recht der Prozeßbeteiligten auf ein faires Verfahren gefährdet: „Every tribunal which has to administer justice is bound to protect every suitor from such an attempt to pervert the course of justice.“⁴⁾
Ist der contempt schon geschehen, so genügt eine Verurteilung des Täters; droht er aber erst, so ist das Unterlassungsgebot auf eine vorbeugende Unterlassungsklage (quia timet action) hin⁵⁾ das geeignete Mittel, um den die Rechtsprechung gefährdenden und den Betroffenen schädigenden Erfolg abzuwenden.⁶⁾
3. Ein damit gegebener Schutz der Persönlichkeit ist in doppelter Hinsicht nur indirekt: einmal wird kein Schadensersatz gewährt; zum anderen muß sich der Gerichtsbericht nicht nur als Verletzung eines Persönlichkeitsrechtes, sondern gleichzeitig eben auch als contempt of court darstellen.

IV. Zusammenfassung: der Rechtszustand in England und in Deutschland

1. Aus dem Vorangegangenen muß man den Schluß ziehen, daß in England die Entwicklung des Schutzes der Persönlichkeit gegen verletzendes Gerichtsberichte bei einem Ausbau des zivilrechtlichen Ehrenschatzes – aber auch nur des Ehrenschatzes! – stehengeblieben ist. Das mag, wie

¹⁾ Dunlop-Pneumatic v. Maison Talbot (1903) 30 TLR 88; Litchfield-Spear v. Queen Anne's Gate Syndicate (1910–19) AER 1075; Leeds Industrial v. Slack (1934) AER 259
White v. Mellin (1895) AC 154, (163). Das Ziel einer „injunction“ wurde darin gesehen, jemand an der Vornahme oder der Wiederholung einer Handlung zu hindern, die sich gegenüber dem Kläger als „actionable wrong“ darstellen würde. Die Handlung kann in einer diffamierenden Veröffentlichung (Brook v. Evans (1860) 29 LJ Ch. 616), in der Verletzung eines Eigentumsrechts (Abbott v. Sullivan (1952) 1 KB 189 oder in einem Vertragsbruch (Bonsor v. Musicians Union (1954) ChD 479 bestehen. Außerdem kann der Generalstaatsanwalt eine „injunction“ beantragen, wenn ein öffentliches Recht beeinträchtigt wird, etwa durch die Verletzung von Verwaltungsvorschriften: Att. Gen. v. Sharp (1930) AER 741

²⁾ Draper v. British Optical Ass. (1938) 1 AER 115, (119)

³⁾ Halsbury Bd. 21 § 726

⁴⁾ Tichborne v. Tichborne } LR 7 Equ. 55 (56)
Tichborne v. Mostyn }

⁵⁾ Salmond, S. 478

⁶⁾ vgl. Fry J. in Kitcat v. Sharp 48 LT 65 (Ch. D.); und Coats v. Chadwick (1894) 1 Ch. D. 347; in re Cheltenham and Swansea . . . Co. LR 8 Equ 580; Plimpton v. Stiller (1876) 4 Ch. D. 286; Alliance Perpetual v. Belrum Investments (1957) 1 AER 635

Larenz bemerkt,¹⁾ politische Gründe haben; zweifellos wird ein Land wie England, das nie eine in das Leben jedes einzelnen eingreifende Diktatur kennengelernt hat, nicht ein so starkes Bedürfnis nach einem möglichst umfassenden Persönlichkeitsschutz empfinden. Es ist aber sicherlich auch die Unbeweglichkeit und fehlende Ausweitungsmöglichkeit der anerkannten actions, die dem englischen Recht die Schritte verbieten, die die Rechtsprechung in Deutschland getan hat.

2. Gemeinsam ist beiden Rechtsordnungen ein zivilrechtlicher Ehrenschatz mit der Gewährung von Schadensersatz und Unterlassungsgeboten. Auch immaterieller Schaden wird ersetzt. In Deutschland geschieht dies in schweren Fällen durch eine rechtstheoretisch zwar bedenkliche, rechtspolitisch dagegen zu begrüßende Hinwegsetzung über den Wortlaut und das Analogieverbot des § 253 BGB;²⁾ in England durch die general damages mit einer Ausgleichs- und die exemplary damages mit einer Genugtuungsfunktion.³⁾

Die Wege trennen sich aber schon bei der Frage, ob dem in seiner Ehre Verletzten weitere Ansprüche zu gewähren sind. Das deutsche Recht kennt einen Anspruch auf Widerruf bei schuldhafter Verletzung aus § 823 BGB, bei nur widerrechtlicher Verletzung aus § 1004 BGB und gibt darüber hinaus noch bei einem Gerichts- oder sonstigen Pressebericht dem Betroffenen einen presserechtlichen Anspruch auf Gegendarstellung. Diese im Zeitalter der Massenmedien zur Vervollkommenung des Ehrenschatzes notwendig erscheinenden Ansprüche sind dem englischen Recht bis heute fremd geblieben.

3. Das englische wie das deutsche Recht sahen sich bei der Behandlung des Ehrenschatzes mit einem vergleichbaren Problem konfrontiert: dem Ausgleich des durch geschriebene oder ungeschriebene Verfassung garantierten Rechtes der Freiheit der Presse und ihres öffentlichen Interesses an der Nachrichtenverbreitung mit den widerstrebenden Interessen des einzelnen; beide haben auch die notwendige Interessenabwägung in vergleichbarer Weise geregelt:⁴⁾ durch Anerkennung des Rechtfertigungsgrundes der Wahrnehmung berechtigter Interessen, § 193 StGB, auch im Zivilrecht beziehungsweise durch die Schaffung der Verteidigungsgründe des privilege und des fair comment. Der dann folgende große Schritt blieb aber allein dem deutschen Recht vorbehalten: die Erkenntnis, daß eine Interessenabwägung auch da erforderlich sein kann, wo es sich um eine wahre und die Ehre nicht verletzende Presseveröffentlichung handelt, die Anerkennung also einer weit über den Bereich der Ehre hinausreichenden Persönlichkeitssphäre, eines „allgemeinen Persönlichkeitsrechtes“.⁵⁾

Nicht nur in den benannten Bereichen, sondern in der ganzen Breite ihrer Existenz erfährt die Persönlichkeit einen umfassenden Schutz;

¹⁾ Larenz II S. 389

²⁾ Larenz II S. 395; BGH 26, 349; 35, 363

³⁾ so für das Schmerzensgeld Ref.-Entwurf zum Schadensersatzrecht II S. 153

⁴⁾ s. die sehr ähnliche Argumentation in BVerfGE NJW 50, 287; BGH 30, 7 und etwa in McQuire v. Western Morning News (1902) 2 KB 100 oder („balancing operation“) in Webb v. Times Publ. Co., Ltd. (1960) 2 AER 789

⁵⁾ seit BGH 13, 338 i. st. Rspr.

nicht nur da, wo der Gerichtsbericht eine Ehrverletzung darstellt — so in England —, sondern auch da, wo er in einer durch kein Interesse zu rechtfertigenden Weise die Persönlichkeit in ihrer Handlungsfreiheit (dynamisches Persönlichkeitsrecht) oder der Privatsphäre (statisches Persönlichkeitsrecht) berührt,¹⁾ stehen dem Betroffenen Ansprüche zu.²⁾

4. Festzuhalten ist damit einmal, daß das englische Recht den Bereich der Persönlichkeit außer im Teilbereich der Ehre gegen den Gerichtsbericht und andere Eingriffe nicht schützt und daß eine Ausdehnung des bestehenden Schutzes durch den Gesetzgeber nur sehr langsam Fortschritte macht. Zum anderen ist zu bemerken, daß in Deutschland die richterliche Rechtsfortbildung rascher und umfassender auf die Gefährdung der Persönlichkeit durch Massenmedien und technische Mittel reagiert hat als in England, dem klassischen Land des Richterrechts.

2. Teil: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit für den Gerichtsbericht

1. Kapitel: Die strafbare Ehrverletzung

I. Allgemeines

1. Strafverfahren wegen einer Ehrverletzung sind in England verhältnismäßig selten. Der Grund dürfte unter anderem darin zu suchen sein, daß bei einer zivilrechtlichen Ehrverletzungsklage mit der Gewährung von „exemplary damages“ bereits ein nicht mehr der Kompensation, sondern der Bestrafung dienendes Moment in die Verurteilung einbezogen werden kann.
2. Bestraft wird nicht wie im Zivilrecht eine Rufbeeinträchtigung, sondern die in der Ehrverletzung liegende Herausforderung des Beleidigten, einen „Bruch des Rechtsfriedens“ (breach of peace) zu begehen,³⁾ also etwa den Beleidiger zum Duell zu fordern. Praktisch ist dieser Strafgrund jedoch rein nomineller Natur, denn es braucht weder ein erfolgter Friedensbruch noch eine in dem Gerichtsbericht enthaltene Provokation dazu nachgewiesen zu werden.⁴⁾

II. Der strafbare Gerichtsbericht (criminal press libel)

1. Der Begriff der Diffamierung wird an den gleichen Kriterien wie beim „civil libel“ gemessen.
2. Wenn auch Lord Campbell's Libel Act, 1843, bestimmt, ein criminal libel liege vor bei „any person who maliciously publishes a defamatory libel“, so braucht doch keine „publication“ im Sinne der Weitergabe an Dritte

¹⁾ Ref.-Entwurf zum Schadensersatzrecht II S. 59

²⁾ vgl. den Gerichtsberichtserstattungsfall BGH NJW 63, 904

³⁾ Halsbury Bd. 24, § 4; Harris S. 147

⁴⁾ Halsbury a. a. O.

vorzuliegen; da ja nicht der gute Ruf geschützt wird, genügt Kenntnisgabe der Ehrverletzung an den Betroffenen.¹⁾)

3. Die Weitergabe muß mit malice erfolgt sein. Gemeint ist damit das gleiche „malice in fact“ oder „express malice“, das die Rechtfertigungsgründe des qualifizierten Privilegs oder der ehrlichen Meinungsäußerung scheitern läßt. Da dieses malice Verschulden umfassen kann, ihm aber nicht gleichzusetzen ist, ist entsprechend den Haftungsgrundsätzen im Zivilrecht beim criminal libel eine strafrechtliche Erfolgshaftung gegeben, die auch hier jeden Publizierenden trifft.

III. Die Verteidigungsgründe

1. Mit Ausnahme der unbeabsichtigten Rufbeeinträchtigung und der Verteidigung nach Lord Campbell's Libel Act s. 2 können die für den zivilrechtlichen Ehrenschatz geltenden Verteidigungsgründe auch für den strafrechtlichen Ehrenschatz geltend gemacht werden. Sie übernehmen — ähnlich wie im deutschen Recht die Wahrnehmung berechtigter Interessen, § 193 StGB — eine Doppelfunktion für die unerlaubte und für die strafbare Handlung.
2. Ein Unterschied zwischen Zivil- und Strafrecht besteht aber, wenn für den diffamierenden Gerichtsbericht der Wahrheitsbeweis erbracht werden soll. Im Strafrecht genügt nicht der Nachweis allein der Wahrheit der aufgestellten Behauptungen; ihre Veröffentlichung muß auch im Sinne des Wohls der Allgemeinheit liegen.¹⁾ Wird etwa ein lange zurückliegendes Gerichtsverfahren ohne sachlichen Grund in einer für den Betroffenen diffamierenden Weise wieder aufgerollt, so kann bei strafbarer Ehrverletzung der Wahrheitsbeweis trotz der erweislichen Wahrheit der Worte nicht zum Zuge kommen.

IV. Strafverfahren gegen Zeitungen

Wird der „Bruch des Rechtsfriedens“ durch eine Zeitung etwa im Gerichtsbericht provoziert, so wird die ohnehin nicht sehr große Anzahl von Strafverfahren noch weiter eingeschränkt. Zunächst bedarf jede Strafverfolgung der Zustimmung eines Richters;³⁾ kommt der Fall dann im Strafverfahren vor die laienrichterlichen Magistrates, so können diese die Zulassung der öffentlichen Anklage ablehnen, wenn sie zu der Überzeugung gelangen, daß Redakteur oder Verleger von einer Jury im Hauptverfahren wahrscheinlich freigesprochen werden würden:⁴⁾ Newspaper Libel and Registration Act, 1881, s. 4.

¹⁾ Harris a. a. O. und vgl. Gatley § 132.

²⁾ Halsbury Bd. 24 § 252

³⁾ Law of Libel Amendment Act, 1888, s. 8

⁴⁾ Halsbury § 254

2. Kapitel: Die Mißachtung des Gerichts (contempt of court)

I. „Civil“ und „direct criminal“ contempt of court

Der Begriff des contempt of court, des „contemptus curiae“, ist im englischen Recht seit dem 12. Jahrhundert bekannt.¹⁾ Die Institution des contempt reicht heute weit über ihren ursprünglichen Sinn als disziplinarische Regelung des ungestörten Ablaufs der Verhandlung hinaus; ebenso ist sie aber weiter gefaßt als in dem Sinn, der ihr bei dem Versuch der Schaffung contempt-ähnlicher Vorschriften im deutschen Strafrecht beigelegt wird: Störung der Rechtspflege durch Presseveröffentlichungen.²⁾ Bevor auf die hier interessierende letztgenannte Form des contempt eingegangen wird, soll kurz der Umfang des Begriffes skizziert werden.

1. Als „civil contempt“ stellt sich dar die Nichtbefolgung richterlicher Anordnungen.³⁾ So hatte sich beispielsweise der Eigentümer einer dressierten Katze vertraglich verpflichtet, das Tier dem englischen Fernsehen zur Verfügung zu stellen, verweigerte aber dann die Herausgabe. Die Fernsehgesellschaft drang mit einer Klage durch; der Beklagte hielt die Katze aber weiterhin verborgen. Daraufhin ließ der Richter ihn in Haft nehmen, bis er dem Urteilsspruch Folge geleistet hätte.
In dem beim Ehrenschatz schon erwähnten Fall Att. Gen. v. Mulholland⁴⁾ hatte ein Journalist die Aussage über die Person seines Informanten verweigert, ohne ein Zeugnisverweigerungsrecht in Anspruch nehmen zu können. Er wurde ebenfalls in Haft genommen, um seine Aussage zu erzwingen. Es handelt sich also nicht um eine Straf-, sondern um eine Zwangshaft; der „civil contempt“ läßt sich somit im deutschen Recht vergleichen etwa mit der Haft zur Erzwingung der Vornahme einer Handlung oder einer Unterlassung, §§ 888, 890 ZPO;⁵⁾ eine weitere Entsprechung findet sich in der Haft wegen grundloser Zeugnisverweigerung, § 70 StPO.
2. Dagegen stellt der „direct criminal contempt“ eine strafbare Handlung dar. Eine Geld- oder Haftstrafe hat jeder zu gewärtigen, der in facie curiae, also unmittelbar bei der Gerichtsverhandlung, im Gerichtsgebäude oder dessen nächster Umgebung durch ungebührliches oder gegenüber dem Richter unehrerbietiges Verhalten den Gang der Rechtspflege stört. Hier besteht eine Parallele zu den sitzungspolizeilichen Vorschriften der §§ 176 ff. GVG.⁶⁾ Während der deutsche Richter aber eine Ordnungsstrafe ausspricht, verhängt der englische Richter eine Kriminalstrafe aus dem gleichen Grund. Die Entscheidung fällt, obgleich es sich

¹⁾ Grünhut MdR 1948, 442

²⁾ Lienert S. 38

³⁾ International Herald Tribune, 1. März 1968

⁴⁾ (1963) 2 QB 477; und s. einen ähnlichen Fall aus den USA in der New York Herald Tribune vom 24. 3. 1967: eine „Reinigung“ vom „civil contempt“ und damit die Haftentlassung sei möglich, sobald der Journalist seiner Aussagepflicht nachgekommen sei.

⁵⁾ Um die Erzwingung einer Unterlassung handelte es sich, als der Bürgerrechtler Martin Luther King wegen „civil contempt“ in Haft genommen wurde, weil er an einer durch Gerichtsbeschluß untersagten Demonstration teilnehmen wollte.

⁶⁾ s. die inhaltlich ähnliche Bestimmung der s. 139 des County Courts Act, 1934

um ein Vergehen handelt, nicht im Wege des Anklageverfahrens (indictment) vor Richter und Jury, sondern in einem summarischen Verfahren unmittelbar vor dem betroffenen Gericht.¹⁾

II. Der Contempt of Court durch die Presse

1. Neben dem „direct criminal“ und dem „civil contempt of court“, die – wenn auch nicht unter einem gemeinsamen Oberbegriff – auch dem deutschen Recht eigen sind, kennt das Common Law noch den „constructive criminal contempt“. Durch ihn werden die Handlungen erfaßt, die eine „Mißachtung des Gerichts“ darstellen, aber nicht im Gerichtssaal selbst (near the presence of the court²⁾), sondern außerhalb vorgenommen werden. Der weitaus größte Teil dieser Verfahren richtet sich heute gegen unzulässige Verfahrensbeeinflussung oder unzulässige Justizkritik in der Presse.³⁾
2. Schutzobjekt des contempt in allen seinen Formen ist immer die Würde und das Ansehen des Gerichts und die ungestörte Ausübung der Rechtspflege (administration of justice).⁴⁾ Daneben wird man aber sagen können, daß als Presse-contempt auch Berichte anzusehen sind, „die tiefe Eingriffe in die Rechte des Bürgers darstellen.“⁵⁾ Schutzobjekt ist somit auch das Recht des einzelnen auf einen fairen und unbeeinflussten Gang des Verfahrens. Die genannten Schutzobjekte können in zweifacher Weise verletzt werden.
3. Der Tatbestand der Präjudizierung schwebender Verfahren
- 3.1 Im Jahre 1965 berichtete eine deutsche Zeitung über ein Verfahren wegen Autodiebstahls und bezeichnete den Beschuldigten als „Boss“ und „Bandenchef“. Dieser beantragte eine einstweilige Verfügung mit dem Ziel, der Zeitung die weitere Berichterstattung zu untersagen. Er führte unter anderem aus, es werde den Laienrichtern schwerfallen, sich von der durch den Artikel hervorgerufenen präjudizierenden Beeinflussung freizumachen. Das Gericht lehnte den Antrag ab hier nicht interessierenden Gründen ab und erklärte weiter:⁶⁾ „Eine eventuelle Einflußnahme durch Eingriff in ein schwebendes Verfahren oder unzulässige Einflußnahme auf die Strafrechtspflege wäre zur Zeit jedenfalls rechtlich ohne Bedeutung.“

¹⁾ Nelles, Col. Law Rev. 31, 956 (1966)

²⁾ so die amerikanische Formel, nach der eine räumlich-physische Nähe des Gerichts erforderlich ist: Lienert S. 82

³⁾ Kiralfy, S. 393; Fox LQR 37, 191, (201); Goodhart S. 892

⁴⁾ Lienert S. 36; Dale-Gregory-Fern: County Court Practice London 1966 s. 84; vgl. auch Greiff DRiZ 1962, 181 (183) und Riezler zu de Rossi, Krit. Vierteljahresschrift 66 (NF 30) 115 (117)

⁵⁾ so Lord Hewart C. J. in R. v. Daily Mirror (1927) AER 503, (504); Romberg S. 226. Anders aber in R. v. Balfour 11 TLR 492: contempt diene nur der „protection of the province of the tribunal to determine as to guilt or innocence.“

⁶⁾ LG Bad Kreuznach v. 9. 6. 1965, 3 Q 30/65, in APrr Übersicht 1965, S. 42

Als dagegen der Daily Mirror 1949 über den Prozeß gegen den Säuremörder Haigh schrieb und ihn weiterer Morde, deren er im Zeitpunkt der Berichterstattung noch nicht angeklagt war, bezichtigte, entschied das Gericht:¹⁾ „Jeder, der das Unglück hatte, diesen Artikel zu lesen, muß überlegen, wie Haigh nach dieser Veröffentlichung überhaupt noch einen fairen Prozeß haben kann.“ Der Daily Mirror wurde zu einer Geldstrafe von 10 000 Pfund verurteilt. Sicherlich ist dieser Fall ungewöhnlich, was die Höhe der Strafe anbelangt, aber er macht deutlich, wie wertvoll dem englischen Recht das Ansehen des Gerichts und die Rechte des Angeklagten sind.²⁾

3.2 Die präjudizierende Beeinflussung eines schwebenden Verfahrens durch die Presse ist in verschiedenen Formen denkbar.

- a) Contempt kann durch Veröffentlichung von Bildern und Zeichnungen begangen werden. So wurde die Zeitschrift „Punch“ wegen contempt verurteilt, weil sie einen Angeklagten mit einem Strick um den Hals karikiert hatte. Beim Abdruck von Fotografien des Angeklagten wird vor allem dann contempt angenommen, wenn die Frage der Identität noch nicht völlig geklärt ist; es besteht die Gefahr, daß der Angeklagte durch Zeugen nur nach dem Bild identifiziert wird.³⁾
- b) Ebenso stellt es einen contempt dar, wenn der Gerichtsbericht Material enthält, das im Verfahren nicht als Beweis zulässig ist. Insbesondere sollen die Geschworenen den Schuldspruch fällen, ohne dabei Kenntnis von den Vorstrafen des Angeklagten oder seinem Leumund zu haben. Berichtet eine Zeitung darüber, so besteht die Gefahr, daß die Jury zuungunsten des Angeklagten voreingenommen ist.⁴⁾ Ähnlich liegt der Fall, wenn die Zeitung an sich zwar zulässiges, im Prozeß jedoch noch nicht vorgebrachtes Beweismaterial veröffentlicht. So hatte der Evening Standard, nachdem in einem Mordfall eine Verhaftung vorgenommen worden war, eigene Privatdetektive mit der Aufklärung der Hintergründe des Verbrechens beauftragt und aus ihren Informationen einen sensationellen und voreingenommenen Bericht verfaßt. Im contempt-Verfahren wandten die Angeklagten ein, es sei die Pflicht einer Zeitung, sich an der Aufklärung von Verbrechen zu beteiligen. Das Gericht entschied, eine solche Pflicht bestehe nicht;⁵⁾ im übrigen sei in Unkenntnis des Beweisrechts und unter Außerachtlassung der Interessen der Anklage und der Verteidigung gehandelt worden.

¹⁾ R. v. Bolam, ex pte. Haigh 93 Sol. Jo. 220

²⁾ Als der englische Innenminister Callahan kürzlich vor dem Unterhaus in präjudizierender Weise äußerte: „Der Mann, der heute morgen den Mord in Acton beging, ist festgenommen worden“, mußte er diese Bemerkung unverzüglich zurücknehmen.

³⁾ R. v. Daily Mirror, ex pte Smith (1927) AER 503

⁴⁾ R. v. Sanderson 31 TLR 447; R. v. Tibbits and Windust (1902) 1 KB 77

⁵⁾ R. v. Evening Standard 40 TLR 833; vgl. RGSt. 62, 65 „Die uneingeschränkte Anerkennung des Gedankens, daß die Aufdeckung und Bekanntgabe gesetzwidriger Zustände dem Reichwohl... nur förderlich sein könne, ... ist abzulehnen.“

- c) Wenn schon ein Gerichtsbericht, der wahres Beweismaterial enthält, eine contempt-Strafe nach sich ziehen kann, so muß das erst recht für Informationen über gar nicht existierende Beweise gelten. Im Fall *R. v. Clarke, ex pte. Crippen*,¹⁾ berichtete die Zeitung, der Frauenmörder Dr. Crippen habe ein Geständnis abgelegt, was nicht den Tatsachen entsprach. Darling J. entschied, es sei kaum etwas vorstellbar, das geeigneter wäre, die Geschworenen gegen die Verteidigung des Angeklagten vorzunehmen,²⁾ und verurteilte wegen contempt.
- d) Contempt ist weiter jede Vorwegnahme des noch ausstehenden Urteils; diese wirkt in jedem Fall präjudizierend vor allem auf die Laienrichter.³⁾ Überhaupt läuft eine Zeitung, die den Prozeß über den augenblicklichen Stand hinaus kommentiert, Gefahr einer Verurteilung wegen contempt of court.
- e) Auf den anhängigen Prozeß braucht nicht unmittelbar eingegangen zu werden. So hatte der Polizeichef von Neath wegen eines Artikels über sein Verhalten bei Unruhen in der Stadt gegen die „Neath News“ eine Verleumdungsklage angestrengt. Die Zeitung fuhr fort, den Beamten zu kritisieren; sie sprach dabei nicht direkt das gegen sie anhängige Verfahren an, suchte aber den Eindruck zu erwecken, die Stadt stehe ganz auf ihrer Seite. Das wurde als ausreichend angesehen, um eine Gefährdung der unbeeinflussten Rechtsfindung darzustellen. Eine Bezugnahme auf den Prozeßgegenstand ist also für einen contempt nicht unbedingt erforderlich.⁴⁾
- f) In Form einer Presseveröffentlichung wird der contempt in den meisten Fällen durch den Bericht über ein Strafverfahren begangen. Zivilprozesse erregen das Interesse der Öffentlichkeit in geringerem Maße und werden daher nur selten journalistisch ausgewertet. Möglich ist ein contempt aber auch hier.⁵⁾ So hatte der Daily Telegraph während eines Rechtsstreites zwischen spanischen und englischen Herstellern, in dem es um die Führung des Markenzeichens „Sherry“ ging, für eine Seite Partei genommen; der Artikel zog ein Verfahren wegen Präjudizierung nach sich.⁶⁾ Ebenfalls wegen eines contempt bestraft wurde eine Zeitung, die abfällig über ein Verfahren berichtete, in dem jemand behauptete, ein Mitglied der Familie Tichborne zu sein und um die Führung dieses Namens stritt.⁷⁾

Der Ausgang eines Zivilprozesses kann auch in der Weise präjudiziert werden, daß eine Prozeßpartei sich der Zeitung zur Wiedergabe von Äußerungen bedient, die in der Öffentlichkeit ein Vorurteil gegen den Verfahrensgegner hervorrufen können; ein contempt wurde etwa ge-

1) (1908–10) AER 915

2) auf S. 919

3) *R. v. Balfour, re Stead* 11 TLR 492: „S. wird bald vor Gericht stehen, und dann werden wir fürs erste nichts mehr von ihm hören“; vgl. auch *Re Crown Bank* 44 CH. D. 649

4) *Higgins v. Richards* 28 TLR 202, *Bray J.* auf S. 203; *Halsbury Bd.* 8 § 8

5) *Kiralfy S.* 394; *McGarvey S.* 83

6) *Vine Products, Ltd. v. Mackenzie & Co., Ltd.* (1965) 3 AER 59; dazu Anm. von *Stern-Rubarth* in *ZVZV* 1965, 1310. *S. a. Birmingham Vinegar Brewery v. Henry* 10 TLR 586

7) *Tichborne v. Mostyn* 22 LT 55

sehen in der teilweisen Veröffentlichung eines Konkursantrages, da eine Präjudizierung gegenüber noch zu hörenden Direktoren der in Konkurs gegangenen Gesellschaft zu befürchten sei;¹⁾ ebenso wurde es als „Mißachtung des Gerichts“ angesehen, daß der für eine in finanziellen Schwierigkeiten befindliche Reederei haftende Bürge in einem Zeitungsinterview versuchte, die Gläubiger von der Geltendmachung ihrer Forderungen abzuhalten.²⁾ In solchen Fällen werden Zeugen und Parteien dahingehend präjudiziert, in einem bestimmten Sinn auszusagen oder von einer in ihrem Interesse liegenden zulässigen Rechtsverfolgung abzusehen.³⁾ Wenn in der gleichen Sache ein Zivil- und Strafverfahren nebeneinander anhängig sind, kann der Bericht über den einen Prozeß, der selbst keinen contempt darstellt, den anderen Prozeß in strafbarer Weise präjudizieren.⁴⁾

3.3 Die unzulässige Einflußnahme auf ein Gerichtsverfahren durch die Presse setzt voraus, daß überhaupt noch jemand voreingenommen werden kann, daß das Verfahren also noch schwebt.

a) Die meisten contempt-Fälle betreffen selbstverständlich Berichte über das Verfahren zwischen der Eröffnung der Hauptverhandlung und dem erstinstanzlichen Urteilsspruch. Mit der großen Zahl von Verfahrensbeteiligten — Richter, Geschworene, Zeugen, Sachverständige und Parteien — ist während dieser Zeitspanne auch die Gefahr einer Präjudizierung besonders groß.

b) Ein contempt kann aber auch schon vor dem eigentlichen Verfahrensbeginn begangen werden. Im bereits erwähnten Fall R. v. Clarke,⁵⁾ in dem über ein angebliches Geständnis von Dr. Crippen berichtet wurde, war dieser soeben erst in Kanada verhaftet worden; obgleich also noch keine formelle Anklage erhoben worden war, wurde ein contempt angenommen wegen der möglichen Beeinflussung zukünftiger Geschworener.⁶⁾

Über einen Fall von Fälschung berichtete, ebenfalls vor der Hauptverhandlung, der „Star“ in mehreren Artikeln, die für den Beschuldigten nachteilige Behauptungen enthielten. Den Satz, daß die Presse einen contempt nur bei Präjudizierung schwebender Verfahren begehen könne, legte Wills J. so aus: „Es ist möglich, den Quell der Rechtssprechung sehr wirkungsvoll zu vergiften, bevor er zu fließen beginnt, aber nicht mehr, wenn er versiegt ist.“⁷⁾

¹⁾ Re Cheltenham . . . Co. LR Equ. 8, 580

²⁾ Re The William Thomas Shipping Co., (1930) 2 Ch 368

³⁾ vgl. Halsbury Bd. 8 § 8

⁴⁾ R. v. Astor, ex pte. Isaacs 50 TLR 10

⁵⁾ (1908—10) AER 915

⁶⁾ vgl. Leitsätze zu R. v. Clarke S. 915: „The King's Bench Division has jurisdiction not withstanding the fact that the accused had not been . . . charged with the offence.“

⁷⁾ R. v. Parke, ex pte. Dougal (1900—03) AER 721 (723); „At that stage, there was nothing to suggest that criminal proceedings were even in contemplation; there is, accordingly, no question of contempt . . .“: R. v. Savundra, (1968) 3 AER 439 (441)

Auf dem gleichen Prinzip basiert die Entscheidung *Stirling v. Ass. Newspaper Ltd.*¹⁾). Die Zeitung hatte zwischen Verhaftung und Anklageerhebung ein Bild des Verdächtigen und die Aussagen potentieller Zeugen veröffentlicht. Das Gericht bekräftigte gegen den Einwand der Verteidigung, daß die Schaffung von Voreingenommenheit und damit die Begehung eines *contempts* der Presse bereits vor dem formellen Verfahrensbeginn möglich sei.

- c) Schwieriger zu beurteilen ist die Frage, wann der „Quell der Rechtsprechung versiegt“. Rechtstechnisch ist ein Verfahren solange anhängig, bis die Rechtsmittelfrist abgelaufen ist oder bis alle Rechtsmittel erschöpft sind. In diesem Sinn erging auch die Entscheidung über einen vor Ablauf der Berufungsfrist erschienenen Gerichtsbericht im Fall *Delbert-Evans v. Davies*:²⁾

„Alles, was zwischen dem erstinstanzlichen Urteil und dem Termin vor dem Berufungsgericht veröffentlicht wird“³⁾ könne noch diejenigen beeinflussen, die schließlich über Schuld und Unschuld zu entscheiden hätten. Andererseits entschied *Sargant J.*, der Bericht über ein in erster Instanz entschiedenes Zivilverfahren könne nicht mehr die Bildung eines „prejudice“ verursachen: „Das Verfahren ist abgeschlossen und beendet durch ein formelles Urteil.“⁴⁾ Eine bindende Entscheidung zu diesem Problem durch den *Court of Appeal* oder das *House of Lords* ist bisher nicht ergangen.⁵⁾

- 3.4 Ob bei einer möglichen Berufung eine Präjudizierung noch erfolgen kann, hängt nicht zuletzt von dem Personenkreis ab, der beeinflußt werden kann.

- a) Gegen eine Beeinflussung durch die Presse sollen Zeugen, Sachverständige und vor allem die Laienrichter geschützt werden, also die Magistrates im Prüfungsverfahren über die Zulassung der öffentlichen Anklage (*committal proceedings*) und besonders die Geschworenen. Sie, die über Schuld und Unschuld zu entscheiden haben, sind für von außen kommende Beeinflussungen besonders anfällig. Diese Annahme scheint zwar durch eine in den USA durchgeführte Untersuchung erschüttert,⁶⁾ die ergeben hat, daß präjudizierende Gerichtsberichte – mit Ausnahme unwahrer Informationen über angebliche Geständnisse – auf Leute, die sich tatsächlich in der Lage eines Geschworenen befinden, kaum Wirkung ausüben. Dennoch ist die Möglichkeit eines „trial by newspaper“⁷⁾ nicht zu leugnen.

¹⁾ (1959) *The Times*, 5. Dezember; und vgl. *Malis V. C. in Re Cheltenham ... Co LR Equ 8*, 580 (583): „Whenever a newspaper publishes the proceedings of a cause before the hearing, it tends to prejudice the minds of the public.“

²⁾ (1945) 2 AER 167

³⁾ *Humphreys J.* auf S. 171, 172; s. a. *Harris S.* 133

⁴⁾ in *Dunn v. Bevan* (1922) 1 Ch. 276 (287)

⁵⁾ vgl. auch die Divergenzen in den deutschen *contempt*-Vorschlägen: Eb. Schmidt will die Möglichkeit eines *contempt* bis zum rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens ausdehnen (Sonderveröffentlichung des *ZJBl./Brit. Zone* 1947, S. 249); dagegen soll nach § 137 *ESTGB* 1950 ein präjudizierender Bericht nur bis zur erstinstanzlichen Entscheidung gegeben sein können (*Dehler DRiZ* 1950, 236 ff.); ebenso § 453 *ESTGB* 1962

⁶⁾ *Lemert EaP* 1967, 54

⁷⁾ s. *Webber CLP* 1958, 37

b) Nicht nur für Laien-, sondern auch für Berufsrichter wird die Möglichkeit einer Beeinflussung zugegeben. „Ich glaube, es ist ein Fehler anzunehmen, der Gerichtsvorsitzende könne nicht durch von außen kommende Informationen berührt werden... er ist ein Mensch.“¹⁾ Jedoch ist die Rechtsprechung auch in diesem Punkt nicht einheitlich. Im Verfahren eines Neuseeländers gegen zwei Londoner Cityleute, die ihn angeblich um seinen Grundbesitz geprellt haben sollten, stellte sich die Pall Mall Gazette in einem präjudizierenden Gerichtsbericht auf die Seite des Klägers. In dem auf dem Artikel basierenden Strafprozeß erklärte Kekeovich J., eine Beeinflussung des Richters sei zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich.²⁾ In anderen Fällen wird schon die Möglichkeit einer Richterbeeinflussung verneint; auf einen juristisch geschulten Geist könne der Gerichtsbericht nicht präjudizierend wirken.³⁾ Da die englischen Berufungsgerichte nur mit Berufsrichtern besetzt sind, wird man eine Präjudizierung während der Rechtsmittelfrist nur in sehr schweren Fällen, im übrigen nur dann annehmen können, wenn die Möglichkeit einer Rückverweisung an ein Geschworenengericht besteht.⁴⁾

- 3.5 Ist durch den Gerichtsbericht tatsächlich eine Präjudizierung des Verfahrens erfolgt und ist damit das Recht des Angeklagten auf einen fairen Prozeß verletzt worden, so kann das zu einer Aufhebung des Urteils und zu einem neuen Prozeß führen. Ein schon berühmt zu nennendes Beispiel dafür ist der Mordprozeß gegen Dr. Samuel Sheppard in den USA.⁵⁾ Der Schuldspruch gegen Sheppard wegen Mordes an seiner Frau wurde vom Obersten Bundesgericht aufgehoben, da die Presseberichte über den Fall die Geschworenen eindeutig gegen den Angeklagten voreingenommen hätten.⁶⁾ In einem ähnlichen Fall würde die Entscheidung in England nicht anders lauten: „If the court felt that there was any danger that this man had not had a fair trial, they would without hesitation set aside this conviction.“⁷⁾ In England ist es bisher nicht zur Revision eines Strafurteils gekommen, weil der Angeklagte statt eines fairen Prozesses vor den Geschworenen ein durch präjudizierende Richterstattung beeinflusstes Verfahren gehabt hätte. Abgesehen von dem Fall R. v. Bolam, ex pte. Haigh,⁸⁾ in dem Haigh dann später auch wegen der von der Zeitung behaupteten Verbrechen verurteilt wurde, kann vielleicht noch ein Fall von Beeinflussung durch die Presse genannt werden, dessen Schwere die Aufhebung des Urteils und einen neuen Prozeß gerechtfertigt hätte. Während gegen einen gewissen Micallef ein Strafverfahren anhängig war, berichtete die Zeitung „The People“ über ihn, er stecke „bis an die Augen“ in dem schmutzigen Geschäft der

¹⁾ so Humphreys J. in Delbert Evans v. Davies auf S. 172

²⁾ Jones v. Flower and Hopkinson, in re The Pall Mall Gazette 11 TLR 122, 123; auch R. v. Tibbits (1902) 1 KB 77: ein contempt sei nicht nur bei Geschworenengerichten denkbar.

³⁾ R. v. Parke, ex pte. Dougal (1903) 2 KB 432; Grimwade v. Cheque Bank 13 TLR 305; re The William Thomas Shipping Co. (1930) 2 Ch. 368

⁴⁾ im Strafprozeß das sog. venire de novo, vgl. Delbert-Evans v. Davies a. a. O.

⁵⁾ vgl. Time Magazine Jun. 17, 1966; Oct. 7, 1966; Nov. 25, 1966

⁶⁾ offenbar auch den Richter, der Journalisten gegenüber erklärte: „He's as guilty as hell.“

⁷⁾ Lord Parker C. J. in R. v. Malik (1968) 1 WLR 353, at p. 359

⁸⁾ 93 Sol. Jo. 220

Prostitution und rühme sich ganz offenbar seiner Verbindung zu der berüchtigten Messina-Bande. Dem Artikel beigelegt war ein Foto des Angeklagten mit der Unterschrift „Arrest this beast“. Die präjudizierende Wirkung dieses Zeitungsberichtes, so stellte das Gericht fest, stehe ohne jeden Hauch eines Zweifels fest.¹⁾

Bei einem weniger offensichtlichen contempt kann das Gericht von einer Bestrafung absehen²⁾ oder in anderen Fällen die behauptete präjudizierende Wirkung als nicht ausreichend betrachten.³⁾ Ob eine strafwürdige „Mißachtung des Gerichts“ vorliegt, ist eine Ermessensentscheidung des Richters; ein allgemeiner Grundsatz, das Gericht müsse jede Veröffentlichung eines unfairen Gerichtsberichtes unterbinden, besteht nicht.⁴⁾

4. Der Tatbestand der „unzulässigen Justizkritik“

Neben präjudizierenden Artikeln stellt sich auch ein solcher Gerichtsbericht als contempt of court dar, der Angriffe auf die Person des Richters oder⁵⁾ auf die Rechtspflege allgemein enthält.

4.1 Damit wird nicht, wie etwa Greiff annimmt⁶⁾ ein Ehrenschatz des Richters bezweckt. Im Fall *McLeod v. St. Aubyn*⁷⁾ hatte ein mit „Fairplay“ unterzeichneter Artikel den amtsführenden Oberrichter der Insel St. Vincent scharf angegriffen und in beleidigender und ehrkränkender Weise über seinen Lebenslauf und seine Amtsführung berichtet. Der für Berufungen gegen erstinstanzliche Entscheidungen in den Kolonien zuständige Privy Council entschied,⁸⁾ die Strafgewalt wegen eines contempt dürfe nicht dem persönlichen Schutz des Richters dienstbar gemacht werden; ihm stünden, wenn der Zeitungsbericht eine Rufbeeinträchtigung enthalte, die Wege einer Strafanzeige wegen Beleidigung oder einer zivilrechtlichen Ehrverletzungsklage offen. Insoweit sind der englische und der deutsche Richter, was Eschenburg beklagt,⁹⁾ auf den „dornenvollen Weg womöglich der Privatklage“¹⁰⁾ beschränkt und nicht besser gestellt als ein Privatmann.

4.2 Auch bei „skandalösen Angriffen“ gegen einen Richter bleibt zu beachten, daß durch die Institution des contempt of court vor allem die Unabhängigkeit, das Ansehen und die Würde der Gerichte geschützt werden soll.¹¹⁾ Ein Artikel stellt dann einen Angriff gegen dieses Schutzgut dar, wenn darin unzulässige Justizkritik geübt wird; er muß gegen den Richter in seiner Eigenschaft als Richter und damit gegen die Rechtspflege als solche gerichtet sein. Nur in solchen Fällen ist die Möglichkeit eines Strafverfahrens wegen contempt als Mittel gegen eine Behinderung der Rechtspflege auszunutzen.

¹⁾ *R. v. Odhams Press, ex pte. Att. Gen.* (1956) 3 AER 494, Lord Goddard C. J. auf S. 495

²⁾ so etwa in *R. v. Thomson Newspapers* (1968) 1 WLR 1

³⁾ *Fairclough v. Manchester Ship Canal Co.* 13 TLR 56

⁴⁾ *Brook v. Evans* 29 L. J. Ch. 616

⁵⁾ vgl. Dig. 16, No. 176

⁶⁾ Ehrenschatz des Richters DRiZ 1962, 181 (183)

⁷⁾ (1899) AC (P. C.) 549

⁸⁾ S. 561

⁹⁾ DRiZ 1960, 404

¹⁰⁾ Eb. Schmidt DRiZ 1952, 37 (38)

¹¹⁾ *McLeod v. Aubyn* a. a. O.

4.3 Wo im Einzelfall dem Gerichtsbericht oder Kommentar Grenzen gegen die Untergrabung der Autorität des Gerichtes¹⁾ gesetzt sind, ist schwer zu bestimmen.

- a) Die im Jahre 1889 aufgestellte Behauptung, die Fälle des „scandalising the court“ gebe es im englischen Recht nicht mehr,²⁾ erwies sich als allzu optimistisch. Bereits wenig später stand der Fall R. v. Gray³⁾ zur Entscheidung, dem folgender Sachverhalt zugrunde lag:

Ein gewisser Wells war wegen der Veröffentlichung unzüchtiger Schriften angeklagt. Während der Beweisaufnahme wies Richter Darling auf die Art des Beweismaterials hin, das in jeder Hinsicht zur Veröffentlichung ungeeignet sei, und warnte die Pressevertreter vor dem Abdruck der entsprechenden Einzelheiten. Daraufhin erschien am nächsten Tag im „Birmingham Daily Argus“ ein Artikel unter der Überschrift „Ein Verteidiger des Anstands“, in dem die Prozeßführung von Darling J. in höchst ironischer Weise kommentiert wurde. Das Gericht entschied, es sei wohl nicht zuviel gesagt, daß dieser Kommentar des Gerichtsverfahrens eine Beschimpfung des Richters in seiner Eigenschaft nicht als Privatmann, sondern eben als Richter enthalte, und daher stelle er fraglos einen contempt of court dar.⁴⁾ Interessant scheint hier der Vergleich zu einem deutschen Urteil. Bei der Berichterstattung über den Fall Heyde hatte ein Journalist den Haftrichter, der einen Haftbefehl wegen Verdachtes der Beihilfe zum Totschlag ausgestellt hatte, als „unfähig der Erneuerung moralischer Fundamente“, als „juristisches Gehirn“ und als „spitzfindig“ bezeichnet. Das LG Frankfurt sah den Tatbestand einer Beleidigung als gegeben an, ließ aber die Wahrnehmung berechtigter Interessen gelten.⁵⁾ In einer Anmerkung zu dem Urteil behauptete Greiff, hier müsse man die Wahrnehmung berechtigter Interessen verneinen; nur so könne das deutsche Recht den Erfolg erzielen, den das englische Recht mit einer Bestrafung wegen contempt erreicht.

Dem kann nicht uneingeschränkt beigepllichtet werden. Einmal wird bei einer straf- oder zivilrechtlichen Beleidigungsklage nur die persönliche Ehre des Richters und nicht sein Amt geschützt und zum anderen muß der Ehrenschatz da versagen, wo zwar eine harte und unsachliche Urteilskritik, aber eben keine Ehrverletzung vorliegt.

- b) Neben der Verhandlungsführung kann auch das Urteil Gegenstand des Berichts und dieser wieder Gegenstand eines Verfahrens wegen unzulässiger Angriffe gegen das Gericht sein.

Eine Vorkämpferin der Geburtenregelung hatte einen von einem Redakteur angestregten Beleidigungsprozeß vor Richter Avory verloren. Nach der Urteilsverkündung erschien im „New Statesman“ ein Artikel, der Avorys persönliche Ansichten und seine Intoleranz als für die gefällte Entscheidung wesentlich bezeichnete. Hewart L. C. L. entschied,⁶⁾ der Kommentar unterstelle einem Richter Voreingenommenheit in Ausübung

¹⁾ Halsbury Bd. 8 § 9

²⁾ McLeod v. Aubyn S. 561

³⁾ (1900–03) AER 59

⁴⁾ Lord Russel of Killowen auf S. 61, 62

⁵⁾ LG Frankfurt in NJW 1962, 64/65 m. Anm. Greiff

⁶⁾ R. v. New Statesman 44 TLR 301, (302)

seiner Pflichten, habe seine Autorität untergraben, und schade dem Ansehen der Justiz. Damit sei in Anwendung der Grundsätze von R. v. Gray ein contempt gegeben.

Ähnlich lag der Fall R. v. Colsey.¹⁾ Lord Justice Slesser hatte im Verfahren R. v. Minister of Labor seine Entscheidung auf eine bestimmte gesetzliche Regelung gestützt. Daraufhin schrieb die Zeitschrift „Truth“, der Richter habe die Regelung für eine sehr gute gehalten, und sei überhaupt bezüglich dieser Art von Gesetzgebung kaum als unvoreingenommen zu betrachten. Der Chefredakteur wurde zur Zahlung einer Geldstrafe und zur Kostentragung verurteilt wegen eines in dem Gerichtsbericht enthaltenen contempt. Gegen dieses Urteil erhob sich Kritik;²⁾ es dehne die Doktrin des contempt in einem gefährlichen Maße aus; der Vorwurf bewußter Parteilichkeit gegen einen Richter sei sicher ein Fall unzulässiger Justizkritik, aber bloß unbewußte Parteilichkeit wegen politischer oder sozialer Anschauungen bei einem Richter sei nur menschlich. Ehrliche Kritik an einer richterlichen Entscheidung könne auf die Dauer nicht als strafbarer contempt angesehen werden. Durch den contempt und besonders durch die strafbare Begehungsweise der „skandalösen Angriffe gegen das Gericht“ wird nun aber weder das Pressegericht der Star Chamber zu neuem Leben erweckt noch eine Pressezensur geschaffen.³⁾ Der Konflikt zwischen unerwünschter Justizkritik und dem Recht der freien Meinungsäußerung wird durchaus zugunsten der Presse gelöst: ist der Prozeß vorbei, so sind Richter und Geschworene der Kritik ausgesetzt; „When the trial has taken place, the judge is on trial.“⁴⁾ Im Falle *Ambard v. Att. Gen. for Trinidad and Tobago*⁵⁾ hatte der Angeklagte zwei Urteile, die beide wegen schwerer vorsätzlicher Körperverletzung gefällt wurden, in der „Port of Spain Gazette“ miteinander verglichen und Kritik an ihnen geübt. Der Privy Council entschied, niemand begehe ein Unrecht, der in guten Glauben das gewöhnliche Recht ausübe, den bei Gericht vorgenommenen öffentlichen Akt zu kritisieren. Die Möglichkeit, Presseangriffe, die die Autorität des Gerichtes unterminieren oder die Rechtsprechung in Mißachtung bringen, zu bestrafen, wird als nötig und als nützlich bezeichnet;⁶⁾ aber es war schon in R. v. Gray gesagt worden, Presseangriffe auf die Rechtspflege seien als contempt nur unter dem Vorbehalt zu bestrafen, daß es sich um die Rechtspflege hindernde oder in sie eingreifende Artikel handele; gegen eine vernünftige Kritik könne und wolle die Rechtsprechung nicht vorgehen.⁷⁾ Die Gerichte begnügen sich zwar nicht damit, eine skandalöse Justizkritik dem Urteil der Öffentlichkeit anheimfallen zu lassen,⁸⁾ und ob zugunsten des Rechtes der freien Meinungsäußerung das Problem so gelöst werden sollte, ist zweifelhaft.⁹⁾ Nach dem derzeitigen Rechtszustand werden jedenfalls Presse-

¹⁾ (1931) The Times, 9. Mai

²⁾ s. die Anm. in LQR 47, 315

³⁾ Goodhart Harv. Law Rev. 68, 885, (886)

⁴⁾ vgl. Romborg S. 225

⁵⁾ (1936) 1 AER 704

⁶⁾ Lord Atkin auf S. 710

⁷⁾ (1900–03) AER 59, (61, 62) zit. Hardwicke L. C. in *Re Read and Hugginson* 16 Dig. 6, 1; vgl. auch zu Privileg und ehrlicher Meinungsäußerung oben 1. Teil 1. Kap. III

⁸⁾ diese Ansicht vertritt Hughes LQR 16, 292, (300)

⁹⁾ Goodhart S. 903

angriffe gegen und Kritiken an Richtern und Rechtspflege nur dann als Pressecontempt bestraft, wenn sie so unsachlich oder unfair sind, daß sie das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Rechtspflege oder diese selbst erschüttern könnten.¹⁾

5. Der Presse-contempt als Gefährdungsdelikt

Daß durch den Gerichtsbericht der Richter tatsächlich in seiner richterlichen Autorität verletzt oder daß tatsächlich Verfahrensbeteiligte beeinträchtigt worden sind, ist nicht erforderlich. Will man den contempt an deutschen Begriffen messen, so müßte man von einem strafrechtlichen Gefährdungsdelikt sprechen.

- 5.1 In den Entscheidungen taucht immer wieder der Satz auf, der Pressecontempt setze eine „publication calculated to interfere with the administration of justice“ voraus.²⁾ Es hieße diesen Begriff falsch verstehen, wollte man ihn mit „vorausberechnet“ oder „geplant“ übersetzen. Calculated hat hier vielmehr die Bedeutung von fit oder suitable,³⁾ also „geeignet“. Das wird daran deutlich, daß stattdessen auch von einer zur Präjudizierung neigenden Veröffentlichung⁴⁾ gesprochen wird; und an noch anderer Stelle heißt es, man dürfe sich keiner Sprache bedienen, die eine Störung im Lauf des Wagens der Gerechtigkeit bewirken könnte.⁵⁾ Es genügt also die objektive Möglichkeit der Gefährdung eines Verfahrens oder der Unabhängigkeit der Rechtspflege.⁶⁾ Ganz deutlich schließlich macht es Kekevidich J.7): „Die wahre Frage ist nicht, ob die Publikation die Rechtspflege gestört hat, sondern ob sie zu einer solchen Störung tendierte.“
- 5.2 Im Fall *ex pte. Smith*⁸⁾ hatte eine Zeitung während eines schwebenden Mordverfahrens in einem Gerichtsbericht präjudizierende Äußerungen dahingehend veröffentlicht, daß der Angeklagte tatsächlich ein Mörder sei; er wurde aber nur wegen Totschlags verurteilt. Seinen Versuch, nach der Verurteilung ein Strafverfahren gegen die Zeitung in Gang zu bringen, wies das Gericht aber mit der Begründung ab, der Gerichtsbericht stelle jetzt keine Gefahr für ein unbeeinflusstes Verfahren mehr dar. Die Entscheidung geht offenbar von der versuchten Einleitung eines Präjudizierungs-Prozesses als dem Zeitpunkt aus, in dem die Gefährdung bestanden haben muß. Sie scheint bisher nicht revidiert, obgleich sie dem eigentlich für eine Bestrafung ausreichenden Tatbestand einer gefährdend wirkenden Publikation ein neues Element anfügt.

¹⁾ „Daraus folgt, daß keine Justizkritik, wie heftig sie auch sein mag, einen contempt darstellen kann, wenn sie sich in den Grenzen vernünftiger Höflichkeit und des guten Glaubens hält.“ — Salmon L. J. (1968) 2 WLR 1204 (1207); vgl. auch zur Berichterstattung über den Contergan-Prozeß ZVZV 1968, 1129.

²⁾ *Fairclough v. Manchester Ship Canal Co.* 13 TLR 56; *R. v. Parke* (1900—03) AER 721, (722); *R. v. Odhams Press* (1956) 3 AER 494, (496); *R. v. Payne* (1896) 1 QB 577 (580); *R. v. Duffy* (1960) 2 AER 891, (894)

³⁾ vgl. Conc. Oxford Dict. S. 168

⁴⁾ *R. v. Astor* 30 TLR 10; *Jones v. Flower and Hopkinson* 11 TLR 122 (123); *Tichborne v. Tichborne* 22 LT 55; re *Cheltenham . . . Co.* LREqu. 8, 580 (582)

⁵⁾ *R. v. Hutchinson* (1936) 2, II AER 1514

⁶⁾ Magens S. 74; für den anglo-amerikanischen contempt vgl. Lienert S. 121

⁷⁾ in *Jones v. Flower and Hopkinson* 11 TLR 122, (123)

⁸⁾ 21 LT 294

- 5.3 Die Eigenschaft des contempt als Gefährdungsdelikt ergibt sich auch aus dem Zusammenwirken der Fälle R. v. Thomson Newspaper und R. v. Malik.¹⁾ Der extremistische Negerführer Michael Malik („Michael X“) war wegen Rassenverhetzung nach s. 6 (1), Race Relations Act, 1965, angeklagt. Während das Verfahren schwebte, druckte die Sunday Times einen Artikel über das Rassenproblem, der Äußerungen enthielt, die den fairen Prozeß Maliks hätten gefährden können. Der Redakteur wurde wegen contempt angeklagt; inzwischen erhielt Malik eine Gefängnisstrafe. Als es nun auch im Präjudizierungs-Verfahren zu einer Verurteilung kam, legte der Farbigenführer Berufung ein mit der Begründung, das Urteil sei Beweis für die Präjudizierung seines Prozesses. Die Berufung wurde zurückgewiesen: wenn eine Verfahrensbeeinflussung vorgelegen hätte — so Lord Parker C. J.²⁾ —, wäre das Urteil aufgehoben worden. Da jedoch die Aussagen Maliks im Prozeß im wesentlichen die präjudizierenden Äußerungen des Zeitungsberichtes bestätigt hätten, sei das Verfahren unbeeinflußt gewesen.

Da der Artikel nicht vornehmend gewirkt hat, kann also nur die durch ihn heraufbeschworene Gefahr einer Präjudizierung bestraft worden sein; andernfalls müßten sich jetzt die Journalisten auch wieder darauf berufen können, mangels einer tatsächlich erfolgten Präjudizierung habe kein contempt vorgelegen.

6. Die Weitergabe (publication)

- 6.1 Bei der Ehrverletzung kann geklagt werden wegen einer Publikation, die geeignet scheint, diffamierend zu wirken;³⁾ beim contempt wird bestraft eine Veröffentlichung, die geeignet scheint, den Gang der Verhandlung oder die Rechtspflege im allgemeinen zu behindern. Es liegt nahe, darin mehr als eine zufällige Parallele zwischen contempt und libel zu sehen. In der Tat stellt Fox fest,⁴⁾ die Buchdruckerkunst und das Aufkommen der Zeitungen habe den contempt in der Presse als eine dem Ehrenschutzrecht verwandte Sonderform des contempt of court zur Entstehung gebracht. Materiellrechtlich weist der durch Zeitungsartikel begangene contempt, wie sich zeigen wird, Ähnlichkeiten zum libel auf; im Verfahrensrecht dagegen ist er den sitzungspolizeilichen Regeln des „direct criminal contempt“ angeglichen worden.
- 6.2 Der Begriff der „publication“ umfaßt die Weitergabe des präjudizierenden oder verächtlichmachenden Berichtes an Dritte, ist insoweit also der gleiche wie im Ehrenschutzrecht.
- 6.3 Wie dort ist auch beim contempt in der Presse eine Kette von Publikationen gegeben. Es kann aber Magens nicht darin zugestimmt werden, daß vom „Verleger bis zum Drucker“ jeder für den contempt verantwortlich sei, den die Schuld für den Inhalt der Veröffentlichung trifft.⁵⁾

¹⁾ (1968) 1 WLR 1 und (1968) 1 WLR 353

²⁾ (1968) 1 WLR 353 (359)

³⁾ s. o. 1. Teil 1. Kap. II 1

⁴⁾ LQR 37, 191; ebenso Teplitzky S. 64

⁵⁾ S. 72; gleichlautend Lienert S. 122

Verantwortlich ist zunächst jeder, der eine Weitergabe vorgenommen hat; dazu gehören auch Grossisten und Boten, also Verteilerpersonen.

- a) Nachdem im Defamation-Recht der Verteidigungsgrund der schuldlosen Verbreitung anerkannt worden war, berechnete die Verwandtschaft des contempt mit dem libel zu der Hoffnung, die Rechtsprechung werde diese Verteidigung nun auch für den contempt anerkennen. Im Fall R. v. Griffiths¹⁾ hatten zwei Gesellschaften eine Ausgabe des amerikanischen Magazins Newsweek vertrieben, das stark präjudizierende Äußerungen gegen den wegen Mordes angeklagten Dr. John Bodkin Adams enthielt. Die Angeklagten beriefen sich darauf, sie hätten den Inhalt der Zeitschrift nicht gekannt; „Sie suchen zu ihren Gunsten den im Ehrenschutz als ‚schuldlose Verbreitung‘ bekannten Verteidigungsgrund anzuführen.“²⁾ Das Gericht entschied jedoch, Fälle von Publikationen, geeignet, einen fairen Prozeß zu präjudizieren, seien Fällen von Rufbeeinträchtigung nicht gleichzusetzen; der bei der Ehrverletzung durch die Presse anerkannte Verteidigungsgrund sei demnach beim contempt nicht anwendbar.

- b) Diese Begründung, die – soweit sich das überhaupt erkennen läßt – eher auf rechtstheoretischen als auf praktischen Bedenken beruht, erschien jedoch nicht überzeugend genug, um eine gesetzliche Neuregelung des im Common Law einigermaßen festgefahrenen Rechtszustandes aufzuhalten.

So wurde im Administration of Justice Act, 1960, s. 11 (2), bestimmt, daß ein Verteiler nicht wegen einer präjudizierenden Publikation zu bestrafen ist, wenn er nachweist, daß er bei der Verteilung den Inhalt nicht kannte und bei Anwendung aller gebotenen Sorgfalt keinen Grund zu der Annahme hatte, die Veröffentlichung enthalte einen contempt.

- c) Entsprechend der Regelung im Ehrenschutzrecht ist auch beim contempt die Geltendmachung des Verteidigungsgrundes der schuldlosen Verbreitung nur den Personen gestattet, die mit der Verteilung des Presseerzeugnisses beschäftigt sind. Redakteur, Herausgeber, Druckereileiter und alle anderen an der Herstellung des contempt Beteiligten dagegen können sich, wie noch zu zeigen sein wird, nicht auf schuldlos mangelnde Kenntnis des Artikels berufen.

- 6.4 Damit erhebt sich die Frage, ob die aufgezeigte Parallele zwischen dem Ehrenschutzrecht und der „Mißachtung des Gerichts“ dahingehend weiter zu verfolgen ist, daß die ausnahmsweise Zulassung des Nachweises mangelnden Verschuldens als Durchbrechung eines Erfolgshaftungssystems zu werten ist. Diese Annahme lehnte Magens als „im Widerspruch zur heutigen strafrechtlichen Verantwortlichkeit schlechthin“ stehend ab.³⁾ Unter Zugrundelegung des dem deutschen Strafrecht selbstverständlichen Grundsatzes „nulla poena sine culpa“ ist das zweifellos

¹⁾ (1957) 2 AER 379

²⁾ Lord Goddard C. J. auf S. 382

³⁾ S. 76

richtig; für das englische Recht und speziell für den contempt wäre diese Behauptung, wie Teplitzky mit Recht kritisiert,¹⁾ aber erst anhand der „leading cases“ zu beweisen gewesen.

- a) Diese maßgeblichen Entscheidungen lassen allerdings bei der Frage der Relevanz des Verschuldens eine gewisse Begriffsverwirrung erkennen.²⁾ Aus der Betrachtung auszuschalten ist jedenfalls zunächst das Postulat, die Publikation müsse „calculated“ gewesen sein, denn damit ist nicht vorausberechneter, also vorsätzlicher contempt gemeint, sondern nur die objektive Eignung des Gerichtsberichtes zur Gefährdung der Rechtspflege.³⁾
- b) Impliziter bejaht wurde ein Verschuldenserfordernis in der Entscheidung ex pte. Smith; das Gericht lehnte die Eröffnung eines Verfahrens unter anderem mit der Begründung ab, es liege kein Anzeichen dafür vor, daß die Veröffentlichung und Weitergabe mit „bösem Willen“ erfolgt sei.⁴⁾ In einem anderen Fall wurde der Redakteur der Zeitung „Star“ wegen einer präjudizierenden Artikelserie verurteilt, da er nicht vom Vorwurf grober Fahrlässigkeit freizusprechen sei.⁵⁾
- c) In keiner zum contempt ergangenen Entscheidung findet sich jedoch die Formulierung, mit der Weitergabe müsse eine Präjudizierung beabsichtigt sein; verlangt wird lediglich, sie müsse „intended or at least calculated“,⁶⁾ also von der Absicht der Präjudizierung getragen oder wenigstens zu deren Herbeiführung geeignet sein. Daraus ergibt sich, daß die Begehung eines contempt zwar vorsätzlich erfolgen kann, daß dies aber nicht erforderlich ist: „Wo das Gericht zu der Überzeugung gelangt ist, daß keine solche Absicht vorlag, die Veröffentlichung aber gleichwohl ein anhängiges Verfahren präjudizieren könnte...“⁷⁾. Hier manifestiert sich erneut die Verwandtschaft zwischen Ehrverletzung und „Mißachtung des Gerichts“ durch die Presse. Bei ersterer muß mit „malice“ publiziert werden, und zwar mit der Absicht einer Rufbeeinträchtigung (malice in fact) oder wenigstens rechtswidrig (malice in law); bei letzterer wird eine mit der Absicht der Präjudizierung erfolgte oder wenigstens dazu geeignete und damit rechtswidrige Publikation verlangt. Am klarsten kommt das vielleicht in einem Fall zum Ausdruck, der zwar in Indien entschieden wurde, den Rechtszustand in England aber treffend wiedergibt:⁸⁾ „Die Absicht ist bei der Frage, ob ein contempt begangen worden ist, irrelevant, denn entscheidend ist nicht die Absicht des Schreibers, sondern die Wirkung der Worte auf den Leser.“⁹⁾

¹⁾ S. 66

²⁾ zu der im englischen Strafrecht teilweise sehr unscharfen Trennungslinie zwischen Rechtswidrigkeits- und Schuldbegriffen vgl. Mikat in Festschrift für H. v. Weber S. 9 ff.

³⁾ s. o. S. 1

⁴⁾ 21 LT 294

⁵⁾ R. v. Parke, ex pte. Dougal (1900–03) AER 721, (726).

⁶⁾ so in R. v. Payne (1896) 1 QB 577, (580); R. v. Evening Standard (1954) 1 AER 1026, (1029); R. v. Duffy (1960) 2 AER 891, (894)

⁷⁾ R. v. Daily Mail, ex. pte. Factor 44 TLR 303

⁸⁾ (1941) 20 Pat. 306, in Dig. Repl. 16, No. 111

⁹⁾ vgl. dazu den libel-Fall Jones v. Hulton (1909) 2 KB 444, (478): „Die Frage ist nicht, was der Beklagte meinte, sondern was die Worte bedeuten.“

Im Fall R. v. Tibbits führte Lord Alverstone C. J. aus: „The intent properly may be inferred from the articles themselves.“¹⁾ Ebensowenig wie bei der Rufbeeinträchtigung kann beim contempt aus der willentlichen Weitergabe des Gerichtsberichtes oder schlicht aus seiner Existenz auf eine Diffamierungs- oder Präjudizierungsabsicht geschlossen werden; diesen rein objektiven Gegebenheiten ist auch nicht, wie Magens annimmt,²⁾ die Begehung eines fahrlässigen contempt zu entnehmen.

Wenn sich die englische Rechtsprechung auch teilweise einer Terminologie bedient, die auf ein Verschuldenserfordernis schließen lassen könnte, so hat sie sich doch in Wahrheit nie mit der subjektiven Willensrichtung des Täters als Voraussetzung des Vorliegens eines contempt befaßt. Gefordert wird nicht eine Präjudizierung des Verfahrens oder ein unzulässiger Presseangriff auf die Rechtspflege mit Vorsatz oder Fahrlässigkeit; es genügt die willentliche Publikation eines den Gang der Rechtspflege objektiv gefährdenden Zeitungsartikels, also die Herbeiführung eines rechtswidrigen Gefährdungserfolges.³⁾ Das Vergehen des contempt of court als Präjudizierung oder unzulässige Justizkritik unterliegt einer dem deutschen Rechtsdenken jedenfalls im Strafrecht archaisch anmutenden⁴⁾ Erfolgshaftung. Als Erfolg kann dabei zunächst nur das Erscheinen des Gerichtsberichtes angesehen werden, das seinerseits den Eintritt eines weiteren Erfolges, etwa einer Präjudizierung, möglich erscheinen läßt.

- d) Wie konsequent dieses Prinzip eingehalten wird, mag der Fall R. v. Evening Standard⁵⁾ aufzeigen: ein Zeitungsreporter berichtete über einen Prozeß, in dem sich der Angeklagte wegen Gattenmordes zu verantworten hatte. In seinem Gerichtsbericht schrieb er die belastende Aussage der Zeugin A der Zeugin B zu; ferner war er nicht im Gerichtssaal anwesend, als der Richter die Zulassung der Aussage als Zeugenbeweis ablehnte. Die Publizierung einer an sich unzulässigen und noch dazu dem falschen Zeugen zugeschriebenen Aussage wurde als präjudizierend angesehen. Das hätte für eine Bestrafung ausgereicht. Das Gericht zog jedoch die mangelnde Absicht des Reporters in Betracht und stellte fest, auch den Redakteur treffe kein moralischer Vorwurf. Beide sollten daher ohne Strafe bleiben. Das völlige Absehen von einer Bestrafung widerspreche aber dem in R. v. Payne⁶⁾ aufgestellten Grundsatz, das Gericht müsse da eingreifen, „where the publication was intended or calculated or likely to interfere with the course of justice.“⁷⁾ Es wurde daher die Evening Standard Co. als Eigentümerin der Zeitung mit einer erheblichen Geldstrafe belegt; dazu zog man den Grundsatz

¹⁾ (1902) 1 KB 77, (88); und vgl. dazu im Ehrenschriftrecht: „His intention is inferred from what he did.“

Hulton v. Jones (1910) AC 20, (23)

²⁾ S. 76

³⁾ Lienert S. 121. In der australischen Entscheidung Davis v. Baillie (1946) VLR 486, Dig. Repl. 16, no. 107 heißt es: „A prima facie case of contempt of court is made out if the tendency or nature of the matter complained of is likely to prejudice the fair trial of an accused person.“

⁴⁾ Tepitzky S. 53

⁵⁾ (1954) 1 AER 1026

⁶⁾ (1896) 1 QB 577

⁷⁾ S. 1029

der „vicarious responsibility“, der Haftung für Verrichtungsgehilfen, heran. Weder den Reporter noch den Redakteur traf ein Verschulden; das gleiche galt für die Gesellschaft, die aber dennoch für ein strafrechtlich relevantes Verhalten ihrer Angestellten verantwortlich gemacht wurde: dieser ganz offensichtliche Verzicht auf das Erfordernis des Verschuldens als persönliche Vorwerfbarkeit läßt sich logisch nur damit erklären, daß das Recht des contempt eben auf einer Erfolgshaftung basiert. Es ist bezeichnend, daß sich das Gericht auf ein Beleidigungsurteil stützte, in dem Lord Hardwicks L. C. erklärt hatte:¹⁾ „Wenn eine Ehrverletzung“ — und man darf auf Grund des oben Gesagten wohl ergänzen: oder ein contempt — „gedruckt wird, so kann sich der Drucker nicht mit mangelnder Kenntnis des Inhalts oder der Rufbeeinträchtigung“ — oder der Präjudizierung — „entschuldigen; so ist die rechtliche Regelung“.

- e) Das Verschulden ist beim contempt also ebenso irrelevant wie bei der Rufbeeinträchtigung. Bei dieser ist aber durch die unabsichtliche Ehrverletzung die Möglichkeit gegeben, sich mit schuldlos mangelnder Kenntnis der Person der Diffamierten zu entlasten. Dem ist beim contempt vergleichbar die Unkenntnis des rechtshängigen oder unmittelbar vor der Eröffnung stehenden Verfahrens, das der Artikel zu präjudizieren droht. Im Fall Metropolitan Music Hall Co., v. Lake²⁾ war ein Bericht erschienen, der ein nach Meinung des Journalisten rechtskräftig abgeschlossenes, in Wahrheit aber noch nicht beendetes Zivilverfahren kommentierte. Die Beschuldigten beriefen sich darauf, daß von ihnen unmöglich Kenntnis jedes anhängigen Prozesses verlangt werden könne. Verzicht auf das Erfordernis der Kenntnis der Rechtshängigkeit müsse Bestrafung für etwas bedeuten, das zu vermeiden keine Gelegenheit gegeben sei. Chitty J. ließ dieses Vorbringen gelten: „Es wäre eine Ausweitung der Doktrin zu entscheiden, daß die Angeklagten das Risiko der Kenntnis oder der mangelnden Kenntnis des Verfahrens tragen müssen“ und erkannte damit an, daß wenigstens insoweit die Härte der Erfolgshaftung durch eine von dem des contempt bezichtigten Journalisten zu widerlegende Verschuldensvermutung gemildert werden müsse. Die genau entgegengesetzte Meinung vertrat Lord Goddard C. J. in der Urteilsbegründung zu R. v. Odhams Press Ltd.³⁾ Das subjektive Moment der Kenntnis oder Unkenntnis der Rechtshängigkeit könne ebensowenig relevant sein wie die Absicht der Präjudizierung; beides sei Teil der Motivation des Täters, und wer den willensgetragenen Akt der Weitergabe zugebe, könne nicht die dahinterstehende Motivation leugnen.⁴⁾ Diese Ansicht war zwar unter dem Gesichtspunkt der Erfolgshaftung folgerichtig; eine Pflicht des Journalisten, sich beim Abfassen jedes Artikels darüber zu vergewissern, daß durch ihn nicht ein irgendwo anhängiges Verfahren beeinflusst wird, wäre jedoch praktisch untragbar gewesen.⁵⁾ So setzte sich die Gesetzgebung über die Rechtsprechung hinweg und

¹⁾ St. James Evening Post Case = re Read v. Huggonson (1742) 2 Atk. 469, (472); zit. in R. v. Evening Standard.

²⁾ 5 TLR 329

³⁾ (1956) 3 AER 494

⁴⁾ S. 497 unter Berufung auf ex pte. Jones 33 ER 283

⁵⁾ ebenso wie bei der Ehrverletzung durch die Presse die Prüfungspflicht, ob ein dem Gerichtsreporter völlig Unbekannter diffamiert werden kann; daher die „Verteidigung der unbeabsichtigten Rufbeeinträchtigung“

bestimmte in s. 11 (1) des Administration of Justice Act, 1960, niemand könne wegen eines contempt bestraft werden, wenn er nachweise, daß er bei Anwendung aller erforderlichen Sorgfalt im Zeitpunkt der Publikation nicht wußte und keinen Grund zu der Annahme hatte, das Verfahren sei anhängig oder stehe unmittelbar vor der Eröffnung.¹⁾

- f) Zusammenfassend läßt sich sagen, daß wie im Ehreenschutzrecht auch beim contempt mit den begrenzten Ausnahmen der schuldlosen Verbreitung und des Nachweises schuldlos mangelnder Kenntnis der Rechtshängigkeit das System der Erfolgshaftung unangetastet geblieben ist.

III. Gesetzliche Regelung des contempt

1. Zweck der Strafvorschriften

Neben dem contempt-Recht als „case law“ sind für bestimmte Verfahrensarten und -gegenstände gesetzliche Strafvorschriften erlassen worden.²⁾ Von diesen werden auch Veröffentlichungen erfaßt, die nicht als präjudizierend oder „skandalös“ zu betrachten sind. Geschützt wird dabei nicht mehr die ungestörte Rechtspflege, sondern die Interessen der Verfahrensbeteiligten. Dennoch werden diese Gesetze zusammen mit denen, die tatsächlich Uneinheitlichkeiten der Rechtsprechung beseitigen oder festumrissene Fallgruppen des contempt in der Presse kodifizieren, als „contempt“-Regelungen bezeichnet.

2. Berichte über Verfahren „in camera“

Unklar war vor allem, ob ein contempt schon deshalb anzunehmen sei, weil der Gerichtsbericht ein unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindendes Verfahren behandelte. In den Fällen *re Martindale*³⁾ und *de Beaujeu*⁴⁾ wurde das Vorliegen einer „Mißachtung des Gerichts“ bejaht; dagegen lehnte es das Gericht im Fall *Scott v. Scott*⁵⁾ ab, einen Journalisten deshalb zu bestrafen, weil er die Einzelheiten aus einem „in camera“ stattgefundenen Verfahren wiedergegeben hatte.

- 2.1 Bei der Präjudizierung eines solchen Verfahrens liegt selbstverständlich ein contempt vor. Darüber hinaus stellt nunmehr s. 12 des Administration of Justice Act, 1960, klar, daß Berichte über „in camera-“ oder „in chambers-“ Verfahren nur dann als contempt strafbar sind:
- i) wenn die Veröffentlichung den Prozeßgegenstand gefährdet, so bei Fragen der nationalen Sicherheit, bei geheimen Erfindungen oder bei Patentprozessen;
 - ii) wenn es sich um Adoptionen, Sorgerecht oder Entmündigungen handelt;

¹⁾ genauer Wortlaut s. Anhang

²⁾ zum Wortlaut der wichtigsten Gesetze vgl. den Anhang

³⁾ 58 LJ Ch 513

⁴⁾ (1949) 1 AER 439

⁵⁾ (1913) AC 417

iii) wenn das Gericht ausdrücklich ein Veröffentlichungsverbot angeordnet hat.

- 2.2 Ungeklärt ist nach wie vor die Frage, ob der Nachweis schuldlos mangelnder Kenntnis des Ausschlusses der Öffentlichkeit geführt werden darf. Bei der Entscheidung *re Beaujeu*¹⁾ nahm das Gericht einen contempt an, verzichtete aber in Anbetracht der mangelnden Kenntnis des Täters auf eine Bestrafung; anders wurde entschieden in *re Martindale*.²⁾ Ein bei der Verhandlung anwesender Reporter hatte seinen Bericht an drei weitere Journalisten weitergegeben, ohne sie aber von dem durch das Gericht verfügten Ausschluß der Öffentlichkeit zu unterrichten. Sie wurden vom Vorwurf des contempt freigesprochen, da das Gericht die Kenntnis des Ausschlusses als wesentliches Merkmal dieser Begehungsweise des contempt betrachtete. Ob insoweit eine weitere Durchbrechung des Erfolgschaftsprinzips endgültig anerkannt ist, scheint nicht sicher; eine bindende Entscheidung steht bisher noch aus.
3. Der Bericht über die „committal proceedings“, das Beschlußverfahren über die Eröffnung der Hauptverhandlung, darf gemäß s. 3 des Criminal Justice Act, 1967, außer den Personalien der Verfahrensbeteiligten, den Anklagepunkten und den Gerichtsbeschlüssen keine weiteren Angaben enthalten.³⁾ Diese Restriktionen sind allerdings auf Antrag des Beschuldigten aufzuheben.
 4. Verboten sind alle Hinweise in Schrift oder Bild, die zur Identifizierung eines an einem Verfahren wegen Sittlichkeitsdelikten beteiligten Kindes oder Jugendlichen führen können: Children and Young Persons Act, 1933, s. 39. In s. 49 des Gesetzes wird ein gleichartiges Veröffentlichungsverbot für Verfahren vor dem Jugendrichter ausgesprochen.⁴⁾
 5. Unter Strafe gestellt wird im Criminal Justice Act, 1925, s. 41, das Fotografieren und Zeichnen der Verfahrensbeteiligten einschließlich der Richter im Gerichtssaal und -gebäude.
 6. Aus keinem Verfahren dürfen Einzelheiten berichtet werden, die geeignet sind, die öffentliche Moral zu verletzen. Die Berichterstattung über Ehesachen ist auf die Wiedergabe von Personalien, Prozeßvorbringen und Urteilen beschränkt: Judicial Proceedings Act, 1926, s. 1.⁵⁾
 7. Die gleichen Beschränkungen werden dem Gerichtsreporter bei Kindschafts- und Ehesachen auferlegt, die vor den erstinstanzlichen Magistrates Courts anhängig sind: Magistrates Courts Act, 1952, s. 58.

¹⁾ s. o.

²⁾ s. o.

³⁾ vgl. auch *Die Welt* v. 2. Jan. 1968

⁴⁾ In Deutschland existieren keine derartigen Bestimmungen; der Deutsche Presserat sah sich wiederholt gezwungen, zur Rücksichtnahme aufzufordern, vgl. etwa ZVZV 1967, 8

⁵⁾ auch McGarvey *Justiz und Presse* 1948, S. 83

IV. Das summarische Verfahren

Die verfahrensrechtliche Seite des contempt weist insofern Besonderheiten auf, als hier ein strafbares Vergehen nicht im Wege des sonst streng akkusatorischen Prozesses verfolgt wird.¹⁾

1. Bei der Wahrnehmung der sitzungspolizeilichen Befugnisse des „direct criminal contempt“ verhängt der Richter eine Kriminalstrafe etwa wegen Ungebühr im Gerichtssaal; er tut dies unmittelbar im Anschluß an die zu bestrafende Handlung und urteilt in eigener Sache, ohne daß eine Jury beriete oder ein öffentlicher Ankläger benötigt würde: es handelt sich um ein summarisches Verfahren. Daß dieses erforderlich ist, um einer unmittelbaren Störung des Verhandlungsablaufes unmittelbar begegnen zu können, wird nicht bestritten.²⁾
2. Für den vom „case law“ bestimmten contempt in der Presse mag es als Ironie erscheinen, daß sein Verfahren durch eine nie zu Rechtskraft gelangte Entscheidung geprägt wurde. In einem berühmt gewordenen Urteilsentwurf zu dem wegen eines Fehlers im Rubrum nicht entschiedenen Fall *The King v. Almon* erklärte Wilmot J.,³⁾ die summarische Strafgewalt der Gerichte nicht nur über in ihrer Gegenwart, sondern auch über außerhalb des Gerichtssaales oder -bezirks begangene contempts sei seit unvordenklichen Zeiten in Gebrauch. Diesem Entwurf folgte die Rechtsprechung als einem willkommenen Präjudiz, das die Behandlung der mit den Zeitungen neu aufgekommenen Form des contempt erleichterte; und das, obgleich Wilmot selbst den contempt in dieser Form als „libel upon the court“ umschrieben hatte⁴⁾ und damit eigentlich ein Anklageprozeß wie beim strafrechtlichen Ehrenschatz nahegelegen hätte.
3. An der Rechtsprechung ist teilweise recht massive Kritik lautgeworden. Zunächst war es Sir John Fox, der in eingehenden rechtshistorischen Untersuchungen nachwies,⁵⁾ daß erst das Pressegericht der Star Chamber die summarische Strafgewalt für von außen kommende contempts begründet hatte, daß sie also seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts bestand und von einem „unvordenklichen Gebrauch“ keine Rede sein könnte.
- 3.1 Die „summary power to punish for contempt“ steht nur dem High Court, also meist dem „Senat“ der Queen's (oder King's) Bench Div. zu;⁶⁾ sie ist beschränkt auf „Mißachtung des Gerichts“ betreffend vor der Queen's Bench anhängige oder solche Fälle, die im Instanzenzug vor sie gelangen können.

¹⁾ vgl. Lienert S. 65

²⁾ Wenn man entgegen der h. M. Eb. Schmidt, GVG-Komm. § 177, 12 folgen und in § 178 GVG eine Kriminalstrafe angedroht sehen will, so kennt auch das deutsche Recht hier einen summarischen Strafprozeß.

³⁾ Fox, *The King v. Almon*, LQR 24, 184 und 266

⁴⁾ Wilmot's Notes S. 270, zit. bei Frankfurter und Landis, Harv. L. Rev. 37, 1010 (1949).

⁵⁾ History of Contempt of Court 1925; LQR 24, 184 und 266; LQR 25, 238 und 354

⁶⁾ Archbold § 3473

- 3.2 Diese Beschränkung wird jedoch als unzureichend angesehen, Laski¹⁾ will das summarische Verfahren wenigstens für die Fälle des contempt nach Verfahrensschluß beseitigt wissen: bei der unzulässigen Justizkritik sei keine Beeinträchtigung eines speziellen Verfahrens und folglich auch kein Grund mehr für eine schnelle, d. h. summarische Beseitigung der Störung vorhanden.
- 3.3 Weitgehend wird in der Lehre die Abschaffung der summarischen Bestrafung des contempt in der Presse überhaupt gefordert. So wird mit Recht darauf hingewiesen,²⁾ daß bei präjudizierenden wie bei die Rechtsordnung gefährdenden Berichten eine Störung der Rechtspflege gleichermaßen gegeben sei oder daß wenigstens die Gefahr einer solchen Störung drohe. Die summarische Strafgewalt, die beim „direct criminal contempt“ den Verhandlungsverlauf absichere, sei bei einer nicht durch sofortige Maßnahmen zu beseitigenden Störung, wie sie sich in einer Presseveröffentlichung manifestiert, zwecklos; für den „constructive (press) contempt“ müsse es daher beim gewöhnlichen Verfahrensablauf bleiben. Beale³⁾ hält den summarischen Strafprozeß nicht nur für zwecklos, sondern auch für zweckentfremdet und bezeichnet seine Anwendung beim contempt in seinen Begehungsformen durch die Presse als verfassungswidrig.
- 3.4 In den USA, wo man zunächst auch der Ansicht Wilmots gefolgt war, ist der Kritik Rechnung getragen worden. Spätestens seit dem Jahre 1937 gilt die Maxime, summarisch bestraft werden dürften nur „near the presence of the court“, also in räumlicher Nähe des Gerichts, begangene contempts.⁴⁾ Die summarische Strafgewalt ist damit praktisch auf den „direct criminal contempt“, auf die Fälle der Sitzungspolizei, beschränkt. In England dagegen ist die Rechtsprechung von dem einmal eingeschlagenen Weg bis heute nicht abgegangen. Zwar wurden gesetzliche Änderungen beraten;⁵⁾ aber die heutigen gesetzlichen Regelungen des contempt bestimmen durchweg, daß wegen einer Presseveröffentlichung zu Geld- oder Gefängnisstrafen in einem summarischen Prozeß zu verurteilen sei.⁶⁾ Noch immer „verteufelt Wilmots Urteilsentwurf das contempt-Recht“⁷⁾, und es ist offenbar auch keine Änderung zu erwarten; jedenfalls befassen sich die neuesten Bemühungen um eine Änderung des „law of contempt“ nicht mehr mit dem summarischen Verfahren.⁸⁾

¹⁾ s. Harv. L. Rev. 41, 1031

²⁾ Nelles Col. Law Rev. 31, 956, (966, 967)

³⁾ Harv. L. Rev. 2, 161; zit. bei Lienert S. 68 (beide auch zum englischen Recht)

⁴⁾ Lienert S. 82 f.

⁵⁾ Frankfurter/Landis, Harv. L. Rev. 37, 1010 (1050), erwähnen dazu die Gesetzesvorlagen, die in den Jahren 1883, 1892, 1894, 1896 und 1908 im englischen Parlament eingebracht wurden. Die Vorlagen entstammten aber, was nicht nur als Zufall betrachtet werden kann, der Initiative irischer Abgeordneter, so daß man hinter ihnen weniger eine rechts- als eine realpolitische Motivation vermuten darf.

⁶⁾ So etwa Judicial Proceedings Act, 1926, s. 1 (2) und Magistrates Courts Act, 1952, s. 58 (2)

⁷⁾ Harv. L. Rev. 37, 1010 (1047)

⁸⁾ Law of contempt (1967) New Law Journal 117, 22.

4. In einer Hinsicht hat die Gesetzgebung allerdings die Bedenklichkeit der summarischen Bestrafung des weniger der Sitzungspolizei als dem Ehrenschatz verwandten „constructive contempt of court“ anerkannt. Die Rechtsprechung hatte sich geweigert, dem Journalisten gegen das summarische Strafurteil eine Berufungsmöglichkeit zuzubilligen – wohl auch dies in dem sinnlosen Bemühen, eine schon eingetretene Verfahrensgefährdung möglichst rasch aus dem Wege zu räumen. Nach s. 13 des Administration of Justice Act, 1960, ist jetzt in allen Fällen von „civil“ und „criminal contempt“ eine Berufung gestattet. So kann das Verfahren zumindest in zweiter Instanz in ein normales Anklageverfahren übergeführt werden; jedoch hat der Täter nach wie vor kein Recht auf einen erstinstanzlichen Geschworenenprozeß.

V. Der Versuch einer deutschen contempt-Regelung

1. Das geltende deutsche Recht

Das Institut des „constructive contempt of court“ mit seiner vielfältigen Kasuistik¹⁾ findet im deutschen Strafrecht keine Entsprechung. Der deutsche Journalist sieht eine Gerichtsberichterstattung nur durch die Korrektive beschränkt,²⁾ die ein Veröffentlichungsverbot vorsehen, wenn wegen Gefährdung der Sittlichkeit (§ 184 b StGB) oder der Staatsicherheit, eines Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisses (§ 174 II GVG und Art. III d. Ges. v. 5. April 1888) die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindet. Diese Vorschriften wollen und können aber weder präjudizierende noch in unzulässiger Weise kritisierende Gerichtsberichte verhindern. Gegen den eigentlichen „trial by newspaper“ wandte sich nur § 17 RPrG (s. jetzt § 5 LPrG NW), der die Veröffentlichung amtlicher Schriftstücke eines Strafprozesses vor ihrer Verwendung im Prozeß unter Strafe stellt. Damit wird aber die eigentliche Gerichtsberichterstattung als Publizierung des Prozeßstoffes und der Prozeßvorgänge nicht berührt. Wenn die ratio legis des § 17 RPrG die Verhinderung der Präjudizierung schwebender Verfahren ist, so kann die Vorschrift ihren Zweck nur unvollkommen erfüllen.³⁾

2. Deutsche Vorschläge zu „Mißachtungstatbeständen“

- 2.1 Die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Regelungen und ihre mangelnde Abdeckung gerade der Tatbestände der Präjudizierung und der unzulässigen Justizkritik ließen mit Blick auf das englische Recht verständlicherweise Gedanken an eine ähnliche Regelung aufkommen.⁴⁾ Dazu bedurfte es aber nicht, wie Ferid annimmt,⁵⁾ erst der Begegnung mit dem Recht der Besatzungsmächte. Bereits der EStGB 1935 stellte in den §§ 367, 368 die Verächtlichmachung der deutschen Rechtsprechung und den Versuch der Einschüchterung von Verfahrensbeteiligten unter Strafe.

¹⁾ Krawinkel S. 2

²⁾ vgl. Ferid S. 245

³⁾ Löffler zu § 17 RPrG; Kohlhaas NJW 63, 477

⁴⁾ Ferid S. 245

⁵⁾ a. a. O.

Damit wollte die Kommission zwar kein ausländisches Vorbild unmittelbar übernehmen;¹⁾ sie bezog sich aber ausdrücklich auf den englischen contempt of court.²⁾

2.2 Nach dem Kriege waren für kurze Zeit contempt-Regelungen in Deutschland geltendes Recht. Nach der VO Nr. 68 zu § 36 der Militärregierung³⁾ konnten die Gerichte der Kontrollkommission alle Fälle von „direct“ und „constructive contempt of court“ bestrafen; eine ausschnittsweise Regelung findet sich auch im Thüringischen Anwendungsgesetz von 1945 (§ 145 e RStGB).⁴⁾

2.3 Unter dem Eindruck dieser besatzungsrechtlichen Bestimmungen legte Eberhard Schmidt auf der Tagung deutscher Juristen 1947 in Bad Godesberg als eigene Vorschläge „Mißachtung“ – Tatbestände im deutschen Strafrecht vor.⁵⁾ Danach sollten bis zum rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens nur wertungs- und kritikfreie Gerichtsberichte gestattet sein; insbesondere wollte Schmidt alle Erörterungen des möglichen Verfahrensausganges bestraft sehen. Ebenfalls mit Geld- oder Haftstrafen sollten solche nach Verfahrensschluß erfolgten Presseäußerungen geahndet werden, die geeignet sind, das Gericht oder den Richter bezüglich seiner fachlichen oder politischen Eignung verächtlich zu machen. Darüber hinaus wurde eine Pflicht der Presse statuiert, ihr von den Justizverwaltungen zugesandte Erklärungen abzudrucken.

2.4 Dieser Versuch einer deutschen Regelung ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung:

a) Mit ihm enden eigentlich die Bemühungen, die Kasuistik des „contempt by scandalising“, also insbesondere die Urteilskritik nach Verfahrensende, unter einen gesetzlichen Tatbestand zu fassen. Daß man dieses Vorhaben aufgab – zur Schaffung einer Präjudizierungs-Vorschrift dagegen wurden, wie noch zu zeigen ist, weitere Versuche unternommen – hat verschiedene Gründe.

Zunächst fehlt dem deutschen Richter der Halt einer durch Jahrhunderte überlieferten Rechtsprechung,⁶⁾ die den englischen Richter befähigt, die scharfe Waffe der Bestrafung wegen contempt nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen. Selbst wenn die deutsche Justiz das Selbstvertrauen hätte, daß sie die in England gebotenen Möglichkeiten nicht mißbrauchen würde,⁷⁾ so kann es doch fraglich erscheinen, ob sie die scharfe Trennung zwischen Angriffen auf die richterliche Autorität und solchen auf die Personen des Richters zu vollziehen vermöchte.⁸⁾ Es ist ver-

¹⁾ Mezger in: Das kommende deutsche Strafrecht Bd. II, S. 331

²⁾ Mezger, a. a. O.; und vgl. Min.-Dir. Schäfer, StR-Kommission 1935, 2. Lesung, 80. Sitzung: „Der contempt of court des englischen Rechts hat uns als Vorbild gedient.“ und „Wir wollen hier versuchen, den englischen Gedanken durchzusetzen.“

³⁾ Bekanntmachung dazu in VOBi BrZ vom 20. 10. 1947, S. 145; vgl. Anhang.

⁴⁾ Wortlaut s. Anhang: „Diese Vorschrift ist ein Unikum geblieben“; Eb. Schmidt, Recht und Staat 353/54 S. 61 FN 34

⁵⁾ ZJBL/Br 1947, 249 ff.

⁶⁾ Krawinkel S. 4

⁷⁾ so Greiff DRiZ 1962, 181 (183)

⁸⁾ dazu auch Ferid, S. 260

ständig, wenn Eb. Schmidt einen institutionellen Schutz des richterlichen Amtes gegen unsachliche und böswillige Berichterstattung und Kritik in der Presse verlangt;¹⁾ aber wenn man schon eine Anlehnung an die angelsächsische Rechtsordnung sucht, so ist auch zu beachten, daß die Fälle der unzulässigen Justizkritik in England sehr selten geworden und in den USA praktisch als nicht mehr existent anzusehen sind;²⁾ dort geht zwar das Recht auf ein unparteiliches Gerichtsverfahren dem Recht der freien Meinungsäußerung vor; fällt der notwendige Schutz des ersteren jedoch mit dem Abschluß des Verfahrens weg, so erhält die Pressefreiheit gegenüber dem Schutz der Justiz vor verächtlichmachender Kritik den Vorzug.

Man mag Schmidt beipflichten, wenn er schreibt: „Wenn das englische Recht das unvergleichliche Amt des Richters in irgend etwas bis ins letzte verstanden hat, so in den wirkungsvollen Abwehrmöglichkeiten, die es dem Richter gegen den contempt of court gewährt.“³⁾ Dem ist aber hinzuzufügen: wenn die englischen Richter ihr Amt in irgend etwas bis ins letzte verstanden haben, so in der immer geringer werdenden Zahl von Entscheidungen, in denen sie gegen sich gerichtete Presseangriffe als contempt bestrafen. Man kann nicht an eine dem „contempt by scandalising“ ähnliche Regelung denken, ohne auch die in England gewonnene Erkenntnis zu verwerten, daß die Urteilsschelte im Interesse der Rechtssprechung liegt⁴⁾ und eine Bestrafung nur in krassen Ausnahmefällen rechtfertigt. Es waren, wie Schmidt zugeben muß,⁵⁾ schließlich auch die deutschen Richter selbst, die sich einhellig gegen einen solcherart mißverstandenen „Ehrenschatz des Richters“ wandten; so ist in den EStGB 1950 und 1962 mit Recht auf eine bei unzulässiger Justizkritik in Anwendung zu bringende Strafvorschrift verzichtet worden.

- b) Ebenso ist man von der von Eb. Schmidt in seinen Vorschlägen und auch jetzt noch vertretenen Meinung⁶⁾ abgerückt, ein contempt sei in jeder Phase des Verfahrens bis zu seinem rechtskräftigen Abschluß möglich: „Rechtsstaatliches Denken kann außerjustizielle Urteilsschelte erst nach eingetretener Rechtskraft ertragen.“ Abgesehen davon, daß der Bericht durch das Abwarten der Rechtskraft an Aktualität verliert, wird er auch eines großen Teils seiner belehrenden und aufklärenden Wirkung auf die Öffentlichkeit beraubt. Im übrigen ist die Justiz zwar nicht der Presse, aber auch nicht nur sich selbst verantwortlich und sollte jede Abkapselung gegenüber der Öffentlichkeit vermeiden. Daher bestimmen die neueren StGB-Entwürfe das erstinstanzliche Urteil als den Punkt, bis zu dessen Erreichung der Gerichtsberichterstatte die gesetzten Schranken zu beachten haben soll.

¹⁾ DRiZ 1952, 37 (38)

²⁾ Lienert S. 89

³⁾ DRiZ 1952, 37 (38)

⁴⁾ vgl. den unter diesem Titel erschienenen Aufsatz von Sarstedt, Der Journalist 1960, 1

⁵⁾ Recht und Staat 353/54 S. 67 FN 46

⁶⁾ a. a. O. S. 65

3. Deutsche Vorschläge zu „Präjudizierungstatbeständen“

Wenn dennoch gesagt wird, von allen englischen Rechtsinstitutionen habe der contempt am ehesten die Chance, ein Gegenstück im deutschen Strafrecht zu erhalten,¹⁾ so kann sich dies nicht auf das Recht der Presse zur Justizkritik, sondern nur auf ihre Pflicht beziehen, die Gerichtsverhandlung objektiv zu publizieren:²⁾ gemeint ist die Schaffung einer deutschen Präjudizierungs-Strafvorschrift. Sie findet sich in § 368 EStGB 1935, in § 137 b des Entwurfs 1950 und schließlich in EStGB 1962, § 452

- 3.1 Nicht nur eine Übernahme des gesamten Instituts des contempt of court,³⁾ sondern auch eine Übernahme des Teilausschnittes „prejudicing mankind“ in der in England geltenden Form verbietet sich von selbst. Schon Krawinkel⁴⁾ lehnte sie ab unter Hinweis auf die Unvereinbarkeit des englischen Erfolgsstrafrechts mit dem deutschen Schuldstrafrecht Sarstedt⁵⁾ schloß sich dem an besonders im Hinblick auf das „ziemlich formlose“, d. h. summarische Verfahren, das in England geübt wird. Dieser Argumentation ist insoweit zu folgen, als natürlich die Bestrafung eines „deutschen contempt“, gleich welcher Art, ein schuldhaftes Handeln des Täters voraussetzt; das Verfahren ist im Wege des Akkusationsprozesses zu führen und dem Verurteilten müssen alle Rechtsmittel zur Verfügung stehen. Diesen für das deutsche Recht selbstverständlichen Punkten trägt § 452 EStGB 1962 Rechnung.⁶⁾ Ein Hinderungsgrund für die Übernahme des eigentlichen Rechtsgedankens des „contempt by prejudicing“ ist insoweit nicht gegeben.

- a) Um Bedenken gegen die geplante Strafvorschrift zu zerstreuen, hatte schon der damalige Bundesjustizminister Dehler bei der Begründung des § 137 b EStGB 1950 darauf hingewiesen,⁷⁾ eine dem contempt ähnliche Regelung habe sich seit Jahrzehnten im österreichischen Recht bewährt. Es ist richtig, daß die Art. VII und VIII des Gesetzes vom 17. 12. 1862, die sogenannten Lasser'schen Artikel, die vorzeitige Veröffentlichung von Prozeßunterlagen und die präjudizierende Erörterung der Schuldfrage unter Strafe stellen.⁸⁾ Wenn aber gesagt wird, diese Vorschriften und nicht der contempt des englischen Rechts hätten als Vorbild für den § 452 EStGB 1962 gedient,⁹⁾ so sind dagegen erhebliche Bedenken anzumelden.
- b) Zunächst ist zu bemerken, daß jedenfalls das österreichische Recht seinerseits sich eng an das law of contempt anlehnt;¹⁰⁾ nur unter Hinweis

¹⁾ Romberg S. 231

²⁾ Frankenfeld ZVZV 1966, 1050 (1051)

³⁾ Beratungen der Gr. Strafrechtskommission Bd. 10 S. 381

⁴⁾ S. 12

⁵⁾ Der Journalist 1960, 1 (2)

⁶⁾ Wortlaut s. Anhang

⁷⁾ DRiZ 1950, 237

⁸⁾ Wortlaut im Anhang

⁹⁾ Beratungen der Gr. Strafrechtskommission Bd. 10 S. 388; Schmidt a. a. O. S. 63 FN 37

¹⁰⁾ vgl. etwa OJZ 54, 647

auf das österreichische Recht ist also eine Konfrontation mit der Frage, ob der englische Rechtsgedanke nach Deutschland übernommen werden kann, nicht zu vermeiden.

Zum anderen ist, wenn man schon die Lasser'schen Artikel als Vorbild für den geplanten § 452 hinstellt, von diesem Vorbild wenigstens zu erwarten, daß es sich in Österreich bewährt hat. Davon wird man aber kaum sprechen dürfen; im Gegenteil sind diese Vorschriften praktisch vom Tage ihres Inkrafttretens an Gegenstand heftiger Kritik gewesen.

Man hat sie zu rechtfertigen versucht als Schutz der jungen Unabhängigkeit der Rechtsprechung vor der Einflußnahme der Presse¹⁾ und titulierte sie andererseits als absolutistischen Maulkorb für die Presse.²⁾ Gerö³⁾ ist der Ansicht, daß die Vorschriften gerade durch die Einführung der Geschworenengerichtsbarkeit in Österreich nach dem Kriege an Wert gewonnen hätten; nicht die Berufs-, sondern die Laienrichter seien in erster Linie für von außen kommende Beeinflussungen anfällig.⁴⁾ Dagegen bezeichnete es Korn⁵⁾ als eine Beleidigung der Justiz, wenn man ihr zumute, sie lasse sich in ihren Entscheidungen durch Zeitungsartikel beeinflussen. Zudem werde durch die Lasser'schen Artikel die Presse gegenüber anderen Massenmedien benachteiligt und die Einschränkung der Kriminalberichterstattung koste die Justiz die bei der Verbrechensaufklärung wertvolle Mitarbeit der Öffentlichkeit. Wenn schon nicht eine Aufhebung, so doch eine Milderung der Vorschriften sei unbedingt erforderlich.⁶⁾ Dieser Streit der Meinungen läßt die Frage von Rösch⁷⁾ um so wichtiger erscheinen: ob nämlich die Lasser'schen Artikel in Österreich wirklich praktisches Leben gewonnen haben. Es liegt zwar eine Reihe von Entscheidungen des öOGH vor,⁸⁾ wobei einschränkend zu sagen ist, daß sie sich teilweise auf das auch in Deutschland schon geltende Verbot der Veröffentlichung der Anklageschrift vor Prozeßbeginn (so § 5 LPrGes NRW) beziehen. Jedenfalls läßt aber die Zahl der Verfahren nicht den Schluß zu, den man in den Verhandlungen der Großen Strafrechtskommission zu ziehen suchte, daß man gegen die Übernahme einer in Österreich seit langem geltenden Regelung „nicht viel vorbringen könne.“⁹⁾

- 3.2 Einigkeit besteht wohl darüber¹⁰⁾ — und das nicht nur in Deutschland¹¹⁾ — daß die Presseberichterstattung in vieler Hinsicht zu wünschen übrig läßt: „Es kann nicht geleugnet werden, daß die Gerichtsberichterstattung,

¹⁾ Gerö ÖJZ 1953, 141

²⁾ Korn ÖJZ 1961, 264

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ so besonders Schmidt a. a. O. S. 65

⁵⁾ ÖJZ 1961, 264

⁶⁾ vgl. die Diskussion über den Entwurf eines österreichischen Pressegesetzes in ÖJZ 54, 645

⁷⁾ Beratungen der Gr. Strafrechtskommission Bd. 10, 388

⁸⁾ ÖJZ 1953, Nr. 21; 1953, Nr. 432; JBL 1956, 239; 1957, 512; 1958, 26; Sammlung strafr. Entscheidungen Bde. XXIV Nr. 25; XXV Nr. 1

⁹⁾ Baldus Gr. Strafrechtskommission Bd. 10, S 388

¹⁰⁾ Güde vor dem Münchener Presseklub, Feder 1961, 3; Flehinghaus in Journalismus Bd. 1, 22 (28/29); Justizminister Jäger, zit. in ZVZV 1963, 1302; Buchholz ZVZV 1961, 1628; Lienert S. 163. Vgl. auch NJ 1967, 126 (128): in der neuen StPO der DDR sei auch der Grundsatz festgelegt, daß die Presse vor der rechtskräftigen Entscheidung niemanden als schuldig bezeichnen dürfe.

¹¹⁾ Jescheck ZStW 74, Mitt.-Blatt S. 35 zum VIII. Internationalen Strafrechtskongreß

insbesondere in gewissen Organen, ein Ausmaß von Niveaulosigkeit und Sensationsmache erreicht hat, das bedenklich stimmt.“¹⁾ Aber es erscheint doch fraglich, ob diese Bedenken so schwerwiegend sind, daß sie die Schaffung einer Strafvorschrift rechtfertigen.

a) Schneider²⁾ hält eine solche Regelung, abgesehen von der Frage ihrer Notwendigkeit, für rechtlich schlechthin unzulässig, da die möglichen Einschränkungen der Pressefreiheit in Art. 5 II GG abschließend aufgeführt seien. Dem kann nicht gefolgt werden; da die „allgemeinen Gesetze“ des Art. 5 II nicht nur die Gesetze umfassen können, die bereits bei Inkrafttreten des Grundgesetzes geltendes Recht waren, ist nicht einzusehen, warum ihnen nicht auch § 452 EStGB 1962 als allgemeines, die Pressefreiheit beschränkendes Gesetz hinzugefügt werden könnte.³⁾

b) Anders sieht es aber bei der Frage aus, ob der Schutz, den § 452 geben will, nicht schon durch andere Vorschriften gewährleistet ist. Wenn tatsächlich dem Schutz des Angeklagten überragende Bedeutung zukommt,⁴⁾ wenn für ihn ein größeres Übel in der Sensationsreportage liegt als in der Verhandlung und sogar der Bestrafung,⁵⁾ dann wäre der gegebene Weg zur Beseitigung dieses Übels weniger eine Bestrafung der Zeitung, die ja die Präjudizierung als solche unangetastet ließe. Wird jemand als schuldig oder als über das Maß seiner bis dahin festgestellten Schuld als schuldig bezeichnet, so liegt darin doch eine Verletzung seines allgemeinen Persönlichkeitsrechts, und wegen dieser kann er auf Widerruf klagen. Der Nachweis vorsätzlicher oder fahrlässiger Präjudizierung bliebe ihm erspart, da er seine Klage auch auf eine analoge Anwendung des § 1004 BGB stützen könnte. Es sei hier daran erinnert, daß sich auch das englische Recht in gewissem Umfang des contempt of court als Mittel gegen Persönlichkeitsverletzungen bedient.⁶⁾ Bezweckt § 452 EStGB 1962 überwiegend den Schutz der Wahrheitsfindung,⁷⁾ so ist dazu folgendes zu sagen: der Berufsrichter wird sich kaum von Presseberichten beeinflussen lassen; die deutschen Laienrichter ihrerseits sind, da ihre Beratungen immer unter dem Vorsitz eines oder mehrerer Berufsrichter stattfinden, gegen Beeinflussungen besser geschützt als die jurors des anglo-amerikanischen Rechtes, die ihre Entscheidung unter sich zu fällen haben. Im übrigen weist Müller-Meinigen⁸⁾ auf den bereits bestehenden Schutz auch der Richter – etwa gegen Nötigung – hin; es bleibt ferner zu erwähnen das schon angesprochene Veröffentlichungsverbot der Landespressegesetze (so § 5 LPrG NRW).

3.3 Wenn auch eine Gefährdung der unbeeinflussten Urteilsfindung durch gewisse Gerichtsberichte gegeben bleibt, so ist es doch abzulehnen, dem in dieser Hinsicht unerfahrenen deutschen Richter ein dem contempt

¹⁾ Klutz ZVZV 59, 1285

²⁾ S. 100

³⁾ Schmidt, Recht und Staat 353/54 S. 68

⁴⁾ Gr. Strafrechts-Kommission Bd. 10 S. 381

⁵⁾ ebenda

⁶⁾ s. o. 1. Teil 2. Kap. III

⁷⁾ Gr. Strafrechts-Kommission a. a. O. S. 386

⁸⁾ zit. von Voll, Strafrechtskommission a. a. O. S. 383

ähnliches Instrument in die Hand zu geben Er ist zwar kein schlechterer Richter als sein Amtskollege in England,¹⁾ aber ihm fehlt der Halt einer langen und kontinuierlichen Rechtsprechung; und würde er Recht sprechen, so sähe er sich dem in Deutschland wohl aus politischen Gründen so schwerwiegenden Vorwurf ausgesetzt, die Justiz urteile in eigener Sache,²⁾ und seine Entscheidungen würden das in Deutschland aus den gleichen Gründen noch bestehende Spannungsverhältnis zwischen Justiz und Presse³⁾ weiter belasten.

- 3.4 Letztlich ist bei der Regelung der Gerichtsberichterstattung noch keine Aufgabe für den Gesetzgeber,⁴⁾ sondern eine eigene Aufgabe der Presse gegeben. Sie braucht diese nicht auf dem Umweg über eine strenge Standesgerichtsbarkeit wahrzunehmen;⁵⁾ um die unerwünschte Präjudizierungs-Vorschrift endgültig als überflüssig erscheinen zu lassen und auch Fälle wie den Ausschluß eines Reporters von der Verhandlung zu vermeiden,⁶⁾ sollte sie im Bewußtsein ihrer Verantwortung ihre Gerichtsberichterstattung im Rahmen der 1958 vom Deutschen Presserat aufgestellten Richtlinien halten:

„Aufgabe der Gerichtsberichterstattung ist es, der Öffentlichkeit durch eine sorgfältige und unparteiliche Darstellung eine vorurteilsfreie Unterrichtung zu ermöglichen. Die Presse soll daher zu Beginn oder während eines Gerichtsverfahrens jede einseitige, tendenziöse oder präjudizierende Stellungnahme vermeiden und nichts veröffentlichen, was die Unbefangenheit oder die freie Entscheidung des Gerichts zu beeinträchtigen geeignet ist. Kritik und Kommentare nach dem Urteil sollen sich erkenntlich von dem eigentlichen Prozeßbericht unterscheiden. In der Berichterstattung muß bloßer Verdacht und erwiesene Schuld streng unterschieden werden.“

¹⁾ Kohlhaas' ironische Bemerkung in NJW 63, 477 (478)

²⁾ vgl. DRiZ 1964, 75 (77) und Dritte Gewalt 1963, Nr. 13

³⁾ Lienert S. 169

⁴⁾ Sarstedt DRiZ 1964 43 (44)

⁵⁾ so die Forderung Ferids S. 246; ZVZV 1968, 694

⁶⁾ vgl. BGHSt NJW 1964, 1485

Anhang

Die für das Recht des Ehrenschatzes und des contempt of court wesentlichen gesetzlichen Regelungen in chronologischer Reihenfolge.

1. England

Lord Campbell's Libel Act (1843)

s. 2

In an action for a libel contained in any public newspaper or other periodical publication, it shall be competent to the defendant to plead that such libel was inserted in such newspapers or other periodical publication without actual malice, and without gross negligence and that before the commencement of the action, or at the earliest opportunity afterwards, he inserted in such newspaper or other periodical publication a full apology for the said libel, or if the newspaper or periodical publication in which the said libel appeared should be ordinarily published at intervals exceeding one week, had offered to publish the said apology in any newspaper or periodical publication to be selected by the plaintiff in such action; and that to such plea to such action it shall be competent to the plaintiff to reply generally denying the whole of such plea.

Libel Act (1845)

s. 2

It shall not be competent to any defendants in such action, whether in England or in Ireland, to file any such plea, without at the same time making a payment of money into court by way of amends, but every such plea filed without payment of money into court shall be deemed a nullity and may be treated as such by the plaintiff in the action.

Law of Libel Amendment Act (1888)

s. 3

A fair and accurate report in any newspaper of proceedings publicly heard before any court exercising judicial authority shall, if published contemporaneously with such proceedings, be privileged; provided that nothing in this section shall authorise the publication of any blasphemous or indecent matter.

Criminal Justice Act (1925)

s. 41

(1) No person shall –

- (a) take or attempt to take in any court any photograph, or with a view to publication make or attempt to make in any court any portrait or sketch of any person, being a judge of the court or a juror or a witness in or a party to any proceedings before the court, whether civil or criminal; or
- (b) publish any photograph, portrait or sketch taken or made in contravention to the foregoing provisions of this section or any reproduction thereof;

and if any person acts in contravention of this section he shall, on summary conviction, be liable in respect of each offence to a fine not exceeding fifty pounds.

(2) For the purposes of this section —

(a) the expression “court” means any court of justice, including the court of a coroner;

(b) the expression “judge” includes recorder, registrar, magistrate, justice and coroner;

(c) a photograph, portrait or sketch shall be deemed to be a photograph, portrait or sketch taken or made in court if it is taken or made in the court-room or in the building or in the precincts of the building in which the court is held, or if it is a photograph, portrait or sketch taken or made of the person while he is entering or leaving the court-room or any such buildings or precincts as aforesaid.

Judicial Proceedings (Regulation of Reports) Act (1926)

s. 1

(1) It shall not be lawful to print or publish, or cause or procure to be printed or published —

(a) in relation to any judicial proceedings any indecent matter, indecent medical, surgical or physiological details being matter of details the publication of which would be calculated to injure public morals;

(b) in relation to any judicial proceedings for dissolution of marriage, for nullity of marriage, or of judicial separation, or of restitution of conjugal rights, other particulars other than the following, that is to say;

(I) the names, addresses and occupations of the parties and witnesses;

(II) a concise statement of the charges, defences and countercharges in support of which evidence has been given;

(III) submissions on any point of law arising in the course of the proceedings, and the decisions of the court thereon;

(IV) the summing-up of the judge and the finding of the jury (if any) and the judgment of the court and the observations made by the judge in giving judgment...

(2) If any person acts in contravention to the provisions of this Act, he shall in respect to each offence be liable, on summary conviction, to imprisonment for a term not exceeding four months, or a fine not exceeding five hundred pounds, or to both such imprisonment or fine: Provided that no person other than a proprietor, editor, master printer or publisher, shall be liable to be convicted under this Act.

Children and Young Persons Act (1933)

s. 39

(1) In relation to any proceedings in any court which arise out of any offence against, or any conduct contrary to, decency or morality, the court may direct that —

(a) no newspaper report of the proceedings shall reveal the name, address or school, or include any particulars calculated to lead to the identification

of any child or young person concerned in the proceedings, either as being the person against or in respect of whom the proceedings are taken, or as being a witness therein;

(b) no picture shall be published in any newspaper as being or including a picture of any child or young person so concerned with the proceedings as aforesaid; except in so far (it at all) as may be permitted by the direction of the court.

(2) Any person who publishes any matter in contravention to any such direction shall on summary conviction be liable in respect of each offence to a fine not exceeding fifty pounds.

s. 49

(1) Subject as herein after provided, no newspaper report of any proceedings in a juvenile court shall reveal the name, address or school, or include any particulars calculated to lead to the identification, of any child or young person concerned in these proceedings, either as being the person against or in respect of whom the proceedings are taken or as being a witness therein, nor shall any picture be published in any newspaper as being or including a picture of any child or young person so concerned in any such proceedings as aforesaid: Provided that the court or the Secretary of State may in any case, if satisfied that it is in the interests of justice to do so, by order dispense with the requirements of this section to such extent as may be specified in the order.

(2) Any person who publishes any matter in contravention to this section shall on summary conviction be liable in respect of each offence to a fine not exceeding fifty pounds.

Law Reform (Married Women and Tortfeasors) Act (1935)

s. 6

(1) Where damage is suffered by any person as a result of a tort (whether a crime or not) — — —

(c) any tortfeasor liable in respect to that damage may recover contribution from any other tortfeasor who is, or could if sued have been, liable in respect to the same damage, whether as a joint tortfeasor or otherwise, so however, that no person shall be entitled to recover contribution under this section from any person entitled to be indemnified by him in respect of the liability in respect to which the contribution is sought.

(2) In any proceedings for contribution under this section the amount of the contribution recoverable from any person shall be such as may be found by the court to be just and equitable having regard to the extent of that person's responsibility for the damage; and the court shall have power to exempt any person from liability to make contribution, or to direct that the contribution to be recovered from any person shall amount to a complete indemnity.

Magistrates' Courts Act (1952)

s. 58

(1) It shall not be lawful for the proprietor, editor or publisher of a newspaper or periodical to print or publish, or cause or procure to be printed or published, in it any particulars of domestic proceedings in a magistrates court other than the following, that is to say —

- a) the names, addresses and occupations of the parties and witnesses;
- b) the grounds of the application and a concise statement of the charges, defences and countercharges in support of which evidence has been given;
- c) submissions on any point of the law arising in the course of the proceedings and the decision of the court on the submissions;
- d) the decision of the court and any observations made by the court in giving it.

(2) Any person acting in contravention of this section shall be liable on summary conviction to imprisonment for a term not exceeding four months or a fine not exceeding one hundred pounds or both.

(4) Nothing in this section shall prohibit the printing or publishing of any matter in a newspaper or periodical of a technical character bona fide intended for circulation among the members of the legal and medical professions.

Defamation Act (1952)

s. 8

Section three of the Law of Libel Amendment Act (which relates to contemporary reports of proceedings before courts exercising judicial authority) shall apply and apply only to courts exercising judicial authority within the United Kingdom.

Administration of Justice Act (1960)

s. 11

(1) A person shall not be guilty of contempt of court on the ground that he has published any matter calculated to interfere with the course of justice in connection with any proceedings pending or imminent at the time of publication if at that time (having taken all reasonable care) he did not know and had no reason to suspect that the proceedings were pending, or that such proceedings were imminent, as the case may be.

(2) A person shall not be guilty of contempt of court on the ground that he has distributed a publication containing such matter as is mentioned in subsection (1) of this section if at the time of the distribution (having taken all reasonable care) he did not know that it contained any such matter as aforesaid and had no reason to suspect that it was likely to do so.

(3) The proof of any fact tending to establish a defence afforded by this section to any person in proceedings for contempt of court shall lie upon that person.

s. 12

(1) The publication of information relating to proceedings before any court sitting in private shall not of itself be contempt of court except in the following cases, that is to say –

(a) where the proceedings relate to the wardship or adoption of an infant or wholly or mainly to the guardianship, custody, maintenance or upbringing of an infant, or rights of access to an infant;

(b) where the proceedings are brought under Part VIII of the Mental Health Act 1959, or under any provision of that act authorising an application or reference to be made to a Mental Health Review Tribunal or to a County Court;

(c) where the court sits in private for reasons of national security during that part of the proceedings about which the information in question is published;

(d) where the information relates to a secret process, discovery or invention which is in issue in the proceedings;

(e) where the court (having power to do so) expressly prohibits the publication of all information relating to the proceedings or of information of the description which is published.

(2) Without prejudice to the foregoing subsection, the publication of the text or a summary of the whole or the part of an order made by a court sitting in private shall not in itself be contempt of court except where the court (having power to do so) expressly prohibits the publication.

s. 13

(1) Subject to the provisions of this section, an appeal shall lie under this section from any order or decision of a court in the exercise of jurisdiction to punish for contempt of court (including criminal contempt); and in relation to any such order or decision the provisions of this section shall have effect in substitution to any other enactment relating to appeals in civil or criminal proceedings.

Criminal Justice Act (1967)

s. 3

Except as provided by subsections (2) and (3) of this section, it shall not be lawful to publish in Great Britain a written report, or to broadcast in Great Britain a report, of any committal proceedings in England and Wales containing any matter other than that permitted by subsection (4) of this section.

(2) A magistrates' court shall, on an application for the purpose made with reference to any committal proceedings by the defendant or one of the defendants, as the case may be, order that the foregoing subsection shall not apply to reports of those proceedings.

(3) It shall not be unlawful under this section to publish or broadcast a report of committal proceedings containing any matter other than that permitted by the next following subsection, –

a) where the magistrates' court determines not to commit the defendant or the defendants for trial, after it so determines;

b) where the court commits the defendant or any of the defendants for trial, after the conclusion of his trial or, as the case may be, the trial of the last to be tried;

and where at any time during the inquiry the court proceeds to try summarily the case of one or more of the defendants under section 18, 19 or 20 of the Magistrates' Courts Act 1952 (summary trial of indictable offences), while committing the other defendant or one or more of the other defendants for trial it shall not be unlawful under this section to publish or broadcast as part of a report of the summary trial, after the court determines to proceed as aforesaid, a report of so much of the committal proceedings containing any such matter as taken place before the determination.

(4) The following matters may be contained in a report of committal proceedings published or broadcast without an order under subsection (2) of this section before the time authorised by the last foregoing subsection, that is to say, —

- (a) the identity of the court and the names of the examining justices;
- (b) the names, addresses and occupations of the parties and witnesses and the ages of the defendant or defendants and witnesses;
- (c) the offence or offences, or a summary of them, with which the defendant or defendants is or are charged;
- (d) the names of counsel and solicitors engaged in the proceedings;
- (e) any decision of the court to commit the defendant or any of the defendants for trial, and any decision of the court on the disposal of the case of any defendants not committed;
- (f) where the court commits the defendants or any of the defendants for trial, the charge or charges, or a summary of them, on which he is committed and the court to which he is committed;
- (g) where the committal proceedings are adjourned, the date and place to which they are adjourned;
- (h) any arrangements as to bail on committal or adjournment;
- (i) whether legal aid was granted to the defendant or any of the defendants.

(5) If a report is published or broadcast in contravention of this section, the following persons, that is to say —

- (a) in the case of a publication of a written report as part of a newspaper or periodical, any proprietor, editor or publisher of the newspaper or periodical;
 - (b) in the case of a publication of a written report otherwise than as part of a newspaper or periodical, the person who publishes it;
 - (c) in the case of a broadcast of a report, any body corporate which transmits or provides the programme in which the report is broadcast and any person having functions in relation to the programme corresponding to those of the editor of a newspaper or periodical;
- shall be liable on summary conviction to a fine not exceeding £ 500.

(6) Proceedings for an offence under this section shall not, in England and Wales, be instituted otherwise than by or with the consent of the Attorney-General.

(7) Subsection (1) of this section shall be in addition to, and not in derogation from, the provisions of any other enactment with respect to the publication of reports and proceedings of magistrates' and other courts.

2. Deutschland

a) Während der Besatzungszeit geltendes contempt-Recht

Thüringisches Anwendungsgesetz von 1945 = § 145 e RStGB

Wer es unternimmt, anlässlich eines gerichtlichen Verfahrens durch Gewalt oder rechtswidrige Drohung oder durch beschimpfende Äußerungen auf einen Richter oder eine Person einzuwirken, die am Verfahren beteiligt ist oder als Verfahrensbeteiligte in Frage kommt, wird mit Gefängnis bestraft.

Bekanntmachung der Militärregierung der Brit. Zone VOBl. Brit. Z. vom 20. 10. 1947, S. 145

1. § 36 der VO Nr. 68 der Mil. Reg. ermächtigt ein Gericht der Kontrollkommission, wegen Mißachtung des Gerichts (contempt of court) zu bestrafen. Da die deutsche Übersetzung des offiziellen englischen Wortlautes zu Irrtümern Anlaß geben könnte, wird hierdurch bekanntgemacht, daß der englische Ausdruck contempt of court folgende Handlungen bedeutet und umfaßt:

.....
(II) Reden oder Schriften, berechnet, ein Gericht oder einen Richter in Mißachtung zu bringen.

(III) Reden oder Schriften, welche das Verfahren eines Gerichts entstellt wiedergeben oder geeignet sind, die Öffentlichkeit gegen eine Partei in einem schwebenden Gerichtsverfahren voreinzunehmen, oder geeignet sind, die ordnungsgemäße Ausübung der Rechtspflege zu behindern.

.....
2. Mißachtung des Gerichtes kann durch eine Geld- oder Gefängnisstrafe oder durch beides bestraft werden.

3. In diesem Zusammenhang bedeutet
„Gerichtsverfahren“ jeglichen Straf- oder Zivilprozeß.

b) Entwürfe zur Reform des Strafgesetzbuches

ESTGB 1935

§ 367:

Wer öffentlich die deutsche Rechtspflege oder die deutsche Verwaltung verhöhnt oder böswillig verächtlich macht, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 368:

Wer während eines gerichtlichen oder parteigerichtlichen Verfahrens ein Mitglied des Gerichts, einen Vertreter der Anklagebehörde, Zeugen oder Sach-

verständigen oder in unlauterer Weise einen am Verfahren Beteiligten oder den Vertreter eines Beteiligten einzuschüchtern versucht, wird mit Gefängnis bestraft.

ESTGB 1950

(unter Einbeziehung der vom Bundesrat vorgeschlagenen Änderungen)

§ 137b

- I. Wegen Störung der Rechtspflege wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, bestraft:
 - (1) wer mit Beziehung auf ein gerichtliches Verfahren ein Mitglied des Gerichts, einen Vertreter der Anklagebehörde oder in unlauterer Weise einen am Verfahren Beteiligten oder dessen Vertreter oder Verteidiger einzuschüchtern sucht;
 - (2) wer vorsätzlich oder leichtfertig über den Gang eines gerichtlichen oder staatsanwaltschaftlichen Verfahrens gröblich entstellend berichtet;
 - (3) wer vor der Entscheidung des ersten Rechtszuges das noch ausstehende Ergebnis eines gerichtlichen Verfahrens öffentlich in einer Weise erörtert, die geeignet ist, die Unbefangenheit der Mitglieder des Gerichts, der Zeugen oder der Sachverständigen oder sonst die Findung der Wahrheit und einer gerechten Entscheidung ernsthaft zu gefährden.
- II. In den Fällen des Absatzes I (3) wird die Tat nur mit Ermächtigung der obersten Dienstbehörde des Gerichts, dessen Verfahren betroffen ist, verfolgt.

ESTGB 1962

§ 452:

Wer öffentlich während eines Strafverfahrens vor dem Urteil des ersten Rechtszuges in Druckschriften, in einer Versammlung oder in Darstellungen des Ton- oder Fernseh-Rundfunks oder des Films

1. den künftigen Ausgang des Verfahrens oder den Wert eines Beweismittels in einer Weise erörtert, die der amtlichen Entscheidung in diesem Verfahren vorgreift, oder
2. über das Ergebnis nichtamtlicher Ermittlungen, die sich auf die Sache beziehen, eine Mitteilung macht, die geeignet ist, die Unbefangenheit der Mitglieder des Gerichts, der Zeugen oder der Sachverständigen oder sonst die Findung der Wahrheit oder einer gerechten Entscheidung zu beeinflussen,
wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr, mit Strafhaft oder Geldstrafe bestraft. Dies gilt nicht für eine Erörterung, die sich auf Fragen des anzuwendenden Rechts beschränkt.

§ 453:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr, mit Strafhaft oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

1. einem gesetzlichen Verbot zuwider über den Inhalt einer Gerichtsverhandlung, bei der die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, oder über den Inhalt eines die Sache betreffenden Schriftstückes eine Mitteilung macht,
2. einer vom Gericht auf Grund eines Gesetzes auferlegten Schweigepflicht zuwider Tatsachen offenbart, die durch eine nicht öffentliche Gerichtsverhandlung oder durch ein die Sache betreffendes amtliches Schriftstück zu seiner Kenntnis gelangt sind, oder
3. die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafverfahrens ohne Genehmigung der zuständigen Behörde öffentlich mitteilt, bevor sie in öffentlicher Verhandlung erörtert worden sind oder das Verfahren abgeschlossen ist.

3. Österreich

GESETZ vom 17. Dezember 1862, betreffend einige Änderungen des allgemeinen (und des Militär-) Strafgesetzes (Lasser'sche Artikel)

Art. VII

Wer einen Anklagebeschluß, über den die gerichtliche Verhandlung bevorsteht, oder eine Anklageschrift, ehe die Anklage in der Hauptverhandlung entwickelt worden ist, wer den Inhalt der im Laufe einer strafgerichtlichen Untersuchung zu den Akten gelangten Beweisurkunden und Aussagen von Beschuldigten, Zeugen oder Sachverständigen vor Beendigung der Untersuchung und bevor davon in der Hauptverhandlung Gebrauch gemacht worden ist, durch den Druck veröffentlicht, macht sich eines Vergehens schuldig und ist mit einer Geldstrafe bis 5000 S (15.000 S nach Art. II der 2. StGN 1952) zu belegen.

Art. VIII

Wer in einer Druckschrift den vermutlichen Ausgang eines Strafverfahrens oder den Wert eines Beweismittels vor dem Urteil erster Instanz erörtert, macht sich eines Vergehens schuldig und ist mit Arrest von einem bis zu drei Monaten zu bestrafen.

Lebenslauf

Ich wurde am 30. Dezember 1942 als Sohn des Dr. med. Wilhelm Laarmann und seiner Frau Dr. med. Barbara Laarmann geb. Benning in Dortmund geboren und besitze die deutsche Staatsangehörigkeit. Mein Vater fiel im Januar 1945. Seit der Adoption durch meinen Stiefvater, den Zeitungsverleger Günter Rubens aus Unna, führe ich den Namen Rubens-Laarmann.

Nach vierjährigem Besuch der katholischen Katharinen-Volksschule wurde ich in das Städt. Neusprachliche Pestalozziggymnasium in Unna eingeschult, das ich mit dem Reifezeugnis vom 22. Februar 1962 verließ.

Im Sommersemester 1962 begann ich mein juristisches Studium, das mich zunächst für zwei Semester an die Universität Münster und im Sommersemester 1963 an die Université de Lausanne führte. Nach zwei weiteren Semestern an der Universität Freiburg kehrte ich nach Münster zurück. Am 17. Dezember 1966 legte ich vor dem Prüfungsamt beim Oberlandesgericht Hamm die erste juristische Staatsprüfung ab.

